

Die Verjudung der englischen Oberschicht
von D'israeli bis Hore-Belisha



Johann von Leers

Lord Cohn

Die Verjudung der englischen Oberschicht von D'Israeli bis Hore-Belisha

Von

Ernst Clam



---

v. Hase & Koehler, Verlag, Leipzig

Zeitbücherei v. Hase & Koehler
Nr. 4
Umschlaggestaltung von Oswald Weise, Leipzig

1943

Printed in Germany. Druck Breitkopf & Härtel, Leipzig

Es gibt keinen Lord Cohn. So „wörtlich“ ist der Titel nicht aufzufassen. Doch gibt es adelige Isaaks in England, Samuel, Simon, Rothschild. Aber es sind deren wenige. Hingegen gibt es sehr viele Lord Burnham und Lord Southwood und andere, die — wie die gerade Genannten — eben noch Salzer und Levy geheißen.

Und es gibt die alten, knorrigen Eichen der englischen und schottischen Adelsgeschlechter, die auf Könige zurückgehen und Königinnen und auf Herzöge. Das hindert nicht, daß sie bisweilen mit den Rothschilds verwandt sind und verschwägert.

Viel jüdisches Blut: Aber es ist in die Society so tief, so geschickt eingesickert, daß man es nicht erkennt. Wie das Moos gierig jeden Tropfen aufsaugt. Und dieses Moos gerade der englischen Gesellschaft ist zu verfilzt, als daß man die einzelnen Zweiglein, die einzelnen Fäden erkennen könnte, es sei denn, man betriebe die Genealogie Englands als Lebensberuf. Denn was soll man zu einem Adel sagen, wie soll man sich als Laie zurechtfinden in einer Familie, in der der Vater, sagen wir, der Marquis Stewart ist, der erste Sohn etwa Butler heißt, der zweite Morris, der dritte Tweed? Stirbt der Vater, wechseln die Namen. Und lebt ein englischer Aristokrat lange genug, hat er drei, vier Namen gehabt in seinem Leben. In diesem Wirrwarr taucht das jüdische Blut rasch unter.

Aber es ist da!

Wir sagen: Du lebst so oft, so viele Sprachen du sprichst. Vielleicht gilt auch, daß man so oft gelebt hat, als man

Namen in diesem Leben getragen. Dann haben alte Peers nachhaltig gelebt.
Aber es gibt noch ein anderes Leben in England außer diesem „profanen“ Leben mit dem ewigen Jonglieren von Namen und Titeln: Das Leben in der Loge! Auch hier wiederum Würden, Namen, wechselnd, deckend, verdeckend.
Loge: Jeder hundertsiebente Engländer ist .·. (Freimaurerzeichen für „Bruder“).
Jeder hundertsiebente? Zählen wir die Frauen nicht, ist es grob jeder fünfzigste. Rechnen wir die Kinder ab, jeder fünfzehnte. Streicht man die Arbeiter und „kleinen Leute“, jeder dritte oder gar zweite. Auch hier der jüdische Einfluß unsichtbar, versickert in Formelkram und Würdenkram und Kabale.
Aber er ist da!
Er ist übrigens noch nicht allzu lange da. Aber die Juden hatten und haben noch große Förderer und Freunde. Vielleicht liegt das im Charakter des Engländers, vielleicht in der geistigen Konstruktion des Landes. Jedenfalls: Von Disraeli bis Hore-Belisha führt ein gerader, ununterbrochener Weg. Man kann allerdings nicht sagen, daß dieser Weg, nimmt man den Mann zu Beginn und den am Ende, ein aufsteigender wäre im englischen Sinne.
Nicht einmal im Jüdischen.
Von den knorrigen Eichen Englands und Schottlands weht der Sturm die Blätter ab in ganzen Strähnen ...
Das Buch, das wäre noch hinzuzufügen, nimmt keinerlei Stellung zum Freimaurertum und Judentum: Es führt den Leser selbst in diese jüdischen und freimaurerischen Kreise Englands ein, sich dort etwas umzusehen.
Die Stellung mag dann jeder Leser und wird jeder Leser selbst beziehen.

D'Israeli

1. Die Konstruktion eines Lebens

Ein errechneter Aufstieg / Literatur nach dem „Bedarf des Volkes" / Dreimaliger Durchfall bei den Wahlen / Eine Vernunftsehe wird Liebesehe? / „Ich mag den Juden nicht leiden", sagt die Königin

Das „auffallende Zusammenspiel" von Menschen, Zeiten, Geschehen nicht als „Zufälle" abzutun, sondern als verläßliche Symptome zu nehmen der Gesetze, nach denen unser Dasein abläuft, ist der Sinn jeder Lektüre biographischer und historischer Art überhaupt (und selbst, durch die Eigenwilligkeit des Autors „gemäßigt", des Romans).

Wie weit wir darin gehen, ist sicherlich wiederum der Einfluß unserer Veranlagung, die wir mitbekommen haben, unserer Erziehung und des geistigen und physischen Klimas, in dem wir leben. Ich sagte eingangs, daß dieses Buch nicht Stellung beziehen möchte zu diesen Dingen oder jenen. Daß es „bloß" weisen möchte, aufzeigen. Den Cicerone machen in einem Rundgang durch eine dem Leser sicherlich mehr oder minder fremde Welt. Ich meine jetzt nicht allein die englische Welt: Ich meine auch die jüdische und die Welt der Kabale des Freimaurertums.

Aber wenn diese Veranlagung, die Geschehnisse des Lebens als Symptome zu nehmen, in uns als Leser einigermaßen rege ist, werden wir nicht gut imstande sein, eine so gewaltige Tatsache nicht als Symptom zu nehmen, wie die Tatsache Disraeli.

Disraeli (oder genauer: D'Israeli) war nicht allein englischer Premier (zweimal), er war auch — bei voller Übereinstimmung der gesamten Disraeli-Literatur — der Schöpfer des englischen Imperialismus.

Das Werk trägt die Züge seines Schöpfers. So will es die Ordnung der Welt.
Wie das Schaffen wiederum nur möglich ist durch bestimmte Voraussetzungen.
Im Falle Disraeli sind diese Voraussetzungen: Die Zeit, die reif war für einen Mann, eben wie Disraeli.
Die Menschen in England, die empfänglich, also reif waren für einen Menschen wie Disraeli.
Es ist anders ganz und gar unmöglich: Zeichnet man den Schöpfer des englischen Imperialismus, so zeichnet man damit auch England. England, seine Krone, seinen Hochadel und den niederen Adel, seine Intelligenz und sein Volk, seine Reichen und Armen, seine Priester und Soldaten. Denn sie sind der Boden, in dem ja das Saatkorn aufgegangen, nicht wahr?
„Der unbestrittene Schöpfer des englischen Imperiums", so nennen Disraeli alle: Nicht allein Stern, auch Friedjung und Delbrück, Strachey und Bolitho und Gleichen-Rußwurm.
Wir schließen uns dem an. Aber wir sind außerstande, es anders, es sei denn als ein Symptom zu nehmen, daß gerade der Schöpfer dieses Imperialismus, daß der Schöpfer gerade des englischen Imperialismus ein Jude war!

*

Der Stammbaum Benjamin D'Israelis ist folgender:

Benjamin D'Israeli, 1730—1816.
Aus dem Stamme der Sephardic, die 1492 aus Spanien nach Venedig eingewandert sind. 1759 übersiedelte Benjamin D'Israeli von Venedig nach London.
Gattin: Sarah Siprut de Gabay

Rebecca, spätere Mendez — Isaac D'Israeli, Schriftsteller, London
Gattin: Maria Basevi

Kinder der Rebecca: Rachel — Aaaron — Nuñez

Kinder des Isaac: Sarah — Benjamin — Ralph — James

Benjamin
später Lord Beaconsfield
Gattin: Mary Ann Wyndham Lewis

Durch Heiraten ist die Familie der D'Israeli verschwägert mit den jüdischen Geschlechtern Mendez, Furtado, de Lara, Tedesco, Siprut, Basevi, Lindo (Jewish Encyclopedia).

*

Daß Disraeli „aus den kleinsten Verhältnissen" kam (wie wir sogar bei Delbrück finden), ist ein Märchen, selbst wenn wir die Hocharistokratie Englands als „große Verhältnisse" bezeichnen. Er kam nicht einmal aus einer Schusterwerkstatt wie Lloyd George. Er hat nicht als Matrose begonnen wie später ein berühmter Erster Seelord Englands im Weltkriege. Der Vater des Ersten Lord Beaconsfield war Isaac D'Israeli, ein sehr bekannter und geachteter Schriftsteller, Experte in Literaturangelegenheiten. Auch dessen Vater dürfte nicht in kleinsten Verhältnissen gelebt haben, denn es war damals immerhin ein Zeichen einer gewissen Wohlhabenheit, seinen Sohn in Amsterdam, Leyden und Paris auf den Universitäten studieren zu lassen. Und D'Israeli studierte auf den genannten Hochschulen.

Als ihm am 21. Dezember 1804 (ich gebe das Datum genau an, „Sternenbeflissenen" entgegenzukommen) sein erster Sohn geboren wurde, wohnte er in der St. John Street, Bedford Row. Diese St.-John-Street, die heute noch existiert, ist kein Gäßchen des Judenquartiers Whitechapel, sondern führt vom Cityroad zum Charterhouse und weiter in die City hinein.

Isaac D'Israeli war in seiner (jüdischen) Gemeinde hochgeschätzt und versah dort verschiedene Ehrenfunktionen. Und dennoch trat er aus der israelitischen Gemeinde aus. Wie es scheint, einem plötzlichen Entschlusse folgend. Wie kam es zu diesem Entschluß? Das zu wissen wäre für uns nicht ganz unwichtig, nahm er doch seinen ältesten Sohn Benjamin mit (1817).

Benjamin war noch ein Knabe, aber schließlich war er schon in jenem Alter, in dem die Frühreifen Fragen stellen und nicht immer die angenehmsten. Hatte sich der Vater mit dem Sohne besprochen? Gab er ihm damals schon die Weisheit mit auf den Weg, die der spätere Lord Beaconsfield wiederum weitergab, sie an Engländer weitergab und Juden: „Sprache und Religion machen eine Rasse nicht aus! Die Rasse besteht nur in dem einem: Im Blute!" (Disraeli in „Endymion".)

Offenbar ein äußerer Zwang, der den Vater bestimmte. Aber zu diesem äußeren Zwang gehörte nicht die krankhafte Sucht, hinaufzukommen, die — wir nehmen das vorweg — den Sohn beherrschte. Wir finden in den Biographien Isaacs kein Wort von Geltungssucht und Eitelkeit. Und doch war es ein Zwang, und, wie es scheint, ein schmerzlicher.

Ein Gedanke liegt nahe: Daß der Vater den Weg jener Sephardic gegangen, jener Angehöriger seiner Familie, die in Spanien verblieben waren. Wie diese wollte er Jude bleiben, jüdische Bräuche ehren ... aber auch die christlichen Feste feiern ... Christ sein nach außen!

Für „Zwang“ spricht auch die Tatsache, daß es nicht eine der vielen protestantischen Kirchen war, zu denen Isaac übertrat, sondern daß es die Staatskirche war, die offizielle, die anglikanische Hochkirche!
Welche Gründe immer: Isaac D'Israeli empfand seinen Austritt schmerzlich, und er richtete folgendes, seine Stimmung wiedergebendes Schreiben an seine jüdische Gemeinde:
„I am under the painful necessity (ich stehe vor der schmerzlichen Notwendigkeit) of wishing that my name be erased (mein Name gestrichen werde) from the list of membres of Yehedim (von der Liste der Mitglieder der Yehedim).“
Die Gemeindebücher bemerken zu dieser Streichung am Rande lakonisch: „Er hat sich nicht wieder dem jüdischen Glauben seiner Väter zugewandt“ (Jewish Encyclopedia).
Isaac hatte schon lange vor, den Knaben mitzunehmen in die Highchurch. Er hatte aber dennoch niemals die Absicht, den Knaben zu erziehen in der Ethik und der Mystik der pompliebenden anglikanischen Kirche!
Anders hätte er den Knaben — vorher und nachher — nicht privat zu Hause erziehen lassen.
Diese Erziehung „zum Premier, zum Diktator Englands und Freund der Königin“ bleibt uns ein Geheimnis, das die Wände der Wohnung in der St.-John-Straße bewahrten.
Nur den Erfolg der Erziehung sehen wir.
Wir erleben im folgenden einen gigantischen Kampf eines Mannes: Um Geltung. Durch diese Geltung um Geld. Durch dieses Geld um Macht. Durch diese Macht um die Erfüllung eines dunklen Traumes ohne rechte Konturen, eines Traumes, eines Rausches vielmehr, der das ganze Leben hindurch in diesem Manne schwelte aus seinem Blute heraus ... es ist der Traum des Orients. Seines Glanzes. Seiner Märchen.
Der Traum des Orientalen D'Israeli.

Vulgär gesagt: Er „hatte nichts" von diesem Traum, auch als er Wirklichkeit wurde. Als er in das Dickicht dieser Traumlandschaft einen Menschen verstrickt hatte ... die Königin. Aber als der Hochbetagte starb, hatte er doch seine Traumlandschaft gesehen. Den Turm des biblischen Juden erlebt (Gleichen-Rußwurm).

Zurück zum jungen Disraeli, der siebzehn Jahre alt. Das Sprungbrett für eine Karriere in einer Demokratie? Die Advokatur. Und er tritt in die alte Advokatenfirma Swain & Stevenson ein.

Aber des Dienstes gleichgestellte Uhr und der Aktenstaub dazu, die Termine, das alles war nicht nach Benjamins Geschmack. Er trat wieder aus und „dichtete".

Nun, es waren zunächst bescheidene Sächelchen, herausgebracht in einem heute längst vergessenen Magazin, „The Star Chamber".

Die Arbeiten fielen nicht sonderlich auf. Plötzlich aber machte ein Romantitel die Runde. „Kennen Sie Vivian Grey?" Man entschuldigte sich. „Ich kenne viele Greys, Madam."

„Nein, ich meine doch den Roman ... den von Disraeli ... Sie müssen ihn lesen."

Man las ihn. Man las „Vivian Grey" und fand ihn „extravagant". „Mal was anderes." Man las später „Old Bachelor" und fand das Buch bereits „remarkable". Aber der Erfolg war noch nicht durchschlagend. Doch, ein Erfolg war da, aber nicht nach dem Geschmack Disraelis. Disraeli wollte mehr, er träumte von mehr, er träumte nicht bloß von Geld, er wollte in die Society.

Das ging doch nicht mit zwei Bändchen. Außerdem schien es mit dem Verlag gehapert zu haben, die eigene Familie ist es jetzt, die den Sohn „exploitiert", sein Bruder Ralph wird Verleger Benjamins. So geht es schon besser und Disraeli vermag sich Reisen zu leisten. Sehr große Reisen: Spanien, Italien, Levante, Balkan.

Als er zurückkehrt, nimmt ihn der Bruder ins Gebet: „Du müßtest etwas anderes ..."
Benjamin winkt ab: „Ich weiß schon, was ich will."
Und er hatte den Schlüssel zum Erfolg gefunden. Der Schlüssel aber dieses Erfolges war: Die Schwäche des Engländers für Klatsch.
Vor allem Klatsch „in hohen Kreisen".
Wer zuerst diesen Klatsch schrieb, mußte berühmt werden.
Vorausgesetzt, daß dieser Klatsch in Literatur eingeschlagen war wie der Zigarrentabak in das Deckblatt.
Das Leben Disraelis verlief völlig konstruktiv, baute sich konstruktiv auf wie ein Brückenbau.
Die zu bewältigenden Probleme waren:
1. Wie lenke ich die Aufmerksamkeit der Society auf mich?
2. Wenn dies geschehen. Wie komme ich ins Unterhaus?
3. Wie gelingt es mir, bei Hofe Eingang zu finden?
4. Wie gelingt es mir, die Seele der Frau zu finden, die dieses Land regiert? Als Mensch dieser Königin (als Frau) gegenüberzutreten?
Über all diese schwierigen Hürden trieb Benjamin Disraeli unbewußt eine unwiderstehliche Macht: Der Traum des Juden.

*

Mit einem autobiographischen Roman hatte Disraeli einen neuen Erfolg.
Mit einem Roman seines Lebens also, seiner Wünsche, seiner Ziele?
Gewiß doch. Aber doch nicht so, daß der Leser diese Wünsche sogleich greifen und begreifen konnte. Es war der autobiographische Roman eines — Hocharistokraten. Interpretiert, wie man damals so sagte, von Disraeli.
Nichts an dieser Biographie war wahr. Nur die Neidliebe für den Helden, die war wahr.
Auch das Publikum war voller solcher Neidliebe zur eng-

lischen Hocharistokratie: Jetzt also würde man erfahren, wie diese Aristokratie das Leben sah, die Welt sah, die Menschen (also auch den Leser) sah ... und man kaufte.
Disraeli hatte den Geschmack, hatte somit den wunden Punkt der englischen Seele entdeckt. Hatte mit den Grundstein gelegt vielleicht zu einer Literatur, die heute noch England beherrscht: Die Vorliebe für Biographien, die Vorliebe für alle Entwicklungsromane, und wenn es eine ganze Generation oder deren sogar viele waren, die diese Entwicklung erfaßte. Die Saga einer ganzen Familie etwa, wie sie heute Galsworthy schreibt ...
War es Zeit, zum Kampfe um den Punkt 2 zu starten? War es Zeit, zu versuchen, nicht allein populär zu sein und beachtet, sondern sich auch diese Beachtung zu erzwingen? Macht zu erraffen?
Die parlamentarische Karriere in England war sehr teuer und sie ist es heute noch. Es war gefährlich, es war mindestens unpraktisch, seine eigenen Ersparnisse zu opfern. Disraeli opferte ein Vermögen. Nicht das eigene, das seiner jüdischen Frau.
Es war schon früher eine Novelle erschienen über „Flirt". Das Modell zu diesem Flirt lebte und war die Gattin eines Kollegen. Und diese Dame ließ sich die literarische Huldigung gerne gefallen, sie dachte jedoch — Witwe geworden — nicht daran, etwa Romanstoffe Wirklichkeit werden zu lassen. Mrs. Mary Ann Wyndham Lewis versicherte ihrer Schwester Sarah immer wieder: „Ich kenne die Männer, ich denke nicht daran, mich zu verlieben oder gar eine Liebesheirat einzugehen" (Eng. biogr. enc.).
Damit aber befand sie sich auf derselben Linie wie Disraeli: Vernunft. So kam es trotz des „Flirts" zu einer Verheiratung mit dieser sehr reichen Londoner Dame.
Damit zum Start bei den Wahlen.
Die Urteile, die wir (Eng. biogr. enc.) über diesen Start finden, sind, gelinde gesagt, sehr entgegengesetzte.

„Er sprach hinreißend, klug, mit tausend gewagten, aber meist schönen Bildern“, sagten die einen.
„Er tragierte wie ein Schmierenkomödiant, erfand sich für sein Debüt eine besondere Kleidung, daß er aussah halb Pfaffe, halb Künstler“, die andern.
Die Zahl derer, die nicht begeistert waren, überwog scheinbar: Er fiel durch.
Er hatte, was festzuhalten ist, für die Radikalen kandidiert.
Er versuchte es noch dreimal. Und fiel noch zweimal durch, ehe es gelang. Ehe er — diesmal als Konservativer! — doch ins Unterhaus kam.
Aber es war ein merkwürdiger Einzug dort. Und Disraeli hatte sich seinen schönsten Tag ganz anders gedacht.
Da war zunächst der Führer der Konservativen, Peel.
Er beachtete den neuen Kollegen überhaupt nicht.
Sah sozusagen durch ihn hindurch. Schien schwerhörig, jedenfalls gab er auf Anreden keine Antwort. Disraeli war in der Partei. Und war es nicht. War ein Sessel, das begriff er jetzt, aber niemals mehr.
Da war das Unterhaus selbst: Der kleine, dunkle Raum, der eher wie eine Kirche aussah, war halbleer. Nicht mehr als zwanzig Abgeordnete saßen zerstreut auf den Sesseln, lasen Zeitung, lasen Briefe, gähnten oder schnarchten, indes ein Redner tonlos aus einem Manuskript vorlas und offenbar nicht den geringsten Wert darauf legte, verstanden zu werden ...
Der jüngste Abgeordnete schritt die Wandelgänge ab wie ein Wachtposten und arbeitete: Irgendwie mußte gerade diese ihm etwas stupid erscheinende Atmosphäre Möglichkeiten in sich bergen. Aber welche?
Langsam kam man einander näher. Ganz langsam. Nicht Disraeli und Peel, zwischen ihnen änderte sich nichts. Aber da waren Jüngere, die in Disraeli den Schriftsteller verehrten. Den jungen Brausekopf. Die sich mit ihm an-

freundeten, die das „junge England“ repräsentierten gegenüber den alten Routiniers wie Peel ...
Da geschah es einmal, daß zwei, drei der Freunde mit Disraeli sprachen, und plötzlich bemerkten, daß er wie abwesend war. Daß er auf ihre Fragen nicht mehr antwortete und weit weg war.
Er hielt einen Gedanken fest und versuchte ihn zu weitern. Diese jungen Leute um ihn, dieses „junge England ...“. „Junges England“, war das nicht ein herrlicher Titel, nicht bloß ein Romantitel, auch ein Aushängeschild für etwas wie eine Fraktion in der Fraktion? Für einen neuen „Flügel“ der Konservativen?
Neuer Flügel: Aber der mußte doch ein Programm haben. Wie konnten sie, die Jungen, gegen die alten Routiniers ... Da war es schon: „Gegen die Politik der Routiniers ... junges Blut ... junge Geister gegen alte Routiniers ...“ Und er ließ seine Freunde mit ein paar netten Worten stehen und spann weiter. Der Name war da und Schlagwort war da ... aber es fehlte dennoch ein Programm.
Er würde es finden, das wußte er.

*

Mit dem Gelde seiner Frau war er ins Unterhaus gekommen. Was war das nun für eine Frau, diese Mrs. Mary Ann Wyndham Lewis? Und was war das für eine Ehe, die von beiden Seiten als Vernunftsehe geschlossen wurde und als Liebesehe endete?
Als Liebesehe endete, zweifellos. Es gibt keinen Chronisten, der das leugnen wollte. Und es gibt keinen, der nicht gesteht, daß „Madam“ Disraeli die „ideale Gattin“ gewesen. Klug und anpassend, tapfer, begeistert für den Beruf ihres Gatten und ihn begeisternd.
Tapfer. Man erzählt da eine feine Geschichte (Eng. biogr. enc.): Disraeli eilte ins Unterhaus. Er hatte zu sprechen. Und es war eine Rede, von der viel abhängen sollte.

In solchen Fällen legte er Wert darauf, daß ihn seine Gattin begleitete. Als der Wagen hielt, stieg Disraeli als erster aus, ihm folgte seine Gattin. War es der Wind, war es ein anderer unglücklicher Zufall: Die Türe des Kupees wurde zugeschlagen und zerquetschte der Frau die Hand.
Mrs. Disraeli will aufschreien in namenlosem Schmerz, da sieht sie, daß ihr Gatte gar nichts bemerkt hat von der Verletzung. Und sie preßt die Lippen aufeinander und unterdrückt jeden Laut.
Ruhig, gutgelaunt verabschiedet sich Disraeli und stürmt die Treppe zum Parlamentsgebäude empor. Gutgelaunt beginnt er zu sprechen, etwas blumenreich und theatralisch wie immer ... Er wäre nicht imstande gewesen, so zu sprechen, hätte er von dem Unfall seiner Frau gewußt ...
Das war doch, täuscht nicht alles, Liebe?
Disraeli wußte darum, daß es niemanden in London gab, der es ihm geglaubt hätte, daß die reiche Jüdin einst aus Liebe von ihm geheiratet ward. Aber er ging auf diese Ansicht gerne ein und beteuerte es immer wieder: „... und wenn dem so wäre! Heute würde ich sie noch einmal aus Liebe heiraten!"
Die Ehe Disraeli war eine Musterehe. Zweifellos.
Sie war es mindestens in dem Augenblicke geworden, als Disraeli wußte, daß die „Queen" Musterehen liebte, ja von ihrer Umgebung forderte.
Denn Disraelis ganze Stellung war aufgebaut auf dem Herzen einer einzigen Frau: Dem Herzen der kleinen „Märchenkönigin" in Windsor!

*

„Das junge England", zweifellos, mit diesem Schlagwort war ebensoviel „zu machen" wie mit der Devise, die wie eine Kriegstrompete schmetterte: „Gegen die Politik der alten Routiniers!"
Aber ein Programm, ein Königreich für ein Programm.

Es mußte sich von selbst finden. Man mußte in die Wählermasse hineinhören. Man mußte einen Versuchsballon starten lassen.
Disraeli ließ zwei solcher Ballone starten. Die Titel sagen alles.
Die neuen Romane heißen:

„Coningsby or the new generation"
und
„Tancred or the new crusade".

„Der neue Kreuzzug", die „neue Generation". Das Programm war da. Lautete etwa: „Über die ewige Routinierpolitik, über eine beschränkte Bürgerpolitik hinweg Verbindung mit dem Adel und dem Königtum zum Heile des notleidenden Volkes."
Dieses Programm war ein vorzügliches, denn es traf mit einem Hieb alle Komponenten englischen Lebens: Ehrfurcht vor der Krone. Unantastbarkeit des hohen Adels. Vermittlung, also Heranziehung des Bürgertums.
„Zum Heile der Armen", das traf die Moralbegriffe, berührte die Highchurch, ihre Bischöfe und Erzbischöfe.
Es war kein politisches Programm, sicherlich nicht; aber es war das typische Propagandaprogramm, das Disraeli gesucht hatte.
Da hilft der Zufall. Der augenblickliche Führer der Konservativen, Lord Bentinck stirbt, Disraeli, der Mann des „jungen England", der Mann der „Neuen Generation" oder „des neuen Kreuzzuges" wird einer der Führer der Konservativen.
Damit muß ihm der Anschluß an die Krone endlich doch gelingen!
Nun wird ihn die Königin empfangen, der Prinzgemahl empfangen.
Sie tun es: Der Empfang ist mehr als kühl.
Disraeli beginnt das Terrain mit seinen später berühmt-berüchtigt gewordenen Briefen an die Königin zu sondieren.

Er schreibt: „... weshalb ich einen ehrlichen Bericht einer mehr gekünstelten und zurechtgemachten Darlegung vorziehe."

Aber die Königin fühlt die Lüge. Fühlt die Absicht dieser Selbstunterstreichung, und ist verstimmt.

„Ich habe den Juden nicht gemocht", gesteht die Königin später selbst ein (Jagow: Briefe der Königin Viktoria).

Disraeli gibt nicht auf. Der Kampf geht weiter. Lord Derby hilft ihm dabei. In seinem dritten Kabinett wird Disraeli Schatzmeister. Und jetzt gelingt ihm wirklich ein ganz großer Coup.

*

Das Zitat aus einem Briefe der Königin, das ich eben benutzte, war unvollständig. Denn es fehlte ein Nachsatz, der lautete: „... jetzt aber, wo ich sehe, wie er bereit ist, vor allem für die Landesverteidigung zu sorgen ..."

Disraeli wußte (und hatte es vielleicht selbst gehört), daß sich die Königin gerne als ein „Soldatenkind" bezeichnete. Es war nicht schwer zu erraten für einen geschickten Schatzmeister, daß man diese Königin sich verbinden konnte, wenn man vom Militärbudget keine Abstriche machte.

Aber da waren andere Dinge. Da war vor allem Ägypten. Es war faktisch französisch. Franzosen hatten den Suezkanal gebaut, und Franzosen kassierten Wahnsinnsbeträge für jede Durchfahrt der — englischen Flotte ein, die die Verbindung mit Indien aufrechterhielt. Es war ein unhaltbarer Zustand.

Darum Krieg führen? Das schien ausgeschlossen. Wie aber sollten sich die Dinge ändern?

Disraeli liest aufmerksam die Berichte des Konstantinopler Botschafters. Läßt durch seine wirtschaftlichen Experten die Türkei abtasten und erfährt, was er geahnt: Der Sultan war — wie immer — in schwersten Geldnöten.

Er konnte von England, er konnte von Disraeli Geld haben, so viel er wollte: Er brauchte ihm bloß sein gewaltiges Paket zu verkaufen, das er von den französischen Kanalaktien besaß.
Der Sultan ging darauf ein (1875) und England hatte die Majorität. Hatte damit faktisch die Oberhoheit über Ägypten.
Ängstlich horchte die Königin auf die Reaktion in Paris. Sie blieb aus.
An diesem Tage war Disraeli, dem Juden aus der St.-John-Street, der „Anschluß an die Krone" gelungen.

*

Nun begann der Kampf um die letzte Sprosse: Um die Seele der Königin.
Lord Palmerston nahm die Königin als das, was sie — trotz all seiner Schmeicheleien, die immer papieren raschelten — auch für Gladstone war: Als eine Institution (Gleichen-Rußwurm).
Aber sie war keine „Institution", sie war eine Frau. Entschied frauenhaft, wurde von frauenhaften Instinkten geleitet, regierte nicht wie ein Mann, regierte wie eine Frau: Mit dem Herzen.
Wer ihr Herz verstand, verstand die Frau. Regierte.
Das Herz besaß ihr Gatte Albert.
Der Weg zum Herzen der Königin führte über den Prinzgemahl.
Wir erleben im folgenden den Kampf um eine Frau. Die andern, Palmerston und Gladstone, sie kämpften um und gegen eine Institution: Sie waren dem geschmeidigen Juden Disraeli gegenüber von allem Anfang an gehandikapt.
Vielleicht konnten sie nicht anders, Gladstone und Palmerston ... vielleicht war nur ein Jude, ein Orientale imstande, diesen Kampf zu führen, den Disraeli geführt ...
Wir blättern in den Briefen der Königin, wir nehmen in

diesen Briefen den Wandel der Frau wahr, ja wir werden erleben, wie sich selbst ihr Stil völlig zu ändern beginnt . . .
Die Königin schreibt: „Was ich an ihm (Disraeli) schätze, ist die unendliche Bewunderung, mit der er von Bertie (Albert) spricht. Und ich spüre ein herzliches Gefühl für Albert in diesem Manne!"
Tatsächlich versichert Disraeli der Königin immer wieder, der Prinzgemahl sei der „gebildetste Mensch", den er (Disraeli) kenne . . .
Die Königin ist nicht allein Gattin. Sie ist auch Mutter.
Disraeli sitzt bei einer Tafel neben dem Prince of Wales und unterhält sich einen Abend lang mit ihm.
Am nächsten Morgen schreibt er der Königin, der Mutter: „Der Prinz ist intelligent, gut informiert, angenehm . . ."
Disraeli entwickelt das Talent, zu spüren, wie die Königin über dies und das denkt. Und weiß, daß es wohltut, eine Bestätigung zu finden. „Lord Palmerstons Rede war unerhört frech", sagt Disraeli.
Bald darauf schreibt die Königin in einem Briefe: „. . . auch Disraeli fand den Ton der Rede Palmerstons unerhört frech . . ." (Strachey).
Das Kabinett Derby verschwindet, Disraeli wird Premier, fällt (1868), wird nach Derbys Tod alleiniger Diktator der konservativen Partei und 1874 neuerdings Premier.
Inzwischen haben sich böse Dinge ereignet. 1861 ist der von der Königin so vergötterte und heiß geliebte Prinzgemahl Albert gestorben. Eine Welt ist für die Queen zusammengebrochen. Nun sucht die Frau wirklich nach einem Halt. Es hat fünfzehn Jahre gebraucht, ehe es selbst einem Disraeli gelang, die in Trauer und Scheu eingesponnene Königin wieder ins Leben zurückzuholen.
Es war selbst für Disraeli schwer, dem die Königin verbunden war, eben durch das Andenken an Albert, den die Engländer brüskiert hatten: Der Jude war in die Bresche gesprungen.

2. Der Kampf um eine Königin

„Schmeicheleien für die Königin müssen mit der vollen Kelle aufgetragen werden" / „England ist eine orientalische Großmacht" / Der Primelorden

Was wir nun erleben, ist der Roman einer königlichen Frau.

Trotz des „königlich" also der Roman einer Frau.

Und was wir erfahren, was alles geschieht, es ist nur zu erklären aus einem einzigen Satz, der besten Charakteristik, die es über Viktoria und über sie als Herrscherin gibt: „Viktorias Religion war ein Bedürfnis nach Poesie" (Gleichen-Rußwurm).

Es gibt nichts, was sich in ihrem Leben mit diesem einen Satz nicht erklären ließe, alles Negative, alles Positive, alle großen Dinge und alle kleinen.

Disraeli geht bei der Königin ein und aus, wandelt mit ihr durch den Park, muß sich hinabbeugen, sie zu verstehen.

Wie eine Märchenfigur kommt ihm die Königin vor ...

Wie eine Märchenfigur. Er hält den Vergleich fest.

Begegnet später seinem Schatzmeister: „Als ich heute mit der Königin durch den Park schritt ... sie ist wie eine Märchenfigur ..."

„Sie ist wie eine richtige Königin im Märchen", sagen bald die Aristokraten. Sagt das Volk.

Das hört auch die Königin. Und ist mit dieser Rolle zufrieden, spielt sich (Maurois) in diese Rolle hinein, wird von ihr ganz und gar gefangen. Früher schrieb sie Briefe wie „Mein lieber Bruder", „Mein lieber Mr. Disraeli". Jetzt lauten die Briefe anders, jetzt klingen sie an die Ausdrucksweise der römischen Kaiser an und an Märchen zugleich.

Jetzt schreibt sie: „Es freut die Königin zu hören, daß es Lord Beaconsfield gut geht." Der Brief ist aber eben an diesen Lord Beaconsfield, an Disraeli also, gerichtet.

„Die Königin begrüßt es", „Die Königin ist betrübt ...", so schreibt sie von sich.

Und Disraeli sorgt, daß sie Märchenkönigin bleibt.

Sorgt mit allem Zynismus dafür. Es gibt Freunde, es gibt Logenbrüder — es handelt sich um keine Freimaurerloge, wie wir später hören werden, sondern um eine für und um Disraeli gegründete Loge seiner Freunde —, die darüber lächeln, wie stark Disraeli in seinen Briefen, in seinen Gesprächen die Schmeicheleien aufträgt.

„Das verstehen Sie nicht, Freund. Man muß die Schmeicheleien für die Königin mit voller Maurerkelle auftragen, gar nicht dick genug kann es sein" (Gleichen-Rußwurm).

Ganz bewußt spielt Disraeli seine Rolle, die hart ans Komische streift. Und diese Rolle wird ihm, wie wir sehen werden, diktiert.

Er wird zum „Adoranten in dem Weihrauchduft des von ihm gespendeten Kultes" (Gleichen-Rußwurm), er ist Adept dieses Kultes.

„Ich erstrebe nichts als der Königin Liebe und Glück", sagt Disraeli. Lügt er?

Er tut es nicht: Es wird ihm diktiert, so zu sein, diktiert von jenem unerklärlichen Drange, für den wir bald eine Erklärung finden werden.

Zunächst handelte Disraeli ganz stimmungsgemäß. Er, der Jude, durfte in der Nähe der Königin weilen. Es war vielleicht eine Atmosphäre, an die mich eine komische Episode am Wiener Hofe erinnert. Da wurde ein jüdischer Zeitungsbesitzer, der ganz klein angefangen, ein Herr Singer, kaiserlicher Rat. Und er wurde zur Audienz vorgelassen, sich dafür zu bedanken. Singer tritt in das Arbeitszimmer Franz Josefs und sieht sich zu seinem Schrecken sogleich dem Monarchen gegenüber.

Ist nicht imstande, ein Wort zu sprechen.

Da hört er die väterliche, begütigende Stimme des Monarchen.
Aber Singer vermag nichts anderes zu sagen als: „Majestät ... ich bin ein Jud ...“
Das vielleicht — zunächst — auch die Situation des allerdings sprach- und menschengewandteren Disraeli. Aber später wurde er geschoben, später handelte er unter Zwang.
Ganz vorsichtig arbeitete sich Disraeli vor. Und wir lesen wiederum die Briefe der Königin: „Ich fand gestern, als ich durch Whitechapel fuhr, ein Plakat vor, das ich ungehörig fand. Was wollen diese Menschen bloß?“, schreibt die Königin an einen Mann, der etwas wie ein Propagandachef war. „Es soll sich doch gar nichts ändern? Ich bleibe die ‚Königin‘ und meine Verwandten bleiben ‚königliche Prinzen‘ und ‚Prinzessinnen‘. Nur daß bei besonderen Anlässen, Ansprachen und Anschriften hinzugefügt werden soll: ‚Kaiserin von Indien‘.“
Das war Disraelis Werk: Politisch war es klug und tatkräftig von ihm, Indien fester an England zu ketten. Aber es gab noch ein anderes Weltbild Disraelis.
„Kaiserin von Indien.“
Damit war es Disraeli nach fünfzehn Jahren gelungen, Viktoria wieder fürs Leben zurückzugewinnen.
Sie kehrt wiederum nach Windsor zurück, sie zeigt sich als Kaiserin von Indien, zum ersten Male nicht in Trauer, sie trägt auf dem Haupte den blitzenden Riesendiamanten Coh-i-noor, ja Silvester 1876/77 ist sie es, die einen Hofball improvisiert und — selbst wieder tanzt und oft dazu!
Die Frau ist verwandelt.
Verwandelt hat sie Disraeli, er hat ihr seinen Traum aufgezwungen.

Immer wieder sprach Lord Beaconsfield die schwerwiegenden, die betäubenden Worte: „England, Majestät, ist eine orientalische Macht“ (Gleichen-Rußwurm).
„England ist eine Großmacht des Orientes, Majestät!“
Viktoria war die Märchenkönigin in diesem Märchen aus Tausendundeiner Nacht: „Die Religion Viktorias war ein Bedürfnis nach Poesie.“ Jetzt war die Welt voller Lotosblumen und Wunder. Und selbst das Frühstück in Windsor servierte für den Rest ihres Lebens ein ungeheurer, dunkler Inder in der farbenprahlenden Tracht seiner Heimat, der Leibkammerdiener, der Leibsekretär: ein Inder. Und sie lernte eifrig Hindostani!
Der Freund der orientalischen Königin war Lord Beaconsfield.
Der Kanzler, der Diktator dieses „Orientgroßstaates“ Lord Beaconsfield. Das war der Rausch Disraelis: England eine Macht voller orientalischer Mystik. Wie Rom die mystische Weltmacht der katholischen Gläubigen, so jetzt England.
Mystik des Raumes: Ein Weltreich.
Ein Weltreich konnte aber für den Juden nur ein orientalisches Reich sein. Die Kaiserin dieses Weltreiches nur eine in orientalischer Mystik verzauberte Frau. Der alte Judentraum war Wirklichkeit geworden!
„Viktoria war eine Herrscherin des Orients geworden, romanhaft, herrlich, traumhaft. England eine asiatische Macht, eine der größten, die es gegeben und gibt“ (Gleichen-Rußwurm).
D'Israeli, der spaniolische Jude: der Freundpremier und Großvezier dieser Kaiserin.
Jüdisch dieser Gedanke, so englandfremd, so germanenfremd wie irgendeiner. Und bester Boden für das jüdische Volk, dieses weltumspannende Reich des Orients!

*

Mit zunehmendem Alter wird die Schmeichelsucht des Premiers und Führers der Konservativen immer unerträglicher. Hatte er schon früher den Prinzregenten Albert als das Ideal eines Mannes hingestellt, so bemühte er sich später, diesen Begriff zu definieren. In seinen Briefen (Strachey) heißt es jetzt:
„Der Prinz ist die einzige Persönlichkeit, in der ich das Ideal verkörpert fand. Niemand ist ihm in seiner Umgebung je gleichgekommen. Er vereint männliche Grazie mit erhabener Einfachheit, Ritterlichkeit mit dem glänzenden Geist klassischer Bildung. Er ist eine Mischung von Zartheit und Kraft, von romantischer Energie und klassischer Ruhe!"
Es war die liebende Gattin in der Königin, die Disraeli einzufangen suchte. Das war alles nicht genug. In welcher Verstiegenheit sich Disraeli verlor, zu welchem (psychopathischen) Grade sich seine Schmeichelei steigerte, zur Manie wurde (Kompensation?), zu Hysterie wurde, beweist ein Brief, der an einen seiner Freunde gerichtet war, vielleicht an einen der geschwätzigsten seiner Freunde. In diesem Briefe stand:
„... ich liebe die Königin — vielleicht ist sie das einzige und letzte Wesen in der Welt, das ich liebe" (Strachey).
Traf er damit die Frau in der Königin?
Eines ist sicher: Die Lady in der Königin traf er nicht und verstand er nie. Anders wäre er nicht imstande gewesen, der Königin ein Schreiben zu schicken, wie sie ein solches wohl bloß einmal in ihrem Leben erhalten haben dürfte.
Es war nach dem Kauf der Suez-Aktien. Wir wissen: Der Sultan, ewig in Geldnöten, sucht sich zu sanieren. Disraeli hilft. Kauft die Aktien des Sultans und damit die Majorität über den Kanal, über die Franzosen, über Ägypten, über den Weg nach Indien.
Disraeli besaß das Geld nicht, sein Schatzamt besaß das

Geld nicht zu solchen Transaktionen. Diese konnte nur eine Bank durchführen: Rothschild, einer jener Rothschilds, von dem Disraeli sagte, es könnte nicht genug geben in der Welt.
Durch diese Transaktion aber gewann auch das Vermögen der Königin selbst. Und als die Suez-Sache gelungen war, schrieb nicht der Premier an die Königin, schrieb offenbar ein kleiner Bankjude aus dem Whitechapel seinem Klienten einen Brief. Er lautete: „Madame ... die Sache ist geschmissen, vier Millionen Pfund sind die Ihren."
Mochte Disraeli vom orientalischen Reich England träumen. Mochte er die Königin zur Kaiserin dieses Reiches machen. Von dem Sinn einer nordischen Königin hatte der plötzlich winzige, aus der Rolle fallende Disraeli keine blasse Vorstellung!
Vier Millionen Pfund, nicht wenig!
Und doch eine Bagatelle zu den im ganzen achtzehn Staatsanleihen, die Lionel Rothschild untergebracht!

*

Der Name Disraeli oder Lord Beaconsfield findet sich in keinem Freimaurerlexikon. In keiner Freimaurerliste. Er war also scheinbar kein „freemason". Dennoch löste er selbst die Gründung einer Art Loge aus (Engl. biogr. enc.). Der Premier-Dichter (das letzte Wort verblaßte zusehends zugunsten des ersten) liebte es, die Natur zu lieben. Disraeli hatte — was übrigens damals Mode war — seine Lieblingsblume, wie man seinen Lieblingsschriftsteller hatte, seinen Lieblingsfrauennamen und seine Lieblingssünde. Der Premier liebte die Primel.
Und so gründeten die Freunde Disraelis einen „Bund", den „Primelbund".
Gar so unpolitisch war dieser Primelbund übrigens nicht. Denn Mitglieder durften nur Abgeordnete der konservati-

ven Partei sein. Er war sogar sehr politisch, denn er stellte etwas wie eine Prätorianergarde des Premiers dar. Wie später der Radikalenführer Chamberlain (Joseph) stets seine Orchidee trug, so trugen die Primelbrüder „bürgerlich schlicht" die keusche Primel im Knopfloch.

Die Gründer dieses merkwürdigen harmlos-harmvollen Ordens trugen Namen, die uns heute interessieren: Randolph Churchill und Sir Henry Drummond Wolff (Jude).

Vielleicht hat sogar die Königin selbst dem Bunde angehört.

Immer wieder brachte sie persönlich in die Wohnung des erkrankten Disraeli Primelbuketts. Und sterbend führte der Premier einen Primelbund der Königin an die Lippen.

Auf die Bahre ihres toten Freundes legte die Königin einen riesigen gelbschreienden Kranz von Primeln.

3. „Der alte Jude aus London"

nennt Bismarck Disraeli / Disraeli und Deutschland / Disraeli und die Juden / Aufflackernder Antisemitismus / Gladstone Disraelis Tod

Ich habe viel geschrieben über Blumenfreunde und Freundschaft, über eine in Märchen eingesponnene, verzückte Königin und indische Kaiserin. Über ein konstruiertes Leben auch. Über eine Vernunftehe, die eine Liebesehe wurde oder doch geworden zu sein schien ... ein wenig Übermaß an Geltungssucht kam auch vor in diesen Zeilen und ein Übermaß an Ehrgeiz. Dennoch sind wir ein wenig überrascht, wenn wir einmal ganz „en passant" ein älteres deutsches Lexikon aufschlagen, um über Disraeli nachzusehen. Da finden wir in einem solchen (Herder) gleich als Auftakt die nicht sehr milde Charakteristik: „zynisch, rücksichtslos, skrupellos, falsch".

Das paßt wenig zu Himmelschlüsseln und zu den Märchen aus Tausendundeine Nacht?
Und da es ein deutsches Buch ist, das eine so herbe Kritik an Disraeli als Politiker und wohl auch als Menschen übt, so fragen wir: Wie stand Disraeli zu Deutschland?
Wie die Königin zu Deutschland stand, immer, vor, mit und nach Disraeli, wissen wir. Der Königin Einstellung ist herausziseliert in dem einen prachtvollen, weil klaren Satz: „Ein mächtiges Deutschland ist keine Gefahr für England“ (Bolitho).
Und Disraeli? Seine Einstellung schwankte, soweit wir sie an dem Thermometer des außenpolitischen Geschehens ablesen. Seine innere Einstellung dürfte abweisender gewesen sein als seine äußere. Immerhin ist es für uns — unter dem „wir“ verstehe ich jetzt die Generation, die den zweiten Krieg führt mit England und seinen Vasallen — interessant, daß es Disraeli war, der den Einkreisungsgedanken erfand. Europa gegen Deutschland!
Deutschland der „Schädling“ Europas!
Er hat den Satz geprägt: „Bismarck wird Napoleon I. immer ähnlicher. Gegen ihn muß sich ganz Europa verbünden“ (Gleichen-Rußwurm).
Vielleicht war dieser Ausspruch ein Ausplaudern der Seele des Premiers, der der Königin Freund gewesen und Schöpfer des englischen Imperialismus. Später wurde dieses Bekenntnis durch Taten abgeschwächt. Rußland verblaßte, Deutschland trat in den Vordergrund, Österreich dazu, und es wurde eine Politik gemacht, die dem Gedanken der Königin entsprach: „Ein mächtiges Deutschland ist keine Gefahr für England.“
Aber es scheint, als wäre da doch ein Zwiespalt gewesen im Herzen des Premiers. Da war der Berliner Kongreß ...
Bevor wir von diesem Kongreß sprechen, ein wenig Nachdenklichkeit:

Ist es nicht wiederum symptomatisch, daß ein Jude zum erstenmal den Gedanken der Einkreisung Deutschlands aussprach?
Formten sich im Geiste des englischen Premiers die künftigen Fronten?
Blut rauscht von bosnischem Boden, Greuel entsetzen die Menschen der Balkanhalbinsel, Serbien, von einem russischen General geführt, kämpft einen verzweifelten Kampf gegen die Osmanen und wird geschlagen. Rußland errichtet ein Großbulgarien, das in Wahrheit nicht so groß ist und das dennoch ganz Europa entsetzt: Nun wird Rußland Konstantinopel besetzen und die Russen machen kein Hehl aus dieser Absicht.
Bulgarien!
Wohl schränkt Disraeli ein und schüttet eine seiner politischen und Altersweisheiten in den Sitzungssaal des Unterhauses: „Kleine Völker sind niemals dankbar." Also würde auch Bulgarien sich noch einmal gegen sein „Mütterchen" Rußland verbünden!
Dennoch steht Europa vor einem Kriege. Panik über England.
„In meinem eigenen Kabinett habe ich sieben verschiedene Meinungen", stöhnt Disraeli und vom Unterhaus spricht er wieder einmal als von einer „verhängnisvollen Posse" (Delbrück).
Auch die Königin ist voller Schrecken und spielt mit dem Gedanken der Abdankung: Rußland am Bosporus. Das wäre das Ende des „orientalischen Traumes" Indien, das Ende des Suezkanals auch ...
In diesem kritischsten aller Tage tritt Bismarck auf als „ehrlicher Makler". Der Berliner Kongreß wird einberufen. Die Vertreter der Großmächte tagen in Berlin, auch Disraeli ist da, von dem Bismarck selten anders spricht als vom „alten Juden aus England" (Gleichen-Rußwurm).
Tatsächlich wird der Streit geschlichtet. Aber wie? Unter

dem starken Drucke Englands und Österreichs verzichtet Rußland auf Konstantinopel. Österreich übernimmt die Verwaltung von Bosnien und der Herzegovina und erhält damit das willkommene Hinterland für Ungarn und Kroatien und vor allem für den bisher ziemlich sinnlosen Küstenstreifen Dalmatien.
Der „alte Jude aus England" aber, der sich inzwischen mit dem Sultan verbündet hat, so daß es scheint, als ob dieser nichts anderes mehr sei als ein Vasall Englands, erreicht von der Türkei und erreicht von den Großmächten und Bismarck die englische Besetzung von Cypern und damit praktisch eine Kontrolle schwerwiegendster Art über das östliche Mittelmeerbecken und die Dardanellen obendrein.
Zufrieden zieht der „alte Jude aus England" wieder ab. In London erwartet ihn der Lordtitel dafür (und für das nun schärfer entrierte indische Kaiserreich).
Und Bismarck?
War der „ehrliche Makler". Aber Rußland hatte mehr erwartet von ihm. Hatte eine klare Unterstützung seiner Ansprüche erwartet. Und weil Bismarck dem gemeinsamen englisch-österreichischen Druck nachgegeben hatte, zog er sich — Disraelis „Dank" für den Gastgeber! — die grimmige Feindschaft Rußlands zu (Delbrück). Jetzt konnte Disraeli noch zufriedener sein: Er hatte Rußlands Wut von England auf Deutschland abgelenkt!

*

Es ist übrigens, wenn wir schon beweisen, daß die erste Einkreisung Deutschlands von dem Juden Disraeli stammte, sehr pikant, festzustellen, daß diesem Gedanken schon eine Tat vorangegangen war. Eine nicht allgemein bekannte Tat.
Wir wissen, daß das Haus Rothschild imstande war, Frankreich zu ermöglichen, die ihm nach dem Kriege von 1870/71 auferlegten Kontributionen überraschend schnell zu er-

füllen. Neu ist, daß es nicht das Pariser Haus war, das diese Zahlung ermöglichte, sondern daß Lionel Rothschild in London das Geld vorstreckte (Morus, Zollner u. a.). War es für das Pariser Haus unmöglich, so viel aufzubringen? Das war es nicht: England wünschte Frankreich zu verbünden.
Ist es nicht wie eine unheimliche Vorahnung kommenden Geschehens. Wie ein Zeichen? Ein Blitz aus heiterem Himmel, vier Jahrzehnten vorausgeeilt?

*

Wir nennen das neue England, wie sich der Traum Disraelis benannte: „eine orientalische Großmacht".
Der Diktator-Premier dieser orientalischen Großmacht ein Jude.
Das allein mußte alle Juden, soweit sie den Dingen der Welt zu folgen vermochten, soweit sie intellektuell genug waren, zu lesen und zu hören, anziehen wie ein Magnet.
Wie stand es nun mit den Juden in England?
Nicht so gut wie mit denen in Frankreich, die schon seit dem Jahre 1791 völlige bürgerliche, völlige politische Gleichberechtigung besaßen.
In England war keine Revolution ausgebrochen wie in Frankreich. Der Wellenschlag der Revolution ebbte wohl an Englands Küste aber selbst das Jahr 1848 ging an England spurlos vorüber. Ein straffes Söldnerheer hatte die Bewegung hier aufgefangen, die zu schwach war. Zu schwach, weil ein allgemeiner Wirtschaftsaufstieg nahezu alle Schichten Englands erfaßt hatte. Wirtschaftlich war praktisch die Gleichberechtigung der Juden da. Seit 1832 war auch die Vorherrschaft des „strengen Konservativismus" gebrochen. Aber England war damit noch keine Demokratie.
Es bedurfte — wir kommen an anderer Stelle noch einmal darauf zurück — des ganzen Einflusses eines Mannes wie

Lord John Russel, um auch bloß zu erreichen, daß der erste Jude, der längst geadelte Baron Lionel Nathan Rothschild, ins Unterhaus aufgenommen wurde. Das war im Jahre 1857. Und endgültig erfolgte die Aufnahme im Jahre darauf. Der Bann war gebrochen. Die intellektuelle Judenschaft der Welt, vor allem Deutschlands, wandte seine Blicke fasziniert nach diesem „Lande der Freiheit", denn in Deutschland wurden die Juden erst im Jahre 1869 endgültig gleichberechtigt.

Da wurde Disraeli Premier. Sein großes Werk war die Reformbill. War die Vollendung der Arbeit von 1832. War die „volle Demokratie".

Sie brachte dem Premier selbst zunächst den größten Vorteil: Die uneingeschränkte, restlose Anerkennung der Herrscherin.

Sie schreibt in einem Briefe: „Mr. Disraeli verdankt sein hohes Amt ausschließlich seinem Talent, seinem wundervoll glücklichen Temperament und seiner merkwürdigen Art, mit der er die Reformbill durchgeführt hat" (Jagow).

Der Jubel der Judenschaft der Welt war ein ungeheurer. Was man nicht zu glauben gewagt hatte, war zur Tatsache geworden: Das gewaltige England, das sich mit Riesenschritten über die Welt ausbreitete, es nahm die Juden als Gleichberechtigte auf. Der Einfluß der Konservativen war gebrochen, von einem Juden gebrochen, der selbst der Führer der Konservativen war und Premier: Das „junge England" war angebrochen.

Zu Tausenden wandten sich die intellektuellen Juden nach England, der neuen Welt des Heils. Vor allem waren es die aus Spanien geflohenen Spaniolen, die sich in London sammelten, dann aber auch die Juden aus Deutschland, die dort noch die Gleichberechtigung vermißten. Wenig Franzosen: Sie hatten ihre „Gleichberechtigung".

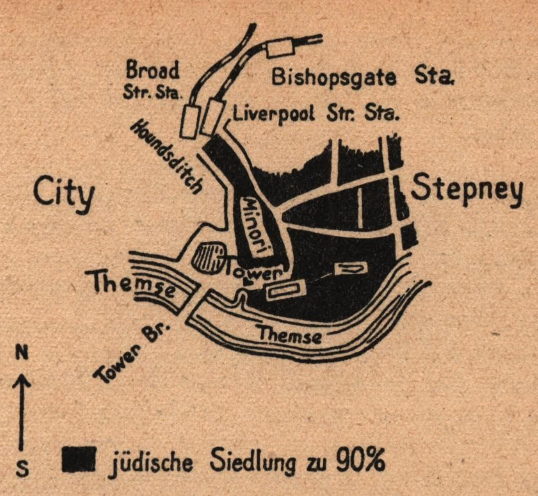
Ich greife aus dem jüdischen Gemeindebuch Londons eine Seite heraus und lasse die Namen für die Herkunft der

Juden sprechen, die damals neu eingetragen wurden in das Gemeindebuch:

Kohn-Zedek	Lindo (7 mal)	Mendoza
Lagussa	Loewe (2)	Merton
Lomego	Lopez	Meyers
Landau	Löwenthal	Middleman
Landeshut	Löwy	Mocato
Lara	Lucas (2)	Mocatta (5)
Lasker	Lumley	Mombach
Laurence	Lyon (2)	Mond
Lawson	Maas	Montagu (2)
Lee	Magnus (3)	Montefiori (10)
Leon	Marks (3)	Mosely
Levetu	Medina	Moses
Levi	Meldola (3)	Myers
Liebreich	Mendez (2)	

(Jewish Encyclopedia).

Whitechapel, das „Judenviertel", blühte auf. Es ist kein Ghetto im gebräuchlichen Sinn, die Grenzen sind verwischt, die jüdischen Quartiere lecken hinein in die City und nach dem Osten und Norden. Die Straßen, in denen die Juden zu dieser Zeit (und wohl auch heute noch) 90 v. H. der Hausbewohner ausmachen, sind vor allem die Spitalfields, Bell Lane, Wentworth, die Viertel Mileend und die New Town, die Old Montagu Street, Commercial Road, Goodmans Fields. Vom Tower grob östlich also. Es gibt auch genug Straßen, die hier nach Juden benannt sind; Spelmanstreet, Cassonstreet, Freemanstreet, die Old Montagu Street, die wir schon nannten u. a.
Typisch jüdischen, östlich-russischen, ja rein orientalischen Charakter haben Straßen, in denen Märkte tagen, die voller Stände sind und auch voller offener Bazare, wie etwa die frühere Petticoat Lane, jetzt Wentworth Street. Der Lageplan der Juden in London ist etwa folgender:



Die Zahl der Synagogen wuchs, am Ende waren es fünfundsechzig in London allein! Die Zahl der „Sitzhalter", der Besitzer eines eigenen Stuhles in der Synagoge, ähnlich, wie wir das vor allem im Süden auch bei den Katholiken finden, stieg von 3000 auf 5000. Und schließlich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auf 9556 „reservierte Sessel" (Jewish Encyclopedia).

Das deutet nicht allein auf einen gewaltigen Zuzug von Juden, es beweist auch ihre wirtschaftlich gute Situation. Schließlich war ja die viktorianische Zeit, schließlich war die Zeit Disraelis erst die Grundsteinlegung für das goldene Zeitalter der englischen Juden, das seinen Gipfelpunkt während der Regierung Eduard VII. erreichte.

Gewiß: Benjamin D'Israeli, der spätere Lord von Beaconsfield, er hatte dem jüdischen Glauben abgeschworen. Er hatte seinen jüdischen Namen (im Gegensatz zu anderen) abgelegt, als er die Lordschaft erhielt. Aber er ist seinem Volke treu geblieben trotz allem. Ist ein Pionier seines Volkes geworden und einer der Größten sogar.

Seinen — oder seines Vaters — Grundsatz, daß der Jude Jude bliebe auch nach und trotz der Taufe, daß das Blut ausschlaggebend sei, hat er voll bestätigt und er hat es gerne getan.

*

Die schon lange wie ein drängender Bittsteller näher rükkende Frage: Erfolgte keine Reaktion auf diesen Auftrieb des Judentums? Auf die Deklaration Englands als „orientalische Großmacht"? Auf den geistigen und physischen Zuzug des Judentums?
Sie erfolgte und hieß Gladstone.
Gladstone, der gewaltigste Redner der Liberalen, zieht durchs Land wie ein Prediger. Tatsächlich haben ja englische Politiker (Halifax) oft genug etwas angeeignetes oder ererbtes Predigerhaftes an sich. Zudem war Gladstone trotz des Radikalismus, in den er durch Disraeli gedrängt wurde, strengkirchlicher Tory: Er hatte also umgekehrt begonnen wie Disraeli, der erst Radikaler war, ehe er zu den Tories abschwenkte.
Wie kam Gladstone dazu, die Weltpolitik Englands eine „unchristliche" zu nennen? Die Erklärung finden wir einzig und allein in der von uns eben dargestellten Absicht Disraelis, England als eine „orientalische Großmacht" aufzubauen: Die Königin „eine Herrscherin des Orients", romanhaft, herrlich, traumhaft. „Das Ganze war ein jüdischer Gedanke und strengchristlichen Männern wie Gladstone ein Greuel" (Strachey).
Unenglisch dazu, ungermanisch, wir sagten es schon.
Dazu die Verbindung mit den Türken! Gladstone schmetterte es mit Fanfaren in das Land: „Die Türken sind eine unmenschliche Abart des menschlichen Geschlechtes, und Disraeli ist nur darum für die Türken, weil sie ihm als Orientalen sympathisch und verwandt sind" (Delbrück).
Tatsächlich stutzt man über diese Worte, denn man sieht

jetzt selbst die Dardanellenfrage und das Bündnis mit der Türkei und die Erwerbung Cyperns unter dem Gesichtswinkel des jüdischen Traumes vom Orientreich England.

Dennoch schüttelt man den Kopf über die Maxime Gladstones, der sich einer Ausdrucksweise bediente, die wahrhaftig ins Mittelalter gehörte: „Gottlosigkeit und Militärdespotismus bleiben die Kennzeichen des Deutschtums" (Delbrück). „Ich fühle wohl die ungeheure, überwältigende Macht Goethes, aber bei meiner beschränkten Kenntnis, die ich von seinen Werken habe, bin ich außerstande die Frage zu beantworten, ob er ein böser Genius der Menschheit gewesen ist oder nicht" (Delbrück).

Disraeli und die Königin lächelten über den Mann, der nebenher über Homer schrieb. Der Königin fröstelte überdies in Gladstones Nähe, eines Menschen, der sie nicht als Frau, sondern als „Institution" auffaßte, den Konservativen aber schienen die neuen Wahlen im Jahre 1880 nichts anderes bringen zu können als einen Sieg der Regierung. Denn der englische Imperialismus hatte gesiegt. Das Weltreich war da.

Allerdings waren auch drückende Steuern da. Und eine Reaktion gegen die jüdische Führung war da und gegen die unenglische Utopie eines „orientalischen" Staates.

Die Wahlen kamen, die Konservativen lächelten über den furiosen Gladstone.

Da geschah etwas für die Regierung Unfaßbares: Das Volk entschied gegen Disraeli, gegen Juda, gegen Orient.

Die Königin mußte sich, sehr widerwillig, von ihrem Premier trennen. Von ihrem Freunde trennte sie sich darum aber nicht.

Bismarck erwartete sich — es ist interessant, diese Pikanterie herauszuheben — von Gladstone viel: Deutschland hatte

ein Bündnis mit Österreich abgeschlossen und hoffte auf ein Hinzutreten Englands ... der Wunsch erfüllte sich aber nicht. Gladstone umschmeichelte Rußland, und Deutschland blieb „voller Gottlosigkeit und Militärdespotismus".

*

Disraeli war ein Greis, als er von der politischen Bühne abtrat.

Er war auch nicht ganz gesund. Immer wieder begann die Königin ihre Briefe an ihn mit den besorgten Worten: „Die Königin hofft, daß es Lord Beaconsfield gut geht ..."

Aber es ging ihm nicht mehr gut.

Es ist rührend, es ist ganz und gar englisch, es ist auch ganz und gar frauenhaft, wie die Königin dem kranken Expremier ihre Zuneigung bezeugte. Es war für die vortragenden Premiers und Beamten immer eine Qual, länger bei der Königin verweilen zu müssen trotz des Märchenreiches, in dem sie lebte. Denn die Beamten und Premiers waren richtige Männer, die Königin aber eine Märchenfee: Und im Märchenlande durfte nicht geraucht werden!

In solchen Fällen werden alte Männer zu Knaben. Unter den erdenklichsten Vorwänden stahlen sie sich aus dem Saale, in dem die Konferenz stattfand, etwas zu holen, jemanden zu befragen ... in Wahrheit draußen vor der Türe einen Zigarettenzug zu machen.

Diesmal kam Disraeli zur Königin, sie schritt ihm entgegen, sah besorgt in das vom Tode schon beschattete Gesicht. Hilflos blickte die Königin um sich, half Disraeli in den Sessel und — verkündete zur Verblüffung Disraelis und der anwesenden Hofleute: „Es darf geraucht werden" (Gleichen-Rußwurm).

Disraeli versuchte auch zu rauchen, aber es tat ihm nicht gut und er machte wieder Schluß damit.

Dann kam Disraeli nicht mehr. Er konnte nicht mehr gehen,

die Königin kam also zu ihm. Saß bei ihm in einem Saale, dessen Wände aus Büchern bestanden. Im Kamin knallten die Scheite, obzwar es draußen warm war.
Disraeli sprach wenig. Sprach von der Natur, die trällerte, indes sein Leben schon flackerte wie eine ausgehende Kerze.
Plötzlich hob Disraeli das große Primelbukett, das ihm die Königin gebracht, auf und küßte die Blumen. Die Königin war blaß wie Kalk: Sie wußte, daß ihr Freund starb ...

*

Als man ihn aufgebahrt hatte, erschien die Königin, schleppte sich mit einem Riesenkranz von Primeln, so groß wie sie selbst war mit ihrer kleinen Gestalt. Verweilte lange an der Bahre.
Dann fuhr sie in Disraelis Wohnung, ließ sich Tee servieren und saß im Lehnstuhl am Kamin, und es war, als säße ihr gegenüber wieder der alte Mann in seinem Ohrensessel. Wieder standen Primeln auf dem Tisch. Lange verweilte die Königin in dem Raume.
„Wie oft bin ich hier mit meinem Freund gesessen!", sagt die Königin immer wieder. Dann erhebt sie sich endlich, geht langsam die Bücherregale entlang, ihr Blick sucht etwas.
Bleibt haften an einem kostbaren, indischen Dolch.
Nimmt ihn zum Andenken an sich.
Dann geht sie, gefolgt von dem dunklen, indischen Riesen, der wie ein ungeheurer Schatten ist über der kleinen Frau... (Gleichen-Rußwurm).
Wir besitzen die Dokumente dieser Tage. „Ich bin tief gebeugt", schrieb damals die Königin (sie schrieb nicht mehr ‚Die Königin ist tief gebeugt'), „und erschüttert. Mein teurer Freund! Er war mir persönlich so ungeheuer attachiert, nie, nie kann ich meinen Dank hinreichend ausdrücken."

Und ein Jahr später: „Heute der Todestag des lieben Lord Beaconsfield. Ach, wenn er doch noch am Leben wäre ..." (Jagow).
Man muß, darum geht es, man muß das englische Leben kennen, um zu verstehen, was das alles heißt: Für eine englische Lady! Für eine englische Königin!

*

Wie Disraeli ein Symptom war für England, wie es symptomatisch war, daß er, der Jude, Englands Imperialismus gegründet, wie es ein Symptom war, daß ihm ein orientalisches Reich mit einer orientalischen Märchenfürstin vorschwebte, so symptomatisch auch sein Denkmal in London!
Es gibt ein Denkmal Disraelis in London. Oder eigentlich — wenn wir das Symbolische an diesem Denkmal begreifen — nicht in London und nicht auf dieser Welt.
Es steht nicht auf dem Trafalgarsquare, umbraust vom Leben der Weltstadt wie der schlummernde unbekannte Soldat unter dem herrlichen Triumphbogen Napoleons auf dem Etoile in Paris. Nicht auf dem Piccadilly Circus. Nicht vor dem Buckingham Palace.
Das Denkmal für den Schöpfer des englischen Imperialismus steht „nicht auf dieser Welt", es ist sozusagen in den Himmel erhoben: Es steht in Londons herrlichster und englischster Kirche, in der Westminster-Abtei.
Des Juden Disraeli Denkmal.
Es liegt ein tiefes, tiefes Eingeständnis in dieser scheinbar unwesentlichen Tatsache. Es sind nicht die in die Unendlichkeit strebenden Pfeiler des Domes, die sich über Disraeli wölben in Himmelshöhe, es ist Englands Glaube, der sich über Disraelis Andenken aufbaut. Ob Jude oder Engländer: Er schuf Englands Macht.
Ob Jude oder Engländer: Das Commonwealth steht.

Ob orientalische Großmacht oder nichtorientalische. Ob Märchenreich oder ein Reich auf Fels: Right or wrong, my country!
Es ist, als blickten wir über das Denkmal Disraelis in eine fremde, uns *doch fremde* Welt.
Die englische.

Eduard VII.

Prince of Wales

Dr. Adler / Der Prinz als Weltdiktator in Mode- und Turfsachen Das Brevier für Gentlemen / Verliebter Bräutigam / Buchstäblich „hinter den Kulissen von Paris" / Jüdische Freundschaften

Marineblau der Himmel, marineblau die See. Blumenerstickt die hellen Villen, die man die Küste entlang verstreut hat. Weiße Schiffe ziehen über das Meer und lassen Streifen voll kochendem Silber zurück. Die Welt ist voller Sonne und Italien prahlt mit seinen Schätzen.
Aber die Ärzte und die Höflinge, die die Königin begleitet haben, sie tragen Sorge auf ihren Gesichtern. Sorge um die „Queen".
„Das Befinden ist zufriedenstellend, sicherlich. Aber eine Seereise dürfen wir nicht in Erwägung ziehen und keine lange Reise durch Frankreich ..."
„Dann wird Majestät in Italien bleiben müssen?"
Die Ärzte nicken. Gewiß, es ist das beste, Majestät bleibt in Italien. Entbindet in Italien. Man wird London davon unterrichten.
London wird unterrichtet. Und stimmt zu: Die Königin bleibt in Italien. Entbindet in Italien.
Ein ganzes Volk hält den Atem an und lauscht den Berichten. Wie geht es der Königin? Doch nicht ganz zufriedenstellend? Daß die Ärzte es für besser halten, wenn sie in Italien bleibt?
Warum sollte sie es auch nicht? Man mußte alles aus dem Wege räumen, jede Strapaze, jede Aufregung. Gott segne die Königin. Und in den Abteien schwenken die Ministranten in ihren rotschreienden Kitteln die Weihrauchfässer

und die goldbeladenen Priester singen ihre Gebete für die „Queen“, die Orgel quirlt die Ruhe der Dome auf und die goldenen Ministrantenglocken haben feine Stimmen.
Da geschieht etwas Unerwartetes.
Der Oberrabbiner von London, Mr. Doktor Herrmann Adler, bittet, vom Premier empfangen zu werden in wichtiger Angelegenheit.
Daran ist an sich nichts Unerwartetes. Unerwartet dagegen, daß er ihn wegen der Königin zu sprechen wünscht.
Doktor Herrmann Adler, der Oberrabbiner Londons mit dem deutschen Namen, erlaubt sich, den Premier untertänigst darauf aufmerksam zu machen, daß es wohl kaum anginge, daß Majestät in Italien entbinde ...
Der Premier ist erstaunt. Und Doktor Adler legt einen Folianten auf den Tisch, beginnt zu blättern in den Gesetzen des Reiches ... da: Der Sohn, dessen die Königin auf fremdem Boden entbunden wird, ist nicht thronberechtigt in England.
Verblüfft der Premier. Dann dämmert ihm, daß er irgendwie, irgendwann von diesem Gesetz gehört hatte. Die juristischen Berater der Krone werden mobilisiert, eine Konferenz tagt: Doktor Herrmann Adler hat Recht. Man dankt ihm. Und die Königin muß nun doch nach England reisen (Kohut).
Seither ist Doktor Herrmann Adler persona gratissima bei Hofe. Er hat der Krone viel Sorge erspart. Der Krone und dem Volke. Er hat, wenn man das so sagen darf, in das Leben des Königs eingegriffen, ehe dieser noch ins Leben eingetreten war.
Diese kleine Episode wurde nicht vergessen. Sie war zweifellos bestimmend für Eduard VII. Und wenn sie darum nicht unbedingt bestimmend war für die Lebens- und Regierungsmaxime dieses Monarchen, ein Zeichen war sie sicherlich.
Der Prinz erhält den Namen Albert Eduard.

*

„Ich bin so froh", schrieb Viktoria dem König Leopold von Belgien, „daß er diesen geliebten Namen trägt. Wenn er nur seinem teuren Papa gleichen könnte ..."
Es wurde ein blinker, heller Junge, der, vierzehn Jahre alt, seine erste große Liebe zu Paris entdeckte und Napoleon III. ansprach: „Sie haben ein hübsches Land." Und dann, in Erinnerung an seine schrecklich langweiligen Lehrer daheim: „Ich wäre gerne Ihr Sohn!"
Mit siebzehn Jahren wird er Oberst, erhält den Hosenbandorden und eine Denkschrift, von seinen Lehrern entworfen und von der Königin und ihrem Gatten gezeichnet. Der halbe Knabe überfliegt das Memorandum, das in Wahrheit nichts ist als ein Brevier für Gentlemen.
Was unterscheidet den Gentleman von anderen Menschen?
„1. Die sorgfältig gepflegte äußere Erscheinung und Kleidung.
2. Die Beziehung zu anderen Personen und Behandlung derselben.
3. Die Befähigung, in würdiger Form an ‚Gesprächen und anderen Handlungen' teilzunehmen" (Maurois).
Eduard wurde zur Inkarnation dieses Gentleman. Zur Inkarnation dieses merkwürdig an der Oberfläche tastenden englischen Menschentums.
Nichts hat dieses Brevier mit Judentum, mit der Bevorzugung der Juden, ja der Liebe zu ihnen zu tun. Aber wir werden sehen — und es liegt in der merkwürdigen Natur dieses sonderbaren Breviers zweier Eltern für ihren Sohn —, daß eine solche Einstellung zu den Dingen des Lebens es beweglichen, amüsanten (nicht einmal gebildeten!), bewußt auf der Oberfläche tänzelnden jüdischen Snobs leicht machen mußte, sich dem ersten Prinzen des Landes zu nähern ...
Jungen Juden ... nicht mehr Assimilierten, wie Disraeli ein „Assimilierter" gewesen! Nicht Getauften mehr, sondern jungen Leuten jüdischen Glaubens, die diesen

Glauben nicht mehr zu drapieren notwendig hatten, die ihn trugen wie ein Abzeichen im Knopfloch!
Es war nicht allein dieses merkwürdige Brevier. Es war noch etwas anderes: André Maurois sagt an einer Stelle: „Hätte Stockmar (des Prinzen sturer Einpauker) seinen Telemach etwas gründlicher betrachtet ... hätte er im Grunde seiner Augen die Vergnügungssucht der jungen Viktoria funkeln sehen, die nur durch ihre große Liebe zu Albert geläutert worden war ..."
Ererbte Sinnlichkeit. Auf diesem Rasen ließ sich leicht spazieren, und es war geschickten jungen Juden ein leichtes, den Prinzen auf diesen Wegen zu unterhalten ...
Auch die Königin sah. Und erkannte ihr Kind. Erkannte es besonders nach einem heißen Lagersommer, den der Prinz, endlich ohne Lehrer, ganz nach seinem eigenen Gutdünken in Irland bei den Gardegrenadieren verbringen durfte.
Es war ein wenig toll gewesen in „vino et venere".
Und die Königin berät mit ihrem Gatten. Und mit dem Premier (es war noch nicht Disraeli. Der war allerdings als Führer der Konservativen damals schon einer der Vertrauten des Thrones).
Man kam überein: Der „Prince" hatte zu heiraten. Und man begann zu sondieren. Aber der als Parlamentär entsandte Minister kehrte betreten zurück: Der Prinz hätte „etwas ausweichende Antworten gegeben".
Die Königin ließ nicht locker. Und man tischte dem Prinzen „sieben Möglichkeiten" auf.
Eine dieser „Möglichkeiten" war dem Prinzen dem Rufe nach bekannt: Alexandra von Dänemark. Der Prinz war von diesem Heiratsprojekt plötzlich hell begeistert.
Und sah sich bald einer Lady gegenüber, die die Gestalt einer jungen Reiterin besaß, das Perlenlachen einer Venetianerin, den freien Blick einer Amerikanerin.
Die Schönheit und Grazie einer Rokokonymphe.

Es hat nie einen verliebteren Bräutigam in „diesen Kreisen" gegeben ...
Bald nach der Hochzeit — die Königin wohnte ihr in einer Seitenloge in Witwentracht bei, ihr geliebter Gatte war gestorben — wurde Disraeli der Prinzessin vorgestellt, jener spätere Lord Beaconsfield, der damals noch nicht allmächtig, aber schon mächtig genug war als der Mann, der der Königin die „schönsten (weil schmeichlerischsten) Briefe des Lebens" schrieb.
Ein ganz unbedeutendes Gespräch, das sie damals führten. Aber doch bedeutend genug für kleine psychologische Feststellungen.
Disraeli fragte die Prinzessin, ob sie eigentlich wüßte, wovon sich Nachtigallen nährten.
„Nein ... bitte, sagen Sie es doch!"
„Von Glühwürmchen!"
Entzückt die Prinzessin, verblüfft der Prinz, der aber auf der Erde bleibt: „Tatsache oder Märchen?"
„Tatsache, Sir! Wir haben in Hughenden eine Unmenge Nachtigallen und eine Unmenge Glühwürmchen!"
Der sachliche Prinz: „Wir haben in Sandringham nur eine einzige Nachtigall!" (Maurois).
Ein ganz und gar nebensächliches Gespräch, gewiß. Aber vielleicht eines, das dennoch vieles aufklärt: Die Sympathie für romantische Gespräche einer künftigen Königin. Die geschickte Ausnutzung dieser Sympathie für einen ebenso geschickten, lebenserfahrenen Politiker. Und die Ungeschicklichkeit des künftigen Königs solchen Gesprächen gegenüber, dennoch aber seine Empfänglichkeit für Dinge, die er nicht besaß, darum aber liebte.

*

Man lebte ein herrliches Leben in Sandringham, der Residenz des Prinzen.
Nirgends war man ungezwungener.

Nirgends liebenswürdiger und aufmerksamer.
Ein Bischof ist eingeladen nach Sandringham. Er findet dort — entzückender Einfall, vom Prinzen selbst stammend, der sich genau erkundigt hatte — in seinem Zimmer: Die Blumen, die er liebt. Die Bücher, die er liebt. An den Wänden den Maler, den er liebt.
Die Einrichtung, die er liebt.
Er findet unten in der riesigen Halle ein tanzendes Volk. Man tanzt zu einer Drehorgel, die der Prinz selbst kurbelt. Man ist gänzlich ungezwungen.
„Man": Der Prinz, die Prinzessin.
Der Premier, Disraeli, der getaufte Jude.
Die beiden ungetauften Volljuden Sir Anthony Rothschild und seine Tochter.
Ein katholischer Irländer.
Engländerin von Geburt und Protestantin war lediglich eine anwesende italienische Herzogin (Maurois).
Der Intimus des prinzlichen Hauses, der Portugiese Soveral, war zufällig nicht anwesend.
Zwei andere Freunde, die es fürs ganze Leben blieben, auch als Eduard König wurde, standen damals vielleicht noch nicht so im Vordergrund: Sir Ernest Cassel und Baron de Hirsch.
Der Prinz wünscht amüsante Unterhaltung um jeden Preis. Soveral, sein Intimus, pflegte nie anders als mit dem allerneuesten Klatsch zum Prince of Wales zu kommen.
Amüsement um jeden Preis: Der Prinz besaß auch eine Lady unter seinen Freunden: Lady Warwick. Zu ihr kam er in allen seinen Nöten. Und in der Zeit, da der Prinz eine schlechte Presse hatte, tischte er ihr Zeitungen auf: „Es sollen sich schreckliche Artikel über mich darin befinden. Bitte lesen Sie die Dinge und erzählen Sie sie mir. Ich vermag das Zeug nicht zu lesen."
Aber wenn dieselbe Lady, die übrigens bildhübsch war, dem Prinzen erzählte, wie sie als Lady Sozialistin geworden sei,

da entdeckte sie plötzlich den ersten Gentleman der Welt, wie er vor sich hingähnte: Ihn interessierte es durchaus nicht, warum sie und wie sie Sozialistin geworden war ... er wollte Amüsanteres hören.
Das Soldatenleben, doch, das Soldatenleben schien dem Prinzen zu gefallen. Es durfte nur nicht Alltag werden. Die schönen Manövertage von Irland waren noch in seiner Erinnerung und blühten da wie roter Mohn: Doch, das Soldatenleben, mit Biwak und Märschen, aber auch mit improvisiertem Jeu und vielem Reiten, es war schön und bot Abwechslung.
Natürlich besaß der Prince of Wales auch seinen Flügeladjutanten, den Obersten A. E. W. Goldschmid. Einen Juden. Einen besonders merkwürdigen Juden: Denn Goldschmid war eine Seltenheit auch für seine Religion: Er war ein „Konvertierter". Als Kind getauft und von jüdischen, aber getauften Eltern, trat er in das Kadettenkorps und wurde als Leutnant „ausgemustert". Machte als Leutnant bei der Truppe Dienst, als es ihm plötzlich — als Leutnant — einfiel, doch wieder zum jüdischen Glauben zurückzukehren ... Dieser Oberst blieb sein Leben lang mit dem Prinzen im engsten Kontakt. Er machte eine glänzende Karriere und wurde in Afrika Generalstabschef des bekannten Generals Kelly-Kelly. Später brauchte man einen Organisator für Argentinien, um sich dort ein wenig festzusetzen. Der Prinz erinnerte sich seines getreuen Adjutanten und entsandte ihn dorthin. Indes wollte sich der Offizier in dieser neuen Umgebung nicht recht bewähren. Und heute erinnern nur mehr zwei argentinische Dörfer an seine Tätigkeit: Die Dörfer Rachel und Carmel, benannt nach den beiden Töchtern des Obersten ... (Kohut).
Goldschmid soll es übrigens gelungen sein, seinen „Chef" von der Notwendigkeit zu überzeugen, den russischen Juden in England ein Asyl zu errichten ...

*

Der Tempel zum Bersten voll von Menschen. Mit den Hüten auf dem Kopf sitzen sie auf ihren numerierten Plätzen, stehen in den Gängen, auf den Stiegen.
Tausende knisternder Kerzen überschütten die goldenen Kuppeln des Häuschens über der Bundeslade, dieses Tempelchens im Tempel, mit Licht, und lassen sie wie flüssiges Metall gleißen. In strahlende Ferne steigt darüber die arabische Architektur der Hauptkuppel empor.
Jetzt erkennt man von der Galerie herab mit Mühe die Hochzeitsgesellschaft, die Society. Rot brennen die Halbfräcke der Gardeoffiziere. Viele glauben, die einzelnen Mitglieder der Familien Rothschild zu erkennen und der Montifiori, des Board of Deputies und die Rabbiner.
Es war ein großes Ereignis der Judenschaft von London, diese Hochzeit des Barons Leopold Rothschild (1881).
Ein großes Ereignis. Und doch eine fromme, rituelle jüdische Hochzeit, eine richtige „Chassine" mit allem, was dazu gehört.
Mit rituellen Bändern und rituellen Zeichen war das Brautpaar angetan. Langsamen Schrittes, betend, näherten sich der Braut die Eltern des Bräutigams. Da merkten sie, daß eine tiefe Bewegung durch die zahllosen Menschen ging, die dem Vorgang der Chassine folgten.
Vorsichtig standen die Menschen auf den Galerien auf, sahen hinab in den Tempel.
Aber es war nichts zu erkennen, und trotzdem flogen Flüsterworte durch die Reihen ...
Gesänge erheben sich monoton. Unmotiviert plötzlich aufsteigend, dann sich wieder senkend. Guttural, daß es manches Mal klingt, als wären es nicht Stimmen, als rasselte ein Instrument.
Dann war man wieder erinnert an den Gesang, der abendlich von den Minaretts über die weißen Städte des Orients schwebt ...
Wie gebannt steht ein später Gast. Verfolgt jede Bewegung

des Brautpaares, der Brauteltern, der kleinen Kinder um das Paar. Die Rabbis in ihren Bärten und den schwarzen Sammetbaretts, die so merkwürdig hoch waren und an einen dunklen Helm ohne Rand erinnerten.
Der eine der Rabbis bringt ein Kästchen aus Gold und Silber. Der andere Brot und Wasser. Truhen werden gebracht ... sie sind voller Asche!
Ein feines Glas wird zerbrochen. Die Splitter an Mädchen verteilt. Sie nehmen diese Splitter, sehen hindurch ...
Dann wird das Modell einer Synagoge gebracht. Glitzernd in Edelsteinen. Der Rabbi nimmt die Ringe daraus. Reicht sie dem Paar.
„Zeh ha ot!" ruft der Schammas (Tempeldiener).
„Mazzal tob", antwortet ihm der volle Tempel.
Und jetzt ereignet sich etwas, was der Gast nicht versteht. Ein Sketch? Etwas wie eine Szene aus einem Theaterstück? Rede und Antwort?
Es sind Talmudgespräche, die die Rabbis führen in gutturalem Hebräisch.
Dann scheint der Rabbi das Paar zu segnen. Spricht englisch: „Be fruitful and multiply" (jenes biblische „Vermehret Euch!").
Dann ist die Zeremonie zu Ende.
Eine jüdische Hochzeit dauert lange. Aber dem Gast wurde sie nicht zu lange. Und als sie zu Ende war, als das Brautpaar erregt auf den Gast zuschritt, ihm für sein Kommen zu danken, da war es, als müßte er erst das merkwürdig fremde, orientalische Erlebnis von sich schütteln ...
Der Gast war der Prince of Wales, der spätere König und Kaiser Eduard VII.
Wohl das erste und vielleicht das letzte Mal, daß ein künftiger König von England einer rituellen jüdischen Hochzeit beigewohnt hat.
Diener tragen Kerzen, die flackernd den Weg weisen zu den Wagen. Man fährt zum Hochzeitsmahl. Zum rituellen

Hochzeitsmahl. Der Prinz steigt in den Wagen. Bleibt auch hier zu Gast ... (Jewish Encyclopedia).

*

Wieder ein Jude um den künftigen Herrscher!
Waren denn diese Volksfremden, waren diese Juden amüsanter als die Briten? War nur das der Grund, daß sich fast ausschließlich Juden um den Prinzen bewegten?
Es scheint zunächst, als ob die Ursache der Bevorzugung der Juden eine andere gewesen wäre: Englands soziale Struktur ist wiederholt geometrisch dargestellt worden: Eine Pyramide. Die Basis bildeten die „Gentlemen", das Volk also, die Bürger. Die Spitze: Der König.
Unter ihm und über dem Volke die Lords. Oder vielmehr die Tories und Whigs.
Aber England ist groß geworden, die englische Welt ist groß geworden. Ungeheuer. Indien ist englisch und Ägypten und der Sudan. England ist reich geworden, noch reicher. Wenn man als Lord Gäste hatte in London, so waren es gleich hundert. Die Freundin des Prinzen, Lady Warwick, holte sich ihre Gäste im Extrazug. Baron Rothschild hielt sich eigene Privatphilharmoniker.
Etwas Neues war ausgebrochen. Eine Revolution. Aber es war eine Revolution „nach oben", und ihr Führer hieß Chamberlain (Joseph), trug eine Orchidee im Knopfloch und war in Birmingham Großindustrieller. Dazu saß ihm das Monokel „wie einem Tory" im Gesicht, wie sich Disraeli lobend aussprach. Ein neues Phänomen zu allem Reichtum: Die Industrie, die moderne Bank.
Neue Menschen, Schichten, wenn wir wollen, die Ameisen gleich behende die Quadern der britischen Pyramide emporkletterten. Und diese neue Zeit schob die vielen Juden, die aus Deutschland, aus Spanien, aus Rußland nach England gekommen waren. Und war der Koloß Jahrhundert erst einmal in Bewegung, dann schoben die Juden das

Jahrhundert, schoben sie die Zeit, daß sie nicht zur Ruhe kam.
Der Adel ist mit dieser Zeit reich geworden. Zusammen mit den Juden reich geworden. Die Dinge verwischen sich. Verwischen sich schon darum, weil es mit dem Adel in England ganz etwas anderes ist als mit dem Adel in Frankreich.
In England sind die Freunde des künftigen Königs die Juden Rothschild, Ernest Cassel, Baron de Hirsch, Samuel Speier, Samuel Marcus, Georg Philipps, Arthur Cohen ...
In Paris aber verbringt der Prinz seine zahlreichen und endlosen Nächte in Gesellschaft von General Gallifet, in Gesellschaft des Marquis von Breteuil, des Marquis du Lau, in Gesellschaft der Pourtalès, Jaucourt, Ganay ...
Wie das?
Eduard VII. hat selbst einmal (Gallifet gegenüber) ausgesprochen, was er englische Aristokratie nannte: „Wir in England nehmen die besten Leute aus der Industrie, aus der Wissenschaft, aus der Literatur, aus der Kaufmannschaft und machen sie zu Adeligen. Auf diese Weise ist unser Adel im wahrsten Sinne des Wortes ‚aristokratisch'."
Das Frankreich der Republik aber anerkannte — oder besser gesagt: leugnete — nur einen Adel, den der Geburt.
„Die besten Kaufleute, die besten Industriellen?"
Unter ihnen die behende die Zeit packenden Juden: Die Rothschilds, die Nathan, die Isaacs, Samuel Montagu (der spätere Lord Swaythling), die Cassel, Salomon, Carden, Goldschmid, Jessel, Simon u. v. a. Sie alle und immer mehr jüdische Familien wurden reich, wurden geadelt, blieben ungetaufte Juden und stiegen als Juden früher oder später in verantwortliche Staatsstellen auf: Konnten bereits auf den Schein der Taufe und damit der „Assimilation" verzichten.
All diese Männer schienen dem Prinzen ausgesprochen sympathisch gewesen zu sein. Er duldete sie nicht etwa

bloß, er sah sie nicht etwa als gleichberechtigt an, nein, er fühlte sich als ihr Freund und er bewies das, indem er sie deckte. Vor allem — als Prince of Wales konnte er es nicht „gesetzlich“ tun — gesellschaftlich.
Der Prinz befindet sich in Begleitung seines Freundes Maurice von Hirsch in Ungarn. Einer der ersten Magnaten des Landes ladet den Prinzen zur Jagd ein.
Eduard lehnt ab, weil er einen persönlichen Affront gegen sich darin sieht, daß man nicht sofort zugleich seinen Freund von Hirsch eingeladen hatte (Kohut).
Auch Scherze, die man mit seinen Freunden macht, sind ihm höchst lästig.
Als ihm einmal eine Dame vorgetanzt hatte und ihm zum Schluß zu Füßen gefallen war, neigte er sich lächelnd über sie: „Danke, Lady Salome ... werden Sie jetzt mein halbes Königreich von mir verlangen?“
„Nein, Sire Herodes ... schenken Sie mir den Kopf Sir Ernest Cassels.“
Der Prinz schneidet ein verächtliches Gesicht und dreht der Dame brüsk den Rücken zu.
Das ist das Milieu des Prinzen: Reichtum, Glanz. Rennen und Jeu. Strahlende Frauen und gutangezogene Männer. Ob Jude, ob Engländer!
Das Bonmot ist entscheidender als Kunst. Wie manches Mal der Frack entscheidender ist als der Name ...
„New Market“ nannte man die Zusammenfassung dieser neuen „Gesellschaftsclans“ in England. An der Spitze, Diktator, Herrscher, der „Prince“.
Und doch ...
Und doch sind wir da auf viele Fragen ohne Antwort.
Es ist unerklärlich, warum immer wieder Juden die Freunde sind des Erben der Krone.
Und manches Mal, wahrhaftig, haben wir — wie etwa im Falle Hirsch — den Eindruck, als wäre der Prince irgendwie verpflichtet, diese Judenfreunde zu decken!

Welcher Art aber ist diese Verpflichtung dem Judentum gegenüber?
Wir werden es erfahren. Wir werden es in dem Augenblicke erfahren, als wir einen anderen Prince of Wales vor uns sehen. Einen, der sich nicht von den großen Zielen der Politik wegschieben und wegschicken läßt wie ein großer Junge. Einen, der den „Ersten Gentleman Englands“ der diese Rolle, der auch die anderen Rollen, etwa die des ewigen (und nachgerade etwas langweiligen) „arbiter elegantiarum“ spielt, um in dieser Maske das ganz, ganz große Spiel zu spielen: England.
Niemand, keiner, der je mit dem Prinzen gesprochen, die französischen Aristokraten und Generäle nicht und nicht die britischen Zeitungsleute, die Schauspielerinnen nicht und nicht die Spitzen von „New Market“ hatten jemals den Eindruck, daß der Prinz dumm gewesen wäre!
Warum also sein merkwürdiges Gehaben? Warum sein unverständliches Leben?

*

Der Prinz lebt „sein“ Leben. Lebt es — scheinbar — außerhalb der Politik. Seine Mutter gibt ihm kaum die Depescheneinläufe zu lesen: „Er schwätzt mir viel zu viel.“
Wenn sie es tut, dann können diese Depeschenabschriften nichts schaden. Sie sind — falsch!
Darum amüsiert sich der Prinz weiter. Tut es zuweilen als Strohwitwer. Reist nach Paris, wo er Diktator wird: Diktator auf dem Turf, im Jockeiclub, arbiter elegantiarum. Jeden Abend ist er im Theater und es müssen nicht immer die gefeiertsten Bühnen sein und die größten. „Les Varietés“ ist sein Lieblingstheater. Dort sieht man ihn, mit dem quadratischen Monokel bewaffnet, mit der Angströhre, die wir auf den Bildern dieser Zeit bestaunen.
Immer im Kreise französischer Aristokraten.
Hortense Schneider gilt seine besondere Aufmerksamkeit. Manches Mal spielt der Prinz selbst Theater. Stumme Rollen

allerdings. Das große Debüt: Als Graf Wladimir Andrejewitsch in Sardous „Fedora". Der Prinz gibt den toten Grafen. Und die von ihm so verehrte Sarah Bernardt, die gefeierte (jüdische) Tragödin, spielt ihre große Szene vor dem stumm daliegenden künftigen König Englands — — —
Dann doch wieder Politik: Der Prinz soll nach Petersburg fahren. Aber er haßt den Zaren — wegen der Judenverfolgungen. Und lehnt ab. Wie er bei den Einladungen den rumänischen Gesandten, als Antisemiten, übergeht.
Zu dem Journalisten Stead, der ihn wiederholt angegriffen und mit dem er sich am Ende befreundet hatte, sagte er einmal: „Ich finde die Judenverfolgungen abscheulich." (Aber die russischen und rumänischen Frauen gefielen ihm sehr, wie er hinzufügte.)
An einem grauen, feindlichen Januarabend des Jahres 1901 schob sich der Chef der Polizei langsam an das Gitter des Schlosses Osborne, vor dem sich Menschen in dunklen Schemen aufbauten: Die Journalisten, die auf Nachricht warteten.
Der Polizeichef sagte mit etwas heiserer Stimme: „Gentlemen, ich muß Ihnen leider mitteilen, daß Ihre Majestät um halb sieben Uhr entschlafen ist."
Einige Tage darauf schmetterten die Fanfaren vom Mittelbalkon des Saint-James-Palastes: Eduard ist König!
Nun beginnt er den Mantel von sich zu werfen, mit dem er sein Leben bisher geschickt getarnt hatte.
„New Market" verschwindet, die jüdischen Freunde treten ein wenig zurück, der Turf ist zu Ende, der Prince legt keine Karten mehr ... er spielt sein Spiel um Englands Weltmachtsfestigung offen.
Bisher hat er es im geheimen gespielt: Als Freimaurer.

Dreiunddreißigfacher freimaurerischer Würdenträger

Die Aufnahme / Der „Mord" / Die Freimaurerloge wurde in England gegründet / 400 000 englische Brüder in 6000 Logen Die Juden in der Loge / Loyal in England, revolutionär im Ausland!

Die Kerzen knallen auf den Leuchtern. Dicke Wachstropfen rinnen die Finger hinab, die diese Leuchter tragen: Es sind die Finger von Skeletten, die sich um den Leuchter klammern, von vier Skeletten, die, furchtbare Kandelaber, den dunklen Sarg flankieren, der vor des Großmeisters Stuhl steht.

In Blut getaucht Wände, Decke, Boden. Daß es scheint, als würde das Licht dunkelrot von den Kerzen fließen ...

Die Gerippe schwefelgelb in dieser Beleuchtung.

Vorgebeugt stehen die Brüder, als entginge ihnen sonst etwas von dieser Zeremonie.

Der Zeremonie der Aufnahme des „Prince" in den Orden.

Das Gesicht des „Prüflings" ist kaum erkennbar, seine Worte kaum hörbar.

Der Meister — „profan": König Karl XV. von Schweden! — spricht jetzt die Eidesformel, nun versteht man auch den Prüfling besser, hört die typisch heisere Stimme des künftigen Königs von England. Hört ihn sprechen: „... und alle Vorrechte aufs äußerste zu bekämpfen."

Alle Brüder sind gleich. Ob Jude, ob Christ. Ob Brite, Schwede oder Chinese, wie die „Asiatischen Brüder", deren Ursprung und Zeichen aus dem Reiche der Sonne kommen ...

Jetzt hat sich das Auge an die blutende Dämmerung gewöhnt, man erkennt die Teppiche an den Wänden, liest ihre Zeichen: Die Sonne, in deren Strahlen sich die Maurersymbole verbergen, der Stern Zions, die beiden Symbole des Materials, der Fels und die Mauer ...

Hinter dem Meister aber das Wappen des Ordens: Die Zeichen für die vier Evangelisten im viergeteilten Felde, die biblische Bundeslade darüber, die Cherubime mit den Engelsflügeln und den Teufelsfüßen, die immer wiederkehren in den Symbolen und im Tempel Salomos so Wache halten ...
Jetzt erkennt man die Zeichnungen auf den Schürzen, die die Brüder umgebunden haben. Und von der des Meisters geistern in Gold und Rot merkwürdige Figuren von weither ... in den peruanischen Tempeln findet man dieselben Zeichen ...
Aber wir sind nicht in Peru, wie stehen auf schwedischem Boden, und wenn auch hebräisch der Leitsatz geschrieben ist auf dem gestickten Wappen des Ordens, es ist doch auch eine britische Übersetzung beigefügt und sie lautet: Holiness to the Lord.
War das nicht ganz englisch, auch hier sein Leben auf Gott zu stellen?
Nun wird dem Meister ein goldener Teller gebracht, darauf etwas Weißes, Helles in den Dämmer schreit. Der Meister hebt dieses Etwas: Ein Hahn, ein weißer Hahn. Er ist tot und aus dem Hals tropft noch Blut.
Tropft hinab in den Weinbecher, den der Meister darunter hält.
Dann legt er den Hahn auf das Felsstück, das des Meisters Tisch ist und reicht den Becher dem „Prüfling“: „Trink!“
Der Prinz trinkt.
Da geht etwas wie Bewegung durch die Reihen der Brüder.
Das Schwert wird gebracht!
Und die Gebete, die Gelübde wiederholt: Gehorsam, blinder Gehorsam. Und sei es gegen dein eigen Blut, gegen das Blut deiner Nächsten.
„Gehorsam!“
Da geschieht es: Der dunkelrote Vorhang an der Wand teilt sich. Eine Handbreite kaum. Aus dem Dunkel des Spaltes aber bleicht Haut. Ein Mensch liegt dort!

Der Meister befiehlt: „Töte!"
Und der Prüfling, der Prinz, hebt das Schwert, stößt es in den menschlichen Leib.
Man hört den fliegenden Atem des Prinzen, so ruhig ist es jetzt.
Kein Schmerzenslaut stößt der Sterbende hinter dem Vorhang aus. Taumelnd macht der Prinz ein paar Schritte zurück.
Der Meister tritt ihm entgegen: Nimmt ihn auf in die Gemeinde der Brüder.
Fahl der Prinz ... oder ist es das gespenstische Licht?
Er ahnt noch nichts, der jüngste Bruder, daß er in Wahrheit keinen Menschen getötet, daß es ein — rasierter Hammel, den er umgebracht (Schwartz).
Aber ob Mensch, ob Hammel, es kommt nicht darauf an: Subjektiv war es Mord. Hat er getötet. Das Gelübde befolgt!!

*

Von 1675 bis 1710 hat man die Sankt-Pauls-Kathedrale in London gebaut. Als sie fertig war, verzogen sich die „Brüder": Die wirklichen Maurer, die wirklichen Baumeister der Maurerlogen (unter ihnen Christoph Wren, der Schöpfer der Kathedrale). Es blieben nur mehr die „Briefmaurer" übrig, die Brüder, die der Loge angehörten, ohne vom „Bau" zu sein ...
Und am Ende verkrochen sich die Baumeister, rückten in irgendwelchen Schenken wieder näher zusammen, wo man unter sich war, Fachleute unter sich, wirkliche Maurer. Und die Laien, die früheren „Briefmaurer", auch sie gingen ihrer Wege und gründeten einen eigenen Orden, den „Freimaurerorden", bildeten Clans der „accepted masons", wie man in England die Freimaurer seither nennt. Nach den Gasthäusern, in denen die Logen tagten, nannten sie sich „Zur Gans und zum Roste", „Zur Krone" und „Zum Apfelbaum".

Anton Sayer ernannten sie zu ihrem ersten Großmeister im Jahre 1717 und dem Clan gehörten an: Dreizehn Adelige (Lords, Grafen, Baronets); zwei Gelehrte (Payne und Desaguliers); ein presbyterianischer Geistlicher (Anderson) (nach Schwartz-Bostumitsch).
Aber es blieb nicht bei der „Krone" und dem „Apfelbaum". Schon dreizehn Jahre später wird eine Londoner Loge Nr. 84 genannt. Und diese Loge ist besonders interessant. Ihr haben vom Jahre 1730 bis 1732 folgende Juden angehört: Salomon Mountford, Salomon Mendez, Abraham Chimenez, Isaac Baruch. In der „Rose" aber war in demselben Jahre 1732 ein Jude namens Devalle Großmeister!
Man wird leugnen, daß diese Männer Juden waren. Und tatsächlich waren sie getauft. Und waren doch echte „Rosenkreuzer" in der Weise, als sie, aus Spanien kommend, Christen der Religion nach waren, aber nebenher, und dazu nicht wenig orthodox, auch die jüdischen Gesetze befolgten, genau so wie in Spanien, wo einst, irre ich nicht, ein Großinquisitor eines Abends auf den Glockenturm einer Kathedrale stieg und den ihn begleitenden Bischof fragte: „Welchen Tag haben wir heute?"
„Freitag, Bruder!"
„Schabbesabend. Es gibt keine Juden mehr in der Stadt, nicht wahr?"
Der Bischof verneinte.
„Soll ich die Schornsteine zählen, aus denen sich kein Rauch kräuselt wie aus den Tausenden der Christen? Sie sind Juden geblieben!"
So war es damals in London auch ...
Noch war Widerstand da, auch in den Logen trotz alledem. Anders hätten die Juden nicht ein Jahr nach dem berühmten Naturalisationsgesetz von 1758 eine eigene Loge bilden müssen, die jüdische Loge „Lebeck's Head Lodge". Aber die Zeit arbeitete für die Juden. Dreizehn Adelige, zwei Gelehrte, ein Priester hatten die erste Loge gegrün-

det. Aus der ersten Schicht waren die Männer gekommen und aus der Gelehrtenwelt.
„Wir nehmen die besten Leute aus der Industrie (die es damals noch nicht gab), aus der Wissenschaft, aus der Kaufmannschaft und machen sie zu Adeligen“, sagte ein grobes Jahrhundert später der Prince of Wales. Während dieses Jahrhunderts aber sind sie in England reich geworden, die spanischen Juden vor allem und die deutschen. Und damit gehörten sie geradezu berechtigt in jenen Orden, der von sich selbst gerade zur Zeit des Prince of Wales Albert Eduard sagte: „Was Namen hat und Rang und Einfluß, ist accepted mason!“
Es ließ sich auch schwer auf die Dauer verhindern in einer Gemeinschaft, deren Mitglieder bei der Aufnahme den Eid abgelegt hatten: Alle Vorrechte aufs äußerste bekämpfen!

*

Mit der Bibel steht man sich auf „Du“ und „Du“, und wenn sie keinen Unterschied machen wir zwischen Jud und Christ, bitte, dann machen wir eben keinen Unterschied zwischen Jud und Christ, denkt der Brite. Die Juden sind in den Logen, sie sind bald in den Schlössern als Gäste, als Besitzer und als Gastgeber, sie werden geadelt, werden Lords, Grafen, Baronets. Sie sind gesellschaftlich völlig gleichberechtigt und ihr Geld „ölt“ nicht.
Aber an die politische Macht, an die Legislative, kommen sie darum doch nicht heran.
Von der Legislative steht nichts in der Bibel und daher sind die Juden ausgeschlossen vom Parlament. Und bleiben es trotz aller Naturalisationsgesetze.
„Juden“ ... natürlich verstand man damals den Religionsjuden darunter. Nur diesen war das Parlament verwehrt. Wie das, wo doch die Juden das gleiche Recht hatten?
Wiederum ganz englisch: Natürlich hatten sie genau dasselbe Recht. Aber was konnten die Briten dafür, wenn es

da bei der Aufnahme ins Unterhaus eine Eidesformel gab, die sich nur auf Angehörige einer christlichen Religion anwenden ließ?

Merkwürdig, auf dem Kontinent stiegen auf und fielen zusammen zwei Kaiserreiche allein während der Regierungszeit der großen Viktoria. Über Frankreich und Deutschland fegte, die Eichen der Dynastien schüttelnd, die 48er Revolution ... in England war es noch immer einem Religionsjuden völlig unmöglich, ins Unterhaus, geschweige denn ins Oberhaus, zu kommen.

An die eineinhalb Jahrhunderte dauerte der Kampf um diesen ersten Sessel im Parlament. Die Bresche gelegt wurde erst bei Lebzeiten Eduards VII. — beileibe nicht durch sein Zutun, er war damals noch ein Knabe und „erst" Oberst —, durch das Mitglied einer mit Eduard VII. allerdings sein Leben lang sehr befreundeten jüdischen Familie (glaubensjüdischen Familie!), der Rothschild.

Die Sache geht bis auf das Jahr 1857 und Lord Russel zurück.

Lord John Russel stand schon während seines ersten Ministeriums auf dem Standpunkt: Verbreiterung des Wahlrechtes, Heranziehung der reich werdenden Bürgerschicht zur Regierung.

Im Jahre 1857 handelte es sich kurz darum, eine Formel zu finden, dem religiösen Juden Baron Lionel Nathan Rothschild die Ablegung seines Gelöbnisses zu ermöglichen. Bisher war dieses Gelöbnis auf Angehörige des christlichen Glaubens zugeschnitten. Eine Redaktion der Formel war nötig. Und wurde — indes waren die Stürme der verschiedenen europäischen Revolutionen an der britischen Küste mehr oder weniger verebbt — gefunden. Am 22. März 1857 ging die neue Formel mit 297 gegen 146 Stimmen durch, der endgültige Beschluß wurde im nächsten Jahre gefaßt, der erste Glaubensjude zog in das Unterhaus ein! Ihm folgten

bald andere: Montagu. Arthur Cohen, Lionel Cohen, Sir Julian Goldschmid ...
Dennoch hatten sich schon vor dem Jahre 1857 im politischen Leben durchgesetzt: Sir David Salomons und Sir Cardon. Beide waren Sheriffs. Mehr noch: Man hatte nicht das mindeste daran gefunden, daß der Lordmayor von London Jude war. War er doch Sir und Angehöriger einer durchaus angesehenen Adelsfamilie: Sir Henry Aaron Isaac (Kohut).

*

Der Freimaurerorden vereinigt in England alles, was Rang und Namen und Gewicht hat.
Adelige, Gelehrte, Industrielle, Bankiers. Auch Priester. Vor allem aber die „professional classes", die akademischen freien Berufe und — die Soldaten!
„Gegen jedes Vorrecht", heißt es im Gelübde.
Priester gegen das Priestervorrecht, Adelige gegen das Vorrecht des Adels, der Prince of Wales gegen die Monarchie also?
Das sind Gegensätze, gewiß. Soldaten gegen Gehorsam? Allerdings!
Der Freimaurerorden konspiriert mit allen Logen der Welt. Also mit den französischen, die ihren König davongejagt haben, mit den deutschen, mit den östlichen. Wieder Gegensätze, sicherlich!

*

Unfaßbar das Tempo der Ausbreitung des Freimaurerordens in England.
Die Zahl der englischen Logen vervielfachte sich!
Wenn heute in England 400000 bedeutende Engländer in 6000 Logen vereint sind, somit jeder hundertsiebente Engländer „Bruder" ist, so war der Grund dazu zweifellos von Eduard, dem nachmaligen König Eduard VII., in unermüdlicher Arbeit gelegt worden.

*

Wieder unverständlich: Eine die Götter der englischen Welt stürzende revolutionäre Bewegung, eine Bewegung gegen das heilige England, der beinahe alle bedeutenden Engländer angehören?
Wer erklärt dieses Paradoxon?
Gemach, das Rezept ist einfach. Und lehrreich.
Gegründet wurde der Orden in England.
Königshaus, Adel, Offiziere, Reichtum Englands gehörten ihm an.
Verbreitet war der Orden über die ganze Welt!
Überall minierend, überall an den Bollwerken der Ordnung schüttelnd, überall die Lunte anbrennend ...
Überall ... nur in England nicht.
In England war, ist der Orden loyal!!!
Aber die loyale englische Führung hatte und hat die Möglichkeit, in allen nichtenglischen Logen eine beliebig stark einsetzende Miniertätigkeit gegen die Götter der anderen Länder zu entfachen. Das ist wohl an sich nicht der Sinn des Freimaurerordens, aber sicherlich der Sinn des Beitrittes seiner englischen Mitglieder!
Ein Geschichtsschreiber des Ordens (Wichtl) präzisiert es folgendermaßen: „Der Freimaurerorden ist nicht revolutionär gegen den eigenen Staat (England), sondern steht im Gegenteil dem Staate vollständig zur Verfügung, wenn er seiner bedarf, um Umtriebe in fremden Staaten zu begünstigen!"
Es kann also wirklich jeder Prinz, jeder Aristokrat, jeder Erzbischof, einer englischen Loge angehören.
Jeder Prinz, jeder Aristokrat, jeder Erzbischof:
Denn die ganze königliche Familie gehört dem Orden an. Alle Könige Englands seit dem Tode der „Queen" (deren Vater Logenmitglied war) sind Freimaurer.
Eine einzige Ausnahme: König Georg V., der immerhin der

Schirmherr aller freimaurerischen Wohlfahrtsinstitute gewesen ist.
Ich führe im folgenden die Mitglieder des königlichen Hauses an, die nach dem authentischen „Freimaurerlexikon“ Mitglieder des Ordens waren. Aber der Leser wird gebeten, aufmerksam zu lesen. Es ist wesentlich, in welcher Loge sich das Mitglied befindet oder befand. Denn es gab englische Prinzen in — deutschen Logen. Es wurden englische Könige von ausländischen Königen in die Loge aufgenommen! Schließlich lernen wir auf diese Weise die englischen Militär- und Marinelogen kennen. Endlich einige pikante deutsche Details.
Nun die Mitglieder des Königshauses nach dem Freimaurerlexikon:

1. Friedrich Ludwig, Prinz von Wales, eingetreten 1737.
2. Eduard August, Herzog von York und Albany, eingetreten 1765 in die Berliner Loge „L'Amitié“. Diese Loge führte — als deutsche Loge — später den Namen „La Royale York de l'Amitié“.
3. Wilhelm, Herzog von Gloucester, „New Lodge“, London.
4. Heinrich, Herzog von Cumberland, 1767 eingetreten, „Britannic Lodge“.
5. König Georg IV. von England.
6. Friedrich Herzog von York und Albany, 1787 „Britannic Lodge“, später „Prince of Wales“ (man beachte die loyale Logenbenennung!).
7. König Wilhelm IV. von England, Plymouther Loge „Prince George“.
8. Eduard Herzog von Kent, Vater der „Queen“ (Viktoria) eingetreten in die Genfer französische Loge „Union des Cœurs“!
9. Ernst Herzog von Cumberland, König von Hannover, eingetreten in die Loge „Friedrich zum weißen Pferd“ in Hannover.

10. August Friedrich, Herzog von Sussex, eingetreten in die Berliner Loge „Zur siegenden Wahrheit".
11. Wilhelm Friedrich, Herzog von Gloucester, „Britannic Lodge".
12. König Georg V. von Hannover.
13. König Eduard VII. von England, als Prince of Wales in Stockholm aufgenommen in den Orden durch König Karl XV.!
14. Arthur von Connaught, „Prince of Wales Lodge".
15. Leopold Herzog von Albany „Apollo University Lodge Nr. 357".
16. Albert, Herzog von Clarence, „Royal Alpha Lodge Nr. 16".
17. Arthur von Connaught, dieselbe Loge.
18. Eduard VIII., König von England, „Household Brigade Lodge Nr. 2617".
19. König Georg VI. von England, „Navy Lodge Nr. 2612"; Großmeister von Middlesex.
20. Prinz Georg (Bruder des vorigen), dieselbe Loge.

Auch der Gatte der Prinzessin Mary, der Earl of Harewood, ist Großwürdenträger der Freimaurer.
Die Fäden gehen bis Indien, spannen sich über die ganze Welt: Selbst ein indischer (mohammedanischer) König ist Logenmitglied, wahrscheinlich aber ist er durchaus nicht der einzige der muselmanischen Könige: Bahawalpur, Khan von Sewor, „Grand Deacon" der Großloge von Schottland. Der ganze Hochadel: Vor allem die Herzöge von Montagu (Uradel, nicht identisch mit dem Petroleummagnaten und Helfer Lloyd Georges Montagu, Lord von Swaythling: Der Spaniole Montagu nahm den Namen des Aristokraten an wie etwa in Deutschland viele Juden den Namen Wertheim). Ein Herzog von Montagu war schon 1721 in der Loge!

Die Herzöge von Northumberland. Viscount Doneraille: Seine Tochter „Lady Freemason“ war das berühmte erste weibliche Logenmitglied! Die Earls von Blessington, sie alle treten schon in der Frühzeit der englischen Mauerei in den Logen auf!

Wir finden nach dem Freimaurerlexikon folgende alte Adelsfamilien bei den „Maurern“: Die Lord Ampthill, Cornwallis, die Earls of Caming, Kynaston, die Herzöge von Wharton, die Earls of Mornington, Morton, die Herzöge von Newcastle, die Marquis von Tweeddale, die Herzöge von Abercron. Die Lords Derby.

Natürlich auch die Rothschilde. Das erste Mitglied dieser Familie, Nathan Mayer, war schon 1777 in den Freimaurerorden eingetreten. Ihm folgten die Barone James, Anselm, Ferdinand u. a.

Aber — und das ist das, wovon die Allgemeinheit nichts weiß: Der ganze anglikanische Klerus ist da. Selbst die Erzbischöfe bildeten damals keine Ausnahme und sie bilden im allgemeinen auch heute keine Ausnahmen. Das „Freimaurerlexikon“, dem diese Daten entnommen sind, erschien „pro domo“ und ist authentisch. Es gibt an, daß sich im Jahre 1930 folgende kirchliche Würdenträger der Highchurch im Freimaurerorden befanden: Der Erzbischof von Perth, die Bischöfe von Birmingham, Bristol, Buckingham, Kalkutta, Coventry, Derby, Durham, Liverpool, Rochester

Sie alle waren „Großkapläne“ („Grand Chaplains“ bzw. „Past Grandchaplains“) der Großloge England!

*

Es war durchaus erklärlich, daß in dieser Society niemand fehlen wollte, vor allem nicht die reichgewordenen und auf „Anerkennung“ erpichten Juden, die der Verbindungen bedurften, auch für ihre geschäftlichen Ausbreitungen.

Eine Frage, die sich aufdrängt: Bedienen sich nun diese Lords der Juden oder die Juden der Lords?
Beide beider!

*

In solchem Orden muß ein künftiger König von England die Stufenleiter der Würden emporgetragen werden wie nirgends anderswo.

Als Schüler beginnt er, es wird ein rasender Lauf, und am Ende zeigt sich Albert Eduard den sich verneigenden Brüdern im Frack, angetan mit dem goldenen Schurz seiner Würden, ordensübersät, den Hammer in den Händen. Dreiunddreißig Großwürden des Ordens vereinigt der Prinz in seiner Person, das sind so ziemlich alle Würden, die der Orden, die die einzelnen Logen des Ordens überhaupt zu vergeben haben.

Es sind wenige der Freimaurerlogen, die den Prinzen im Schurz zu sehen bekommen. Die von den Stewardslogen gerade, die andern, die „Blauen", die „Roten", sie wissen nichts von des Prinzen Tätigkeit, kaum von seiner Würde: Es sind die Logen des blinden Gehorsams, die nur zu vollstrecken haben. Zu gehorchen haben. Die ausführen, Dinge ausführen, deren Sinn sie gar nicht wissen und gar nicht wissen sollen!

Die Logen, deren Mitglieder strengstes, allerstrengstes Stillschweigen bewahren um ein ganz großes Geheimnis, das niemals an das Licht der Öffentlichkeit geraten darf, das die profane Welt nicht kennen, nicht ahnen darf, ein Geheimnis, so behütet wie der Schatz von dem sagenhaften Drachen und noch mehr. Jenes Geheimnis, das an die altösterreichische Anekdote von der Regimentskassa erinnert, die unter Bedeckung von sechzig Reitern mit geladenen Karabinern von einer Kaserne in die andere gebracht wurde.

„Wieviel war in der Kasse?" fragt der Oberst den Rechnungsoffizier.

Antwort: „Vier Gulden!"

Nichts war es, das absolute Nichts, um das die „Brüder" strengstes Stillschweigen sponnen, das sie vor dem Tageslicht bewahrten und nächtlich behüteten: Die Wahrheit weiß eine Hand voll Menschen im Orden. Unter ihnen der künftige König von England.

In Windsor war eine alte Dame jeden Morgen um halb zehn fertig angezogen, der Tag begann, begann zunächst mit einer Spazierfahrt (bei welcher letzter Klatsch serviert wurde). Dann zurück ins Schloß, wo die Akten schon warteten, die Sir Arthur Bigge, der Privatsekretär der Königin, etwas kunterbunt vor ihr ausbreitete. „The Queen" regierte. Der Sohn bekam bisweilen, wie schon gesagt, gefälschte Depeschen zu sehen. Als Ordensgroßmeister „höchster Grade" bis zur „Heiligkeit" aber regierte er neben der Königin, seiner Mutter.

Ernst? Wirkliche Politik? Oder bloß Kompensationen für die penetrante Nichtbeschäftigung durch die Mutter? Eitelkeiten eines künftigen Königs und — wie es scheint — ewigen Kronprinzen?

Vielleicht, kann man einwenden, waren dreiunddreißig Würden ebenso Spielerei — zum Berufe gewordene, zum vollen Lebensinhalt gewordene Spielerei — wie der Turf, wie das Bakkarat, wie die Mode, wie Künstlerinnen à la Hortense Schneider?

Man könnte das verneinen, hätte man nicht das Später — und die Rolle der Freimaurer in diesem Später — selbst erlebt: Die Einkreisung!

400000 Engländer — jeder hundertsiebente — sind Logenbrüder.

6000 Logen sind über die englische Welt verstreut.

Sie alle dienen England.

Es ist des englischen Lebens zweite Pyramide: Die unsichtbare.
Es ist durchaus richtig, so prahlerisch es klingt, was das Organ der englischen Freimaurer, „Freemasons Chronicle“ schreibt: „Die Größe Britanniens ist das Werk der Freimaurer.“
Und ist so mit ein Werk der Juden in diesem Orden.
Jetzt verstehen wir das Gelesene besser: Sandringham ... man tanzt zur Drehorgel, die der Prinz selbst kurbelt. Disraeli ist da und Sir Anthony Rothschild. Auch Lady Rothschild ist da ...
Und wer Sir Ernest Cassel beleidigt, beleidigt den Prinzen. Wer Maurice von Hirsch nicht einladet, ladet den Prinzen nicht ein ...
Ob Jude, ob Christ, der Orden kennt keinen Unterschied.
Dreiunddreißig Großwürden, die ganze Welt erdrückend, verpflichtend.
Dreiunddreißig Großwürden, die ganze Welt erdrückend, lohnen sich für England.

König

Die große Zeit der Juden / „Ein zweiter Cyrus“ / Der Tod des Königs

Der neue König empfängt die Deputationen: Der protestantischen Kirchen. Das war etwas Selbstverständliches. Der Katholiken. Das war etwas weniger Selbstverständliches und fand große Beachtung.
Um den Oberrabbiner von London stauen sich die Menschen. Man bestürmt den Rabbiner: „Haben Sie gelesen, Rabbi ... auch die Katholiken hat der König empfangen. Und wir?“
Der Oberrabbiner beschwichtigt mit erhobenen Händen die Juden: „Er wird auch uns empfangen.“

„Fünf Mann stark war die katholische Delegation."
„Unsere wird fünfundzwanzig Mann stark sein."
„Ihr Ernst, Sir?"
„Mein voller Ernst."
Der Rabbiner hat Recht behalten. Der König ließ den Juden auf ihre Anfrage sagen, er sei bereit, eine Deputation ihrer Führer zu empfangen. Man nannte fünfundzwanzig Namen. Und der König war einverstanden.
Fünfundzwanzig Religionsjuden stiegen die Treppen zum Sankt-James-Palast empor. Es waren ausgewählte fünfundzwanzig. Sie repräsentierten das reiche England, soweit es glaubensjüdisch war. Den englischen Adel, soweit er glaubensjüdisch war.
Des Königs Freunde, soweit sie Juden waren: Es waren nur Juden!
An der Spitze der Deputation die Angehörigen eines Hauses, in dem der König als Prinz ein- und ausgegangen: Leopold und Walter von Rothschild. Sonst jedem Briten geläufige Namen: Sebag Montefiori, Samuel Montagu, R. B. L. Cohen, Claus Montifiori, Georg Faudel Phillipps, Eduard Sassoon, D. Moccata ...
Der König empfängt sie „huldvollst", wie er die schmälere Deputation der Presbyterianer, der Katholiken empfangen. Aber wie die Juden den Palast verlassen hatten, vielleicht sofort danach, vielleicht einige Tage später, sagte er ein paar Worte zu dem referierenden Minister.
Es war niemand anwesend außer dem König und diesem Minister. Die Türen waren geschlossen und die Fenster waren es, und draußen tastete der Febersturm die Wände des Schlosses ab und rüttelte an den Toren.
Dennoch standen diese Fenster alle weit offen und die Türen standen offen und der König sprach seine Worte nicht zum Minister, er sprach zu London und zu ganz England, sprach zu den Dominien und zur ganzen englischsprechenden und nichtenglischsprechenden Welt.

Sagte: „Tun Sie alles, Sir, um die Lage des armen und großen jüdischen Volkes zu verbessern!“ (Kohut).
Die Welt vernahm die Worte, England, die Logen, die Juden der Welt.
Im Whitechapel, dem Londoner Judenviertel, aber auch in allen Whitechapels der ganzen Welt, im Ghetto von Lodz und im Ghetto von Neuyork, Harlem, standen die Juden in Gruppen, aufgelöst vor Freude und Geschäftigkeit und überall fragte man sich, sagte man sich dasselbe: „Ünser groisser Melach (König) spracht esoj übber üns Jidden ...“ Und sie haben Tränen in den Augen!
Die Londoner Juden aber wissen mehr als die von Lodz und Wien und Neuyork: Sie wissen, daß der neue Chief-Rabbiner von England, daß Doktor Herrmann Adler und seine Familie immer wieder Gäste sind des Königs ... derselbe Doktor Adler, der einst der großen Viktoria den Rat gegeben, nicht in Italien zu entbinden. Durch seinen Rat hatte er die Erbberechtigung des Kindes gerettet ...
Die Freunde des Prinzen von Wales aber werden und bleiben die Freunde, Berater und Logenbrüder des Beherrschers des Commonwealth, des größten und reichsten Staates dieser Erde: Sir Ernest Cassel, Maurice von Hirsch, Leopold von Rothschild, Samuel Speier, Samuel Marcus, der zeitweilig Lordmayor von London ist, Georg Phillipps, Arthur Cohen ...
Die große Zeit der Juden in England ist angebrochen.

*

Nicht ganz fünfzig Jahre ist es her, seitdem Russel es durchgesetzt hat, daß der erste Religionsjude — Rothschild — ins Unterhaus aufgenommen wurde. Jetzt sind zwanzig Juden Mitglieder des Unterhauses.
Aber auch das Oberhaus, das Haus der Lords, ist nicht mehr frei von Juden, drei der Lords bekennen sich zum Judentum und zum jüdischen Glauben.

In London selbst, in der Zentralverwaltung der Londoner Gemeinden, im Country-Council, da geht es noch schneller vorwärts: Samuel Marcus wird Lordmayor von London, im Country-Council aber sitzen zwölf Juden.
Der Generalstaatsanwalt ist Jude.
Dem König, der Regierung steht ein „geheimer Staatsrat" zur Seite. Zu den Räten gehört der Freund des Königs Sir Ernest Cassel und drei weitere Juden.
Elf Barone sind Juden, unter ihnen Goldschmid, Jessel, Samuel, Sassoon, Simon (nicht die Familie des späteren Außenministers), Magnus, Vogel.
Peers von England: Die Rothschilde.
Nun sind sie auch in der Verwaltung. Der Gouverneur von Hongkong, dieses wichtigsten Pfeilers der englischen Weltherrschaft im Fernen Osten, ist der Jude Sir Matthew Nathan, der vom König zum Militärattaché in Berlin ernannt worden war, diesen Posten aber nicht antrat, weil „gewisse Widerstände im Schloß" festgestellt wurden.
Zum Generaldirektor der Indischen Post wurde der Jude Kisch ernannt, zum Bundesanwalt von Australien Isaak Alfred Isaacs, zum Gouverneur für Westaustralien der Jude Matthew L. Moß.
Zum Bürgermeister von Kapstadt, der Hauptstadt Südafrikas, wird der Jude H. Liebermann gewählt.
Schließlich wird ein neuer Unterstaatssekretär für Indien ernannt. Es ist Lord Swaythling, der frühere Sir Samuel Montagu, Jude.

*

Man kann darüber verschiedener Auffassung sein, wenn Delbrück behauptet, das Freimaurertum sei in das englische Leben nur aufgenommen worden, weil die Highchurch (gerade sie mit einem kirchlichen Pomp, der der katholischen Kirche nicht nachsteht? Mit aller Mystik des Katholizismus?) den „Mangel an Mystik und Farbe in ihrem Glauben peinlich verspürte.

Eines ist sicher: Das Freimaurertum, das bei Salomon anknüpft, die Presbyterianer, die das alte Testament hüten, die Juden, dies alles in das englische Leben gequirlt, es mußte eine arge Mischung der Gefühle, der Ansichten, und am Ende der Familien geben. Schon immer liebten die Mitglieder der Highchurch die biblischen Vornamen, besonders bei den Frauen, und das sehr stark entwickelte Rassengefühl des Engländers, stets wachsam in den Kolonien, versagte in der Heimat den Juden gegenüber gänzlich. Man heiratete Juden und Jüdinnen, wenn sie smart waren, gut aussahen, aus alter Familie waren. Es ging der Gesellschaft der Zeit Eduard VII. einfach das Gefühl ab, daß man hier Angehörigen eines anderen Blutes gegenüberstand. Der Philosemitismus tobte sich praktisch aus, der neue jüdische Adel vermengte sich mit dem alten englischen.
„Sir Samuel“, sagte man und legte den Ton auf das Wort „Sir“. Das zweite Wort „Samuel“ blieb unbetont. Unwichtig. Name, also Schall und Rauch. Der „Sir“ aber war der Menschengrad, der Gesellschaftsgrad. „Sir“ und „Lady“ gehörten zusammen, auch wenn die Lady Stewart hieß und der „Sir“ etwa Wolff.
Wir lesen die Bildunterschriften unter den Schnappschüssen der englischen Zeitschriften, des „Tatler“ etwa, der „Vogue“, der „London News“ und der „Graphic“ anders, als es Engländer tun.
In England dachte sich kein Mensch etwas dabei, in England war man — welchen Standes immer — höchst uninteressiert an der Tatsache, daß eines Tages Admiral Keith Stewart eine Jüdin heiratete. Es interessierte das Kleid der Braut, es interessierten die gezogenen Degen der Marineoffiziere, die den Bräutigam und die Braut unter dem Baldachin ihres Stahles aus der Kirche wandeln ließen, es interessierten noch die kleinen Brautjungfrauen mehr als etwa die Tatsache, daß da ein englischer Admiral eine Jüdin heimführte.

Ja mehr, es hätte — und es ist meist heute noch so — peinliches Aufsehen erregt, hätte jemand diese Tatsache anders als etwa anerkennend in einem Salon festgestellt. Es ist shocking, Antisemit zu sein. Es ist peinlich, auch bloß im Verdacht zu stehen, Antisemit zu sein. Es ist hingegen smart, Juden zu Freunden zu haben, es ist belebend und apart, unter seinen Gästen Juden zu haben, denn auch der Hof ladet Juden ein und die Freunde des Königs sind Juden.
Der König hat schon als „Prince" bestimmt, welche Krawatte man zum Cut trug. Er bestimmt auch die seelische Krawattenfarbe.
Und an adeligen Familien, die jüdisches Blut in sich haben, Namen, die auch bei uns durchaus geläufig sind, daran fehlt es jetzt schon wahrhaftig nicht. Von Vaterseite sind unter anderem jüdisch: Die Samuelson, die Simon, die Lopes, D'Aguilar, Wolff, Hershell, durch Heiraten von Jüdinnen aber sind jüdischen Blutes das alte Geschlecht der Haed, die Familie des bekannten Ägyptenforschers Lord Carnarvon, Admiral Stewart, die Galloway, die Tweeddale, Earl of Lansdale, Marquis of Bule, der Duke of Norfolk (!), Viscount Galway (Oberstleutnant der Leibgarde), Marquis of Crewe und noch viele andere, nicht zuletzt die Lords Rosebery, deren berühmtestes Mitglied, der große liberale Politiker, eine Rothschild geheiratet hat (Kohut, Abshagen u. a.). Die Rosebery sind aber wiederum mit Halifax (dem jetzigen Außenminister!) verwandt.

*

Der ewige Prince of Wales war nicht lange König. Neun Jahre bloß.
Schon beim Antritt seines hohen Amtes war seine Gesundheit zerstört und sein Zustand verschlechterte sich im April 1910, kurz nach des Königs Rückkehr aus Biarritz, zusehends.

Immer wieder schüttelten den König, wenn er sprechen mußte oder sich aufregte, heftige Hustenanfälle und seine Haut bekam plötzlich große braune Flecken.
Aber er blieb seinen lieben alten Gewohnheiten treu. Und er spielte bei Mrs. Keppel seine Kartenpartie.
Der König aber gefiel der Dame des Hauses durchaus nicht, sie erriet, daß sie einen Schwerkranken zu Gaste hatte.
„Es ist schon zehn Uhr, Sire", mahnte sie mit fraulicher Sorge und Eindringlichkeit. Und der König kehrte in das Schloß zurück.
Man verständigte für alle Fälle den Premicr, der schon auf seiner Yacht im Mittelmeere schwamm. Der riet, die Königin, die sich in Korfu befand, zurückzurufen.
Am 5. Mai vermochte der König noch seine Minister zu empfangen. Er saß dabei in einem Lehnsessel und spielte mit Mrs. Keppel Karten. Solange er sich nicht bewegte, schien alles in Ordnung zu sein. Aber bei jeder heftigeren Bewegung setzte augenblicklich ein Erstickungsanfall ein. Er war jedesmal sehr schmerzhaft und man sah, wie schwer es dem König wurde, sich zu beherrschen.
Dann versuchte er eine Zigarre. Aber schon nach den ersten Zügen schüttelte es den Leib des Königs. Der Anfall war besonders schwer und zum ersten Male schien der König zu wissen, wie ernst es um ihn stand: „Wenn das so weitergeht, bin ich verloren."
Der Gouverneur einer Kolonie wird angekündigt und vorgelassen. Er meldet sich und referiert. Und taumelt bleich aus dem Raum: „Ich habe einen Sterbenden gesehen"(Maurois).
Am nächsten Morgen sind die Ärzte nicht zufrieden. Sie hauchen einander zu: „Das Herz wird schwach . . ."
Der König sitzt angezogen in seinem Lehnsessel und versucht zu rauchen. Der Erstickungsanfall bleibt aus. Aber das Rauchen schmeckt ihm nicht recht, er legt die Zigarre bald weg. Dann sieht er wie hilfesuchend nach dem Arzt. Gesteht: „Ich fühle mich recht elend."

Da wird ihm sein Freund Cassel gemeldet. Er hatte ihn holen lassen. Der König versucht aufzustehen, seinem Freunde entgegenzugehen, aber es geht zu schwer. So bleibt er in seinem Lehnsessel und nickt Cassel nur zu. Seine Stimme ist noch rauher und undeutlicher als sonst und Cassel hat Mühe, ihn zu verstehen.
„Ich bin recht krank — aber ich hatte das Bedürfnis, Sie zu sehen ...", lächelte er seinem alten Freunde zu.
Der Jude Cassel war der letzte Besuch des Königs. Noch während er sich bei ihm befand, schickten die Ärzte, auf das Schlimmste gefaßt, nach dem Fürstbischof von Canterbury, er sollte den König versehen ...
Er starb, wie er lebte: Sein letzter Freundesbesuch entsprach seinen Freundschaften, die letzte Nachricht, die ihn noch erreichte, seinen Passionen: Man meldete ihm, daß sein Pferd „Witch of the air" gewonnen hätte.
„Ich freue mich sehr", haucht der König.
Dann tritt Agonie ein, man entkleidet ihn und legt ihn ins Bett. Plötzlich hört man ihn sprechen: „Ich gebe nicht nach ..."
Mitternacht ist es zu Ende.
London ist wie von Sinnen. Und die ganze Stadt ist schwarz umflort. Nur der Frühling nimmt keine Notiz von des Königs Tod, in hellen Farben prahlen die Gärten, die Sonne liegt sommersatt über der Stadt.
Die Lords resümieren unter sich: „Er liebte die Gesellschaft von geistreichen Frauen und Juden. Und kannte die auswärtige Politik wie kein zweiter."
Im Whitechapel aber tragen die Frauen mit einem Male lange schwarze Trauerschärpen, ganz ungewohnt ist dieser Anblick: Juda trauert auf seine rituelle Art.
In dunklen, langen Zügen schieben sich die Juden nach den Tempeln, und in einem Stadion sind 4000 fromme Juden versammelt zum „Hespedim", dem jüdischen Trauergottesdienst. Lange tragen die jüdischen Frauen ihre merk

würdigen Schärpen, beinahe zwei Monate, und noch heute tragen sie sie am Totengedenktag für den großen „Melach", der so viel getan für das „auserwählte" Volk.
Am Sarge des Königs stand der Jude, der an seiner Wiege gestanden: Doktor Herrmann Adler. Und was er sagte, war die Ansicht des Judentums der ganzen Welt: „Er war ein zweiter König Cyrus!"
Bei den schnell folgenden Einsetzungszeremonien für Georg V. gab es noch eine kleine Sensation. Als die Angehörigen des „Geheimen Rates" ihren neuen Treueid schwören mußten auf das Neue Testament (die Protestanten), das Kruzifix (die Katholiken) oder das Alte Testament (die Juden), schwor der alte Freund des Königs, Sir Ernest Cassel, zu aller Überraschung auf das Kruzifix: Er war Katholik geworden.

Lloyd Georges Zeit

Eine Renaissance des Philosemitismus in England / „Adelsinflation" / Die City

Die betonte Bevorzugung der Juden durch Eduard VII. schien der königlichen Familie nachgerade peinlich. Und nach dem Ableben des Königs bemühte sich sein Nachfolger Georg V. nicht wiederum in diesen Fehler zu verfallen. Königin Mary, sehr bestimmt und bestimmend in allen diesen Fragen, unterstützte den König, und es gab keine jüdischen Freunde mehr um den Thron, es gab keine Jeus mit Juden, keine Reisen mit ihnen und keine intimen Gesellschaften.
Auch sonst hatte sich, so schien es, viel geändert, man war puritanischer geworden, und vor allem die Königin wachte über die gesellschaftliche Moral, die unter dem „von geistreichen Frauen und Juden bestimmten" Eduard gelitten zu haben schien.
In einer europäischen Metropole gab es große Bestürzung: Man hatte den für London vorgeschlagenen Botschafter das Agreement verweigert. Man stand vor einem Rätsel. Der Mann war sein Leben lang ein Freund der Engländer gewesen, hatte lange in England gelebt ... schließlich machte man eine Rückfrage. Die Antwort war einigermaßen verblüffend: Der Botschafter sei — geschieden. Und die Königin Mary sei konsequent in diesen Dingen ...
Die Einladungen zu den großen Garden parties wurden persönlich überbracht, nicht geschickt. Warum das? Es wurde dabei bescheiden angefragt, ob nicht etwa der Herr... Nicht geschieden? Schön. Und die Dame? Keine geschiedene Frau gewesen? Danke ... nun war alles in Ordnung und die Einladung wurde übergeben.
Der Schrecken, den noch heute in England das Wörtchen „geschieden" verursacht, geht auf Königin Mary zurück.
Es kam der Krieg und damit eine neue Weltordnung. Es

kam schließlich — im Stadium der Verzweiflung — Lloyd George, wie Clemenceau in Frankreich kam. Beide Motoren, beide Menschen von unheimlicher und beinahe unfaßbarer Vitalität oder, wie man heute gerne sagt „Dynamik". Alle Kräfte wurden mobilisiert, alle Räder in Gang gesetzt, alle Hirne, alle Muskeln, alle Schichten ... auch die jüdischen. Die Freundschaften hüben und drüben des Kanals wurden aufgefrischt, was betriebsam war, was hell war, aufgeputscht. Die Renaissance des Judentums in England begann: Das silberne Zeitalter (nach dem goldenen unter Eduard VII.) war das der Regierung Lloyd George.

*

Man muß schon ein wenig ausholen, um heute noch zu verstehen, was Lloyd George einmal gewesen. Es ist schwer, sich das noch zu vergegenwärtigen:
Gewiß, manches Mal, da fliegt es heute noch durch die Nebenräume des Unterhauses: „der alte Zauberer"!
Der alte Zauberer greift in die Debatte ein! Und rasch leeren sich die Gänge, die Klubräume, und die Abgeordneten nehmen, leiser als sonst und weniger unachtsam und rücksichtslos, ihre bequemen Polsterstühle — Pulte und Schreibtische und Aktenmappen und Tintenfässer kennt das englische Parlament nicht — ein. Und hören zu. Hören voller Achtung zu, dem Manne, der für sie große, größte englische Geschichte ist.
Aber eben Geschichte: Er war.
Er war, trotz der ungeheuren Explosion, der er immer noch fähig ist, trotz seines noch immer beachtenswerten Anhanges, trotz seiner ungeheuren publizistischen Tätigkeit, trotz seiner immer frischen Kritik, seiner — oft recht beachtlichen — Kassandrarufe.
Aber er war. Vielleicht nicht allein darum, weil er das, was er geistig aufgebaut, den Versailler Vertrag, ein paar Jahre später selbst wieder eingerissen: Nieder mit dem Unglücks-

vertrag! Es hätte vielleicht ein anderer Engländer diesen Ruf ausstoßen müssen, nicht er.
„Der alte Zauberer“ ist sein einziger Titel. Das ist merkwürdig, sehr merkwürdig: Denn der Adelstitel wird nicht verliehen in England wie anderswo, er stellt sich sozusagen automatisch ein, hat jemand seinem Vaterlande gedient. Und es gibt ganz bestimmte und ganz automatisch funktionierende Spielregeln dabei.
Ein Mitglied des Kabinetts hat nach längerer Amtsdauer den Anspruch auf den Titel Viscount.
Ein scheidender Premier auf den Titel Earl, also Graf.
Und man versteht auch in der „herrschenden Oberschicht“ durchaus diese Handlung, diese Erhöhung, und nimmt die so Erhöhten gerne bei sich auf.
Der alte Walliser verzichtete auf jeden Orden, auf jeden Rang, der gleichzeitig eine wirkliche „Rang“-Erhöhung, eine soziale Erhöhung mit sich gebracht hätte.
Und der Gedanke liegt nahe und er ist, kennt man das englische Volk, durchaus berechtigt. Wenn dieser „alte Zauberer“ außerdem heute der Earl von X wäre oder Herzog gar ... er wäre auch heute noch da und nicht „gewesen“!
Clemenceau, den man zum Grafen gemacht hätte, wäre eine lächerliche Figur gewesen. Der Adel in Frankreich ist ein „Nurgeburtsadel“. In England ist der Adel ein wirklicher Rang.
Es war falsch, wenn Lloyd George geglaubt hatte, ohne diesen Rang auskommen zu können. Auch als Lloyd George.
Er hatte es nicht allein geglaubt, er konnte auch einfach nicht anders handeln: „Diese anderen Herrn, sie sind auf einem anderen Planet geboren“, hatte er immer gesagt. Die anderen Herrn, das waren Churchill (der Nachkomme des Herzogs von Marlborough), Bonar Law, Grey, Balfour, Derby, Curzon. Er wurde aus einem — bei einem Manne

seines Formates unbegreiflichen — Komplex heraus nicht fertig mit seinem väterlichen kleinen Schulhause und der — nach dem Tode seines Vaters folgenden — Schusterwerkstatt. Jedenfalls: Er nahm den Adel nicht an ... aber er machte zum Adeligen, wer ihm in den Weg lief. „Eine Adelsinflation", nannte man die Zeit der Regierung Lloyd Georges. Die „Assignaten" aber trugen zahllose jüdische Namen ...

Lloyd George hat noch etwas zu können geglaubt: Er glaubte, ohne den Orden auszukommen. Er kam aus, und — war, als Englands Nöte vorüber waren — allein!

— — — Ehrfurchtsvoll, amüsiert, interessiert hören die Mitglieder des Unterhauses heute dem „alten Zauberer" zu. Der Geschichte zu. Was aber war Lloyd George wirklich einst gewesen?

*

In der zweiten Hälfte des Weltkrieges gab es drei Diktatoren auf der Welt: Lloyd George, ausgestattet mit einer Machtfülle, gegen die die eines Cromwell verblaßte, Clemenceau, Diktator über Zivil und Militär, und — der Jude Baruch, Leiter des berüchtigten amerikanischen Kriegsausschusses, in Wahrheit der geschickte Regisseur des Eingreifens Amerikas, der geschickte Regisseur der Unterstützung Frankreichs und Englands und damit der Herr über die Geschicke und den Ausgang des Weltkrieges.

Lloyd George, der Mächtige, begann mit seiner Adelsinflation.

Sie hatte drei gewichtige Gründe:

1. Standeserhöhung für jeden, der seinem Vaterlande während und nach dem Kriege Dienste geleistet hatte.
2. Füllung der Parteikasse durch „Taxen", deren Höhen unter den Schlotbaronen und Börsenbaronen in ihrem jeweiligen „Kurswert" offen genannt wurden.
3. Brechung der Vorherrschaft des hohen Adels.

Dieser letzte Punkt, wir nehmen es vorweg, ist Lloyd George nicht gelungen. Die Kälte, mit der man heute den „geschichtlichen Mann“ umgibt, die Ehrfurcht, die man einem Lebenden entgegenträgt, als wäre er schon ein Toter, sie mögen die Rache des hohen Adels für diesen letzten Programmpunkt Lloyd Georges sein.

Aber die Verwässerung und Verjudung des Adels ist Lloyd George gelungen.

1916 übernimmt Lloyd George das Kabinett. Wie ist die Lage? Die Deutschen stehen tief in Frankreich, und Belgien existiert praktisch nicht mehr. Das Eingreifen Italiens hat zu keinem Erfolg geführt. Rußland ist niedergeworfen und windet sich in den Wehen einer Revolution. Die U-Boote aber geistern um England und im Wehrausschuß wird die Frage gestellt: „Wie lange, Sir, glauben Sie, daß wir noch durchkommen?“

Lloyd George muß das letzte, das allerletzte aus den Männern herausholen, die sozusagen an den Maschinen stehen. Da ist der Sachverständige für Schiffstonnage Joseph Maclay — schon ist er Lord Maclay —, da ist der geschickte Landwirtschaftsminister Prothero — schon heißt er Lord Ernle —, da ein Fachmann für Transportwesen, Albert Stanley, heute Lord Ashfield. Lloyd George braucht neue Sekretäre für sich, nimmt Philip Kerr, bald heißt er Lord Lothian. Adel kostet nichts, hinaus mit den Prädikaten! Kostet nichts, kostet nur die Empfänger des Geschenkes etwas, wenn sie reich sind, und füllt die Parteikasse.

Wir begegnen rasch dem Namen Montagu.

Wir kennen ihn schon: Den späteren Lord Swaythling, Petroleummagnaten. Jetzt ist Montagu der große Mann des Munitionsministeriums, Lloyd Georges erste Hand. Montagu, Glaubensjude, einst Führer der jüdischen Delegation bei der Thronbesteigung Eduard VII.

Montagu organisierte: Sein Stab betrug 12000 Beamte, ein-

geteilt in fünfzig Hauptdepartements (Lloyd George). Die Departements wurden nach Buchstaben bezeichnet. D (design = Pläne), G (guns = Kanonen), F (Finanz), P (Projektile) usw. (Lloyd George).
Bald gibt es ein Departement T.
Montagu redet Nächte lang in Lloyd George hinein: „Wahnsinn, Menschen, Blut kämpfen zu lassen. Lassen wir Stahl kämpfen!" (Lloyd George).
„Eine Chimäre", entgegnet Lloyd George.
„Keine Chimäre, die Idee ist alt wie die Menschheit. Im Altertum trugen die Soldaten Panzer, im Mittelalter trugen sie Panzer, warum sollten sie jetzt keine Panzer tragen?"
„Weil die Panzer, die den heutigen Geschossen Widerstand leisten müßten, zu schwer sind. Der Mann kann den Panzer nicht tragen."
„So wird ihn der Panzer tragen, so ist es, so muß es sein!"
Montagu sitzt in einem tiefen Fauteuil, er sieht nicht kriegerisch aus, er *ist* der typische jüdische Großkapitalist, er hat wohl außer einem Hühnergewehr noch keine Waffe in der Hand gehabt. Aber er träumt, nein, er rechnet: Einen Panzerwagen für einen, für zwei Mann. Der eine lenkt, der andere schießt. Wie Wassertropfen werden die Garben der deutschen Maschinengewehre an diesem fahrenden Panzer zerspritzen: „Wie — sagt mir, Sir, wie sollen sich die Deutschen gegen diesen Panzer wehren? Neue Geschütze? Das brauchte Jahre zur Herstellung und Organisation ... Sir!"
Lloyd George ist es nicht geheuer, aber der Ring der deutschen U-Boote, der sich von Tag zu Tag enger um England legt und würgt, und würgt, er duldet nicht, daß *irgendeine* Idee nicht geprüft werden könnte ...
Montagu verfaßt ein Memorandum. Es geht an alle Minister. Nur zwei sind begeistert: Der Premier und Churchill. *Der Panzer geht in Auftrag.* Ein jüdischer Ölmagnat, Vollkaufmann, pfuscht den Feldherrn ins Handwerk ...

Lloyd Georges treuester und agilster Mitarbeiter — außer Montagu — war Winston Churchill. Er besaß die freimaurerischen Freunde, die dem Premier fehlten. Zu den freimaurerischen Freunden aber gehörten nicht allein die Bankiers und Petroleumindustriellen, sondern Freimaurer war auch der Oberkommandierende der englischen Truppen in Frankreich, Sir Douglas Haig.

Wer den Papst zum Vetter hat, hat es leicht, sich die Rüstungen zu verschaffen. Als exponierter Freimaurer hatte Churchill auch die Möglichkeit, sich in USA. einzuschalten. In jenem USA., unter dessen Präsidenten nicht weniger als sieben Logenbrüder waren:

Roosevelt (Theodor), Harding, Taft, Mc Kinley, Monroe und selbst — Washington. Franklin D. Roosevelt, der heutige Präsident, damals Marineminister der USA., ist ebenfalls Freimaurer („Holland Lodge Nr. 8" in Neuyork).

*

Die Kriegsgewinne steigen ins Astronomische. Lloyd George schröpft sie. Durch eine drakonische Erbschaftssteuer und — durch die Verleihung von Adelsprädikaten.

Der Krieg geht weiter, die Departements arbeiten gut: Nun scheint sich auch das Departement T (Tanks) auswirken zu wollen. Es gibt Erfolge, die vielversprechend sind. Nicht umsonst also die 12 000 Beamten, Christen, Juden, Montagus. Nicht umsonst die Freundschaft mit Baruch, mit dem Lloyd George stundenlang kabelt.

Das Departement N (Newspapers = Zeitungen) wird nicht errichtet. Es besteht nur im Geiste. Und erhöht seine Propagandaproduktion von Tag zu Tag. Die „Daily Mail" steht an der Spitze. Heute erzeugen die Deutschen Margarine aus dem Fett ihrer toten Soldaten, morgen werden Kinder aufgespießt. Keine Müdigkeit, Lord! Du bist Propagandaminister!

Lord? Doch, Harmsworth wird Lord Northcliffe, sein Bruder Viscount Rothermere und Oberhausmitglied!
Da ist Max Aitken, der die „Daily Express" zur vollsten Zufriedenheit Lloyd Georges und Montagus leitet, er wird 1917 Lord Beaverbrook.
Da sind die Blätter des Berry-Konzerns, der „Daily Telegraph" und die „Sunday Times", sie arbeiten unter William und Gomer, Berry und Iliffe. Aus den Brüdern wird ein Lord Camrose und ein Lord Kemsley und aus dem dritten Lord Iliffe.
Schnell erhöht werden die Besitzer bzw. Hauptaktionäre des „Observer" und der „Times", die beiden Brüder Astor, deren älterer im Jahre 1916 „schnell"-Viscount wird.
„Man darf die Sonntagsblätter nicht unterschätzen", warnt Lloyd George, als alter Publizist kennt er das Gewicht dieser Wochenzeitungen. Und sein intimer Freund, der Herausgeber des Blattes „News of the World", eines Blattes mit dreieinhalb Millionen Auflage, wird durch Lloyd George zum Lord Riddle und Oberhausmitglied.
Was man nachgerade dem armen Oberhaus zutraut, geht schon über die Hutschnur. Lloyd George nimmt keinerlei Rücksicht auf die Richtung des Blattes, auf den Herausgeber, wenn das Blatt nur seinem Kampfe dient.
„Nie hat der ‚Daily Herald', das Arbeiterblatt, so gut geschrieben, wie unter Mr. Salter", erklärt der Premier und macht diesen Journalisten zum Lord Southwood of Fernhurst und setzt ihn ins Oberhaus, wo sein Kollege Lord Burnham vom „Daily Telegraph" ihn lebhaft begrüßt ...
Es wird Zeit festzustellen, daß der eben ins Oberhaus beförderte Lord Southwood of Fernhurst früher Salter und einmal Salzer hieß und Jude ist. Daß der sich bereits im Oberhaus befindliche Lord Burnham, der Präsident des englischen Reichspresseverbandes, eben noch Levy hieß und der Loge „Apollo University Lodge Nr. 357" (Oxford) angehört.

*

6*

Das silberne Zeitalter des Philosemitismus. Karrieren sind denkbar, wie seit Disraelis Zeiten nicht, der Krieg hat die Society aufgerührt wie ein Taifun das stille Wasser eines Atolls.

Im Londoner Osten lebt ein jüdischer Produktenhändler namens Isaacs schlecht und recht. Sein Sohn wird Anwalt. Wird Liberaler. Wird Freund Lloyd Georges. Wird Generalstaatsanwalt und Kabinettsbeisitzer. Ins Oberhaus berufen. Das Jahr 1917 geht trübe zu Ende und ein Alpdruck liegt über den Völkern der Entente: Rußland zerschmettert, Italien zurückgeworfen, der U-Bootkrieg noch immer nicht zu Ende, die Deutschen noch immer tief in Frankreich, am Schwarzen Meere, tief in Rußland, in Polen, in Albanien, im Orient ...

Und Amerika noch immer weit, unerreichbar weit. Man kommt nicht zu einem Einvernehmen, es ist wie mit Brettern vernagelt. Aber die Front schreit nach amerikanischen Soldaten! Northcliffe, den man vorausgeschickt nach USA., kommt nicht weiter!

Die gelieferten Schiffe, die Tonnage, die Rohstoffe, die Kanonen und Flugzeuge und Unterseeboote und die Munition, sie genügen nicht mehr. Es müssen Menschen her, soll England, soll Frankreich nicht ertrinken in der deutschen Flut.

Nicht einen Schritt weiter geht es in den USA. Man muß Baruch, der sicherlich willig ist, die Situation erklären, man muß diesem Juden einen anderen Juden schicken, daß sie einander verstehen.

Und so wird der Sohn des kleinen jüdischen Produktenhändlers Isaacs aus dem schmutzigen Osten Londons außerordentlicher Botschafter Englands in USA.

Seine Mission gelingt. Zum Danke wird er, ein Jude, Lord Chief Justice, also höchster Richter Englands!

Die Dankbarkeit Lloyd Georges kennt keine Grenzen.

Daniel Rufus Isaacs, der das amerikanische Wunder vollbracht, er muß jetzt, da der Krieg vorüber ist, auch das indische Wunder vollbringen. Lord Reading, wie jetzt Daniel Rufus Isaacs heißt, wird Vizekönig von Indien! (Sein Vorgänger ist als High Commissioner Sir William Meyer, Jude.)

Nach seiner Rückkehr (1926) wird er zu Hofe geladen.

Der König flüstert selbst seinem getreuen Hofmarschall und Faktotum, dem Earl Cromer, zu: „Lassen Sie Reading vorangehen." Womit dieser die nächsthöhere Stufe, den Marquis, erreicht hatte (Abshagen).

Vizekönig von Indien, es ist wohl, nach Disraelis Kabinett, die höchste Stufe, die ein Jude im politischen England zu erreichen vermochte.

In Abshagens Buch über England wird gesagt, daß die jüdische Durchsetzung „nicht übertrieben geschätzt" werden dürfte.

Das ist wohl insofern richtig, als diese Durchsetzung einerseits durch den Mangel an standesamtlicher Erfassung und durch das Fehlen eines uns geläufigen Meldewesens schwer erkennbar ist, anderseits aber die Eigenart des englischen Lebens die Durchsetzung sehr geschickt tarnt. Die wenigsten der Juden haben in einer Art Rassenstolz ihre jüdischen Namen beibehalten, wie etwa Sir Herbert Samuel. Dazu kommt aber noch, daß ein englischer Adeliger während seines Lebens bequem drei verschiedene Namen hintereinander führen kann. Denken wir nur an den Außenminister Halifax, der, als er Vizekönig von Indien war, Lord Irwin hieß. Als Abgeordneter hieß er Edward Wood, und sein eigentlicher Familienname ist zu allem Devon.

Denn es herrscht die merkwürdige und etwas komplizierte Sitte, daß der älteste Sohn den zweiten Namen des Vaters trägt, der zweitälteste den dritten usw., so daß bei Lebzeiten des Vaters dieser und seine beiden Söhne grundverschiedene Namen haben.

Bei den in der „Inflationszeit" Lloyd Georges Geadelten haben die einen den Namen beibehalten, die anderen nicht, die einen — Geadelten — bedienen sich dieses Adelsprädikates, die anderen nicht. Und wenn man nicht verstehen konnte, warum ein Lord Revelstoke Finanzfachmann der Reparationsverhandlungen wurde, so wird man es verstehen, wenn man weiß, daß der Mann eigentlich Baring hieß und Bankier war.
Worauf ich hinaus will: Daß das folgende sehr gut möglich sein könnte.

*

Wir greifen nach den englischen illustrierten Blättern, dem „Tatler" etwa, nach der „Graphic" oder den „London News", die der Kellner — sagen wir in dem alten Wiener Literatencafé „Rebhuhn" oder auf dem Ring im „Kremser" — nach alter Wiener Zeitungscafésitte hingelegt hat.
Wir stochern in den Seiten herum und bleiben plötzlich bei Gesellschaftsbildern, „Schnappschüssen", stehen. Irgendeine Faschingsunterhaltung in einem jener Londoner Hotels, die nur für die ganz Reichen, also ganz Erlesenen sind. Wir finden die Herrn in Frack, die Damen in bloßen Schultern, es wird viel gelacht und gelächelt, auch mit Leichenbittermienen getanzt ... Bilder aus der Society. Und wir blättern die Namen durch, die unter den lebendigen Bildern stehen. Lesen mit „Andacht":
Marquis von Reading, Lord Rosebery, Lord Melchett of Landford, Lady Southwood, Lady Swaythling, Lady Stewart, Lord Carnarvon, Sir Cardon, Lady Mountfort, Sir Phillipps, Earl of Beaconsfield, Lord Bearstead, Lord Leit, Bacoon Dureen ... und der klingenden Namen mehr. Wir bewundern die guten Toiletten und Frisuren und untadeligen Fracks. Wir vermissen sogar nicht immer die großen, englischen Gestalten der „Society" (der Durchschnittsengländer ist gar nicht groß), und befinden uns dabei doch mitten in einer Auslese von Juden oder mindestens Jüdischgemischten.

Der Nachweis der Großmütter müßte in der englischen Society wie das Jüngste Gericht wirken!!
Für den ersten Blick allerdings, ich gebe es zu, erscheint diese vornehmste Gesellschaft, die sich in der Sonne des Thrones wärmt, durchaus unauffallend. Der jüdische Name ist ausgelöscht, er kompromittiert nicht mehr. Nur ganz und gar Eingeweihte vermögen aus diesem ewigen Jonglierakt der Namen innerhalb einer einzigen Familie die Wahrheit herauszufischen: Den Juden!
Und die City?

*

Zunächst: Ist es wahrhaftig so, wie wir es uns schon als halbe Knaben — mit leisem Gruseln — vorgestellt haben, daß hier die Spinne im Netz sitzt, die an den Fäden zieht, die sich über die Welt spannen, daß hier die Politik gemacht wird, von der das Volk glaubt, man mache sie in der Downingsstreet?
Nun: Es ist schon etwas daran an dieser City.
Es ist schon ein Fluidum da, betritt man (im engsten Sinn der „City") den kleinen Kreis, der etwa grob begrenzt ist vom alten Tower, der ehrwürdigen Sankt-Pauls-Kathedrale, von der Themse, und einem runden Bogen von Bahnstationen. Es ist schon irgend etwas, da steht man auf einem Platze, in den fünf Straßen münden, vor der Bank of England —. Als fühlte man das ungeheure Herz, das hier pulst, das den Riesenleib des Empire mit Blut vollpumpt!
City: Die merkwürdigste Stadt der Welt inmitten eines Dutzend von Städten.
Die Stadt des Tages. Der Generaldirektionen, Bankzentralen, der Großversicherungen, Reedereien, Industrieverbände, der Zeitungen (die eigentlich schon am Rande der engsten City, in der Fleetstreet liegen) ... und der Guildhall, in der der Lordmayor dieser merkwürdigsten aller Gemeinwesen residiert.
Was ist so merkwürdig an diesem Gemeinwesen, an dieser

Stadt inmitten Londons? Zunächst, daß sie keine Einwohner hat oder fast keine. Wenigstens keine „wohnenden" Einwohner. Die Einwohner kommen des Morgens und gehen des Abends. Was zurückbleibt, hat ein Bett, hat ein kleines Zimmer, aber keine Stimme im Gemeinderat: Es sind die Bürodiener, die Wächter, die Hausmeister, die Putzer. Sie könnten nicht gut die Millionen, die sie jede Nacht bewachen, auch politisch und wirtschaftlich betreuen. Die Herrn dieser Schätze aber befinden sich nur während der Amts- und Bürozeit und da nicht ganz pünktlich in der Stadt.

Und doch setzt sich der Gemeinderat zusammen aus den angesehensten ältesten oder einflußreichsten (weil reichsten) Familien Englands. Allerdings: es befinden sich wohl alte Adelsfamilien unter den Bankiers und Großindustriellen, die hier regieren, aber sie sind nicht in der Mehrzahl. Die Mehrzahl stellt der Kaufmannsstand. Das reiche Bürgertum, das, was der Franzose (in anderem Sinne wie wir) „Bourgeois" nennt. Am besten übersetzt mit „der sehr reiche Bürgerliche".

Plutokratie reinsten Wassers. Die „Sklaven", die Bürodiener, dürfen wohnen, aber haben keine Stimme: Sie brauchen sie nur, jeden Morgen den Direktor zu begrüßen, sonst ist sie zu nichts gut. Die Stimme hat das Geld.

Und das war immer so. Das war schon so, als die „Gilden" (daher Guildhall) noch wirkliche Zünfte darstellten. Damals standen diese Guilds in stets betonter Opposition zum Throne und ließen diesem ihre Macht fühlen. Noch heute muß formell der König den Lordmayor fragen, will er in feierlichem Zug in London einziehen.

Heute sehen die Gilden anders aus. Und man nennt sie auch anders. Nennt sie Bankkonsortien und Trusts und Interessengemeinschaften.

Nicht nur zufällig im Herzen dieser Kompression von Kräften des Reiches, dieser Zusammenballung von Zu-

sammenballungen der Industrien, der Banken, der Schifffahrt, der Presse: die Bank von England.

Bank von England: Vornehmlich Notenbank wie andere Notenbanken in der Welt und anderen Reichen auch. Und doch etwas ganz anderes. Die Notenbanken anderer Länder sind nicht, was die Bank of England noch immer ist: Aktiengesellschaft. Deshalb dem Zugriff des Staates unerreichbar.

Demokratisch geleitet: Die Würde des Gouverneurs geht alle zwei Jahre rundum im Verwaltungsrat. Ewig feststehend der Block der alten, versierten Beamten.

So war es, als noch der alte Montagu Norman, der Großvater des heutigen Gouverneurs der Bank, Montagu Norman, dem Direktorium angehörte, also vom Anfang bis weit in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Kam der Krieg. Und kam Lloyd George. Und es hat sich im Kriege in diesem Direktorium viel geändert, was sich wohl im Kriege ändern mußte. Aber diese Änderung wurde beibehalten. Und war Lloyd George unumschränkter Diktator, ein zehnfacher Cromwell, so wurde Montagu Norman dauernder, nicht mehr auswechselbarer, jedenfalls nicht mehr ausgewechselter Gouverneur der Bank von England. Der Gouverneurposten ging nicht mehr alle zwei Jahre „herum“, er blieb bis vor ganz kurzem in einer Hand, in der des großen Bankfachmannes Englands — Montagu Norman.

Andere Kabinette und andere Zeiten: Der Staat greift nach den Rechten der Bank. Greift nach der City.

Der Staat, repräsentiert durch den Premier: Neville Chamberlain. Der Premier Englands ist immer Diktator. Seine Befugnisse sind ungeheuer. Wie gewaltig sind sie aber erst bei einem drohenden Krieg oder gar in einem ausgebrochenen Krieg.

Wenn sich — trotz Goldstandardfiasko, trotz des Krieges —

lange nichts in der Bank von England und ihrem Direktorium ändert, wenn der zweijährige Turnus vergessen bleibt, wenn Montagu Norman Gouverneur bleibt, so ist das um so symptomatischer für die Zeiten, in denen das heutige England lebt!
Es geht darum: Montagu hat zu wertvolle Verbindungen. Man wagt nicht an ihnen zu rühren: Zu direkt, zu wichtig spinnen sich die Fäden über den Atlantik nach jenem Lande, in denen Mr. Baruch (allerdings ungeadelt und ohne Viscounttitel) zum zweiten Male in seinem Leben in ein und derselben Rolle auftritt: Als Mann an den Drähten ...
Es gibt, ich sagte es schon, der Adeligen, auch der jüdischen, genug in der City. Da ist vor allem das große Privatbankhaus der Rothschild, das tief in die Industrien des Landes ästelt (es gab da vor einiger Zeit etwas Schwierigkeiten!), da sind die großen Petroleumkonzerne, von denen die einen von dem schon erwähnten Lord Swaythling „kontrolliert“ werden, das ist Montagu, die andern von Lord Bearstead, der Samuel hieß. Derselbe Lord Bearstead ist Präsident der berühmten Lloyds Bank. Da ist der Leiter der London- und Westminster-Bank Sir Salomon, die Bankhäuser Cohn, Leon, Levy, Oppenheimer, Wagg, Bonn, Buchs u. a. Große Citynamen: Sir (!) R. Waley Cohen, der Direktor der Firma des ehemaligen Premiers „Baldwins Ltd.“ Zwei Schwiegersöhne Baldwins sind Londoner Citybankleute und repräsentieren die jüdischen Bankhäuser Helbert Wagg & Co. und Bonn & Co. („The Fascist“).
Da sind die Farbtruste, an deren Spitze Lord Melchett of Landford steht, dessen Vater aus Hessen kam, wo er noch Mond hieß. (In der Loge aber spielen die Melchetts eine ebenso große Rolle wie Sir Moses Montefiori, der anerkannte „Führer des Judentums in London“, Mitglied der Londoner Loge „Mount Moriah“. Moses Montefiori genießt bei den Freimaurern ein solches Ansehen, daß sogar eine Londoner Loge sich nach ihm benennt ...)

Nicht zur City im üblichen Sinne zählt der Diamantenhandel, dem zuliebe England allerdings einst den Burenkrieg geführt.

Wir erinnern uns der Namen, die damals eine so verhängnisvolle Rolle gespielt: Da ist der Diamantenkönig Cecil Rhodes, Germane, auch rein physiologisch. Aber wer sind seine Gegenspieler im Kampfe um die Goldfelder von Transvaal? Der kleine Hamburger, in Oxford erzogene Jude Alfred Beit, dazu sein Rassengenosse Lionel Philip. Beide haben die berüchtigte Jamesonaffäre eingefädelt (Krieger). Der Nachfolger dieses Philip aber ist der Jude Lord Otto Leit.

*

Der Philosemitismus vor dem Kriege, im Kriege und unmittelbar nach dem Kriege hatte naturgemäß auch seine allerübelsten Begleiterscheinungen. Zu deutsch: Viel Gesindel wurde an den Themsestrand geschwemmt und versuchte seine galizischen Geschäftsgebarungen nun auch auf englischem Boden. Ich erinnere mich nur eines der peinlichsten Fälle, der zeigte, wie weit es ein Herr Trebitsch-Lincoln, wie weit es ein jüdischer Schwindler, der mit nichts als mit einem Koffer, vollgestopft mit Frechheit, in Dover landete, gerade in dem konservativsten aller Herren Länder bringen konnte!

*

In den entsetzlichen nüchternen Räumen des jüdischen Einwandererasyls hocken die Menschen auf Bänken, auf ihren Koffern und haben nicht abgelegt: Tragen das seidene Käppi über den Ringellocken, tragen den Mantel über dem langen Kaftan.

Langweilen sich. Die Langeweile ist so drückend, so hoffnungslos, daß selbst den Juden das Debattieren vergeht: Durch die von Nebel blinden Fenster sickert die Lange-

weile, sie schlurft durch die Gänge des Lagers, sie hockt an den derben Holztischen.
Irgendwer stößt den Frageseufzer aus: „Kommt der Galochim?“ (hebräischer Ausdruck für christlichen Priester). Doch, er kam. Und mit einem Male war das ganze Lager wie ein aufgerührter Ameisenhaufen. Man saß um den Priester herum, türmte sich auf den Tischen, jeder hielt eine Frage, eine spitzfindige, mit Widerhaken versehene Frage in seinem Kaftan bereit.
Die den Priester nicht kannten, wußten es sogleich, als er eintrat: Es war ein Jude trotz seines Gewandes. Und die „Älteren“ im Lager wußten mehr: Ein Konvertierter, ein Bekehrter, der jetzt ausgesandt wird in die Einwanderungslager, andere Juden zu bekehren.
Lächeln auf dem Gesicht des Priesters, Lächeln und gute Laune auf den Bänken und Tischen der Juden.
„Der Messias ist gekommen ...“ So beginnt es jedesmal, und nun geschieht etwas, was ich als eine Simultanpartie bezeichnen möchte. Der christliche Priester, selbst ein Jude, spielt eine Art Schach auf all den Brettern der Einwanderer, die über jeden Zug hocken, beraten, klügeln. Und er spielt seine Partie ausgezeichnet, der Priester. Die ersten Juden geben auf, sie ziehen sich aus der Debatte, immer mehr werden stumm, bloß ein paar Starrköpfe, sich mit klammen Fingern festhakend in die Worte des Alten Testamentes, sie wehren sich noch.
Am Ende sind sie alle ganz scheu geworden, die Juden. Schämen sich ihrer inneren Schwäche. Wollen sich selbst nicht eingestehen, daß sie von dem christlichen Juden überzeugt wurden: Christus ist der Messias.
Nun wird mit Zahlen operiert und mit Zeitrechnungen ... „In der Bibel steht geschrieben ...“, wehren sich die Juden. „Man rechnete nach einem anderen Kalender ... und wenn ihr diesen Kalender umrechnet, dann stimmt es auf den Tag“, belehrt sie der Priester.

Am Ende eine überaus komische und man muß sagen überaus jüdische Situation: Alle Juden sind nun überzeugt, daß Jesus der Messias sein müßte ..., aber wenn der Priester zum letzten Schlage ausholt, wenn er sie auffordert, doch zum Christentum überzutreten, dann werden sie stumm, schleichen sich in die Winkel, haben plötzlich in der Kantine zu tun oder haben jemanden draußen zu erwarten: Niemand tritt über.
Und das ist — nach so viel Jüdischem, das erste Englische: Seit Jahren predigt der Jude Trebitsch-Lincoln, der große Spezialist für Konversionen. Ist hoch angesehen bei seinen Amtskollegen und lebt gut und in Ehren ..., aber noch nicht einen einzigen Juden hat er zurückgeführt.
Vielleicht aber waren sie doch mit der Zeit ein wenig ungeduldig, die Geistlichen. Vielleicht war es auch die jüdische Unrast, die den Priester vertrieb. Er zog den Talar aus und wurde Privatsekretär — eines Unterhausmitgliedes.
„Bewährt sich" durch Jahre.
Es kommen Wahlen. Sie werden glänzend organisiert von Trebitsch-Lincoln. So sagt er wenigstens selbst.
Aber da ist irgendwie Not an Mann. Und mit einem Male wird Trebitsch der Vorschlag gemacht, doch selbst zu kandidieren. Er nimmt an. Und spricht gut. Und verspricht gut. Und wird Unterhausmitglied.
Eineinhalb Jahrhunderte haben die Spaniolen und die deutschen Juden kämpfen müssen, um selbst als Barone, als Grafen ins Unterhaus aufgenommen zu werden. Es bedurfte dabei des Einsatzes eines Lord Russel und eines Kandidaten von der wirtschaftlichen Bedeutung eines Rothschild. Jetzt waren die Zeiten andere geworden, jetzt genügte es nachgerade, ein findiger Jude zu sein und als solcher zu gelten, es genügte, ein wenig flink zu sein oder, wie es die Juden nennen „betaamt", um als Landfremder, Blutsfremder, Erziehungsfremder und Gefühlsfremder Unter-

hausmitglied zu werden ... Es ist bezeichnend auch, daß dieser Fremde sich die enormen Mittel zu verschaffen wußte, die auch heute noch nötig sind, überhaupt kandidieren zu können. Denn abgesehen von den Propagandakosten, die ja immerhin die Partei auf sich nehmen könnte, sind regelrechte, sehr hohe „Gebühren" zu entrichten ...

Vielleicht aber regte sich doch eine Opposition gegen diese Zustände, die in der Sonne des Thrones blühten. Jedenfalls rührte sich Trebitschs Vergangenheit. Er wird mit einem Male angeklagt. Irre ich nicht, kommen Anzeigen übers Meer geflogen. Irgendwelche Akzepte, nicht eingelöst. Oder sonstige Eigentumsdelikte. „Völlig unberechtigt und erfunden", sagt der Memoirenschreiber.

Aber mit dem Unterhause ist es aus. Und wenn auch gerade diese uns so interessierenden Stellen in den Aufzeichnungen sehr dunkel bleiben und eingenebelt, Trebitsch wird im Kriege eingesperrt, angeblich allerdings nur seiner deutschen (?) Herkunft wegen.

Deutschland im Nachkrieg, die Eruptionen der sich gegen die Revolution von links wehrenden, unter der Erde glosenden Revolution von rechts. Angeblicher Kontakt mit den Kapputschisten, nach dem Mißlingen des Kapputsches wieder — London! Trebitsch wird — Lamapriester. Verbleibt aber zunächst in London, wo er, ein verhinderter Rasputin, sich eine Buddhistengemeinde aus hysterischen Ladies gründet.

Und wenn es auch Frauen sind, es sind englische Frauen, die diesen priesterlichen Hochstapler, den Hausierer in Religionen, diesen Juden, Christen, Buddhisten durchaus ernst nehmen: Es gibt keinen Dilettantismus, den England nicht mit Ernst bestrahlte. Und es gibt keine Welt, in der ein „betaamter" Jude schneller die tausend Möglichkeiten begriffe, packte, seinen Zwecken dressierte, wie in der Welt des Dilettantismus.

Man vermag nicht einmal Mitleid zu haben mit den Geprellten.

Trebitsch: Die notwendige Begleiterscheinung des Philosemitismus.

*

Der Nachkrieg verebbte und damit die „Flut Lloyd George“. Er teilte sein Schicksal mit dem großen Franzosen: Clemenceau.

Wie dieser erlebte Lloyd George seinen eigenen Tod, seinen politischen Tod, sozusagen ein Begräbnis erster Klasse, ein Staatsbegräbnis sogar, aber eben doch ein Begräbnis.

*

Die Juden und Freimaurer hatten alle Ursache, mit der Ära Lloyd George zufrieden zu sein. Die Juden: Die Kriegsgewinne waren ungeheuer, selbst wenn man in Abzug brachte, was Lloyd George den Juden für ihren frischen Adel wieder abknöpfte zugunsten der ewig ebben Parteikasse der Liberalen.

Ein Jude hatte die bisher unerreichte Stelle eines Obersten Richters, später sogar eines Vizekönigs von Indien, erreicht.

Die Zahl der Juden stieg, man gibt sie heute (Goltz) mit 423 000 in England an, mit 837 000 in den Dominien, den Kolonien und den Schutzgebieten!

Auch die Freimaurer konnten zufrieden sein: Seit dem Kriege waren 291 neue Logen und 951 neue „Bauhütten“ entstanden.

Fester denn je im Sattel des Geschehens mit den Juden und Freimaurern der hohe Adel.

Die „gottgewollte Ordnung“ war also nirgends gestört worden.

*

Es hat sich bis auf den heutigen Tag nicht viel geändert: Wir kennen die Bedeutung der Frontkämpferorganisationen. In Frankreich, in Deutschland.

Auch in England hat die Frontkämpferorganisation ihr großes Gewicht. Die „British Legion", so ist ihr Name, wird geleitet von einem engen Führerring. Diesem Führerring gehören (nach dem Ausweis 1935) an:

Major D. B. Brunel Cohen
Marcus Samuel
Major G. Howson
I. R. Griffin
Colonel G. B. Grossfield ... sämtlich Juden!

Beim letzten internationalen Frontkämpfertreffen in Berlin war England „taktvollerweise" u. a. auch durch den Juden A. M. Sassoon vertreten (Krieger und „The Fascist").

Hore-Belisha

Jüdische Schüler in der „Schule für Gentlemen" / Präsident der Oxford Union / Heidelberg und Sorbonne / „Gute Presse" Der abgesetzte Feldmarschall / Der Minister, der Liebkind der Opposition ist / Sir Isidore Salomon / Auch der zweite Krieg wird von Juden gemacht

Es war einmal ein Deutschland, in dem war es für das künftige Leben eines jungen Studenten bisweilen (durchaus nicht immer) ausschlaggebend, wenn man von ihm sagen konnte, er sei bei den Xer „Sachsen" oder den „Preußen" in Y „aktiv" gewesen. Und man unterschied sehr rigoros zwischen den einzelnen großen Verbänden, „Kreisen", Korps ...

Im heutigen, auch noch im heutigen England ist es für das künftige Leben eines jungen Studenten bisweilen (nicht unbedingt immer) ausschlaggebend, in welcher Public School er gewesen.

Nicht die Universität ist also maßgebend, in erster Linie ist es die Anstalt, in die der Knabe mit zwölf Jahren eintritt und bis zu seinem achtzehnten Lebensjahr bleibt!

Wir kennen die Public Schools: Canis a non canendo. Keine öffentliche, von öffentlichen Geldern erhaltene Schule. Sie wird von Stiftungen erhalten. Aber die Stifter haben nur das eine Recht: Zu zahlen. Mitbestimmen dürfen sie nicht. Mitbestimmen dürfen die Schüler. Vor allem in Sportangelegenheiten. In allen Dingen der Erziehung zum Gentleman ist der Lehrer maßgebender. Studium? Auf dieses Studium kommt es zunächst nicht an. Auf der Public School noch nicht. Diese Schule hat einen einzigen klaren Zweck: Die Erziehung zum Gentleman.

Wenn wir in einem deutschen Who 's who? nachblättern würden, wir würden kurz finden, wo Herr X geboren ist und im besten Falle, wo er studiert hat. Die Gymnasiallehr-

anstalt anzugeben, würde niemandem einfallen. Aber wie man bei uns angeben würde „Mitglied des Reichstages", „Hauptmann der Reserve", so gibt man in England — um gleich ein Beispiel anzuführen — bei Menschen von der Bedeutung des Gouverneurs der Bank of England, Montagu Norman, „Old Etonian" an, das heißt, der Mann ist „Alter Herr" des Eton College, was beinahe ebenso wichtig ist, wie die Tatsache, daß er später Teilhaber des berühmten City Bankhauses Brown war!
Der junge Mann ist gestempelt. Trägt den Stempel „Eton" oder Rugby oder Harrow oder St. Pauls oder Winchester. Bleibt es sein Leben lang, ein Etonian oder Rugbyan!
Es ist nicht gleichgültig in England, ob ein junger Mann in einer Public School erzogen wurde, oder eine Secondary School (aus öffentlichen Mitteln bestritten und daher öffentlich kontrolliert) besucht hat. Die Secondary School „besucht" man, man bewohnt sie nicht oder muß das nicht tun. Die Public School ist immer ein Internat, in der man beobachtet, gefeilt wird. Nicht vom Lehrer allein, auch von den Kameraden, denn, ich sagte es schon, diese Schulen sind kleine Republiken mit einem Zweikammersystem, der Lehrerkammer und der Schülerkammer. Über beiden steht ein Vorgesetzter. Seine Entscheidung ist unumstößlich: Die Tradition.
Old-Etonian ... einfach zu übersetzen für unsere Begriffe: Alter Herr von Eton. Wie man bei uns „alter Schwabe" war und „alter Rheinpfälzer". Und das Verhältnis der „Alten Herrn" untereinander und der Alten Herrn zu den „Aktiven" war bei uns nicht anders als zwischen dem Old-Etonian und dem Young-Etonian. Der Kontakt bleibt, die gegenseitige Hilfe bleibt, der „Korpsgeist" bleibt.
Wer in einer exklusiven Public School erzogen ist, wer nachher einem jener Colleges angehört

hat, die diese Tradition auf den Hochschulen fortsetzen (nur die „großen“ Hochschulen wie etwa London und Manchester kennen keinen Internatzwang mehr und kein Collegesystem), *hat auch heute noch einen Freibrief in der Society, in Beamtenlaufbahn und der Wirtschaft!*
Die Rothschilde sind „Etonians“.
Die Montagu, die Hoare, Duff Cooper, Eden, ...
Sie alle sind Etonians und damit einander verbunden, sind „Bundesbrüder“ ... *hier haben wir nach dem Freimaurerorden die zweite unsichtbare Verbindung der herrschenden Menschenklasse in England. Die zweite Verbindung Juden — Engländer.* Unbekannt und unsichtbar für die Allgemeinheit, wie das Band des „Bruders“ der Loge.
Das *Sprungbrett* für die Karriere ist da, der *Start* ist da. Es ist kein Zufall, wenn beinahe alle führenden Männer Englands aus einem berühmten College hervorgegangen sind. „Das Baliol-College war seinerzeit geradezu *das Treibhaus für führende Männer in allen Zweigen des öffentlichen Lebens*“ (Abshagen).
In *allen* Zweigen. Darum finden wir unter den Etonians nicht allein Politiker, sondern auch Bankleute, Industrielle, Reeder ...
Darum der „Andrang der Mittelklassen“ in diese Schulen. Darum der Andrang der *Juden* — als Lehrer wie Schüler — in diese Schulen.
Hore-Belisha, ein Jude völlig unbekannter Herkunft, Träger eines Namens, den England vorher *nie* gekannt, wurde von seinem Stiefvater, der *Sir* war, in eine gute — nicht die bekannteste — Public School gebracht (Clifton-College) und nachher in ein berühmtes College, St. John, in Oxford. *Das genügte, um jede Frage nach seiner Herkunft verstummen zu lassen:* Der junge Hore-Belisha trug den *Stempel der herrschenden Klasse!*

Mein „Ausflug“ (vielleicht etwas weitschweifig) in die Welt der College war also nicht ganz unergiebig! Besonders aber wohl dann nicht, wenn wir sehen, daß der Lehrkörper dieser Schulen für „Gentlemen“ völlig verjudet ist. Der Inspektor der Kunstakademien ist Baron Dureen (nach.Goltz Jude), 1935 wurde der Jude David Lewis Rektor der Universität Oxford, der Jude Max Beloff Schatzmeister des „Corpus Christi College“ in Oxford, der Jude Arnold Kean Präsident des „Queens College“ in Cambridge! (Krieger.)

*

Es ist nicht leicht, über die Familie Belisha eine Reportage anzustellen. Vergebens wühlt man sich in das große internationale „Who 's who?“ ein, das in Neuyork herausgegeben wird und in dem wir jeden amerikanischen Maschinenfabrikanten, jeden englischen Sheriff und jeden besseren Negerhäuptling finden.
Und „The English biographical Encyclopedia“ umspannt wohl Jahrhunderte, die ganze Welt und eine Wand der Bibliothek mit seinen unzähligen Bänden, aber auch hier sucht man vergeblich nach einer Familie Belisha. Selbst die Jewish Encyclopedia, dick und mächtig ausladend, nennt den Namen Belisha nicht. Wir tappen im Dunkeln.
Wohl finden wir den Namen Hore. (Nicht in der Jewish Encyclopedia, aber in „Who 's who?“) Da ist ein Käptn Hore, der in Samoa gekämpft hat und im Sudan. Der Brigadier wurde und Divisionär und den ganzen Weltkrieg mitgemacht hat. Dieser Hore fügt seinem Namen einen zweiten bei: Ruthven. Sir Ruthven.
Da ist ein Sir Adair Hore, 1925 geadelt und seit 1935 Chef der Beamtenschaft (Permanent Secretary) im Ministerium für Pensionen (Belishas Stiefvater).
Da ist schließlich Leslie Hore-Belisha selbst. Aber die Encyclopedia ist hier nicht besonders aufschlußreich, und nur der Genauigkeit wegen sei mitgeteilt, daß in „Who 's who?“

dem Namen nur beigefügt ist M. P. (Member of Parliament), nicht aber wie üblich „Major" (was nach anderen Zeitungsquellen Belisha sein soll), auch sind nicht die Ortsbezeichnungen der Gefechte und „Affären" angeführt, nicht das Regiment und nicht die Orden. Hingegen sind alle Universitäten angeführt, an denen Hore-Belisha studierte, und wir sind als Deutsche begreiflicherweise überrascht, eine berühmte deutsche Universität unter den angeführten Hochschulen zu finden: Heidelberg!
Aber ich bin vorausgeeilt. Wir halten noch bei Belisha. Eine alte englische Familie dieses Namens ist nicht zu finden. Wohl aber eine Bank- und Maklerfirma Belisha, Belisha and Co. Ltd., in der sich — interessanter Zusammenhang — der Sohn des Staatssekretärs für Kolonien Thomas befindet.
Was aber die Familie dieser Belisha selbst anbetrifft, sind wir ganz auf einen französischen Journalisten angewiesen, dem es gelang, die Belishas in ihrer früheren Heimat aufzuspüren. Nach seinem Bericht bewahrheitet es sich, daß die Belishas für England erst jüngsten oder sagen wir jüngeren Datums sind: sie sind aus Marokko gekommen...
Casablanca, diese Stadt, die ihren Namen verdient, weil deren Häuser (casa) weiß (blanca) in den blauen Himmel und in die violette See schreien, daß es den Augen schmerzt, diese Stadt, gemixt aus Tausendundeinernacht, aus der Avenue des Champs Élysées, Montecarlo, Palmbeach und einem Schuß Marrakesch, ist heute ein beliebter Winteraufenthalt jener zweitausend Menschen, die man zu bestimmten Zeiten an bestimmten Punkten immer wieder trifft. Würde es nun einem dieser Zweitausend Spaß machen (es macht keinem Spaß), mit seinem Wagen die Küste entlang nach Südwesten zu fahren, so käme er nach Mazagan, das ihm schon bedeutend weniger gefallen würde, und schließlich nach Mogador. Nun, ich bin nicht nach Mogador gefahren und muß mich daher vollkommen auf den französischen Herrn

verlassen, der folgendes schilderte: Auf der Suche nach dem Judenviertel (in dem, wie überall in Nordafrika, die Juden in der Kleidung nur für den Kenner von den Arabern zu unterscheiden sind) wurde der Franzose von jenen lästigen Fliegenschwärmen von Fremdenführern überfallen, denen wir hier niemals und nirgends entgehen. Man zeigt ihm die obligaten Tempel. Plötzlich bleibt der Schwarm vor einem Hause stehen, das durchaus arabisch anmutet, gewahrte man nicht hebräische Schriftzeichen und Beschwörungen an der Türe.
„Aus diesem Hause stammt der große Belisha!"
Der Franzose blättert in seinem Gehirn nach, fürchtet eine Namensverwechslung. Die Cicerones werden deutlicher: Nun, aus diesem Hause stammte der größte Sohn von Mogador. Sir Hore-Belisha ...
Der englische Kriegsminister? Frühere „Transportminister" (Verkehrsminister)?
Beglückt, daß man den großen Sohn Mogadors kennt, die Juden. Und sie lassen Redekatarakte über ihre roten Westen stürzen, die der Fremde nicht versteht: „Wir haben gewußt, daß dieser Herr, der unserer Stadt die Ehre gibt, Hore-Belisha kennen wird. Jeder kennt den großen Kriegsminister des großen England aus Mogador ..."

*

Vom Vater Hore-Belishas erfahren wir, daß er J. L. Belisha geheißen. Nach seinem Tode heiratete die Mutter, Mrs. Elizabeth Belisha, Sir Adain Hore, der schon damals ein hohes Amt bekleidete. Der Knabe Leslie wurde adoptiert und seinem Namen der des Stiefvaters, Hore, angefügt. Und Leslie in eine Public School gebracht, in das Clifton College. Er war sechzehn Jahre alt, als der Krieg ausbrach.
Wann er in das Heer eingetreten, ist nicht genau festzustellen. Wie seine Tätigkeit nicht genau festzustellen ist. Es heißt bloß, er sei für den „Nachrichtendienst" ver-

wandt worden. Der Ausdruck ist unklar. Es scheint, daß es sich dabei um Sichtung des Kundschaftermaterials handelte, aber auch um die Versorgung der Presse mit Nachrichten. Um Propagandadienst im positiven (Erscheinen bestimmter Nachrichten) und negativen (Nichterscheinen) Sinne. In keinem Who 's who? finden wir einen militärischen Grad oder ein „Cross" (Kriegerkreuz), dennoch soll es der junge Mann — bei Kriegsende war er Zwanzig — bis zum — Major gebracht haben. Was übrigens durchaus möglich ist, denn im englischen Heer scheint man im Kriege (die Angehörigkeit zur Society vorausgesetzt) ja recht freigebig gewesen zu sein (Eden war mit zweiundzwanzig Jahren Generalstabshauptmann).

*

Jede der Provinzuniversitäten Englands — die „großen" London und Manchester und Birmingham haben eine ganz andere Struktur und daher auch ein mehr unseren Universitäten ähnliches Leben — besitzt mehrere Parlamente. Sie nennen sich „Debattierklubs" und sind doch kleine Parlamente. Nicht etwa, daß hier Universitätsfragen beraten würden: Es werden die Dinge der Weltpolitik beraten. Rein äußerlich schon ist der englische Charakter gewahrt. Wenn man ein College in England besichtigt, weiß man nie recht, ob man sich in der Universitätskirche, im gemeinsamen Speisesaal des Colleges, oder im Saale des Debattierklubs befindet: Es sieht alles genau wie eine Kirche aus. Und damit wie das britische Unterhaus.
Mit allen Kleinigkeiten und Lächerlichkeiten. Mit den Plüschfauteuils und dem Speaker. Mit den Ansprachen „honourable" und den in den Fauteuils gähnenden, Zeitung lesenden „Abgeordneten".
Es ist Nachmittag, die Sonne sieht schief durch die gemalten gotischen Kirchenfenster und spielt mit den an langen seidenumsponnenen Seilen herabhängenden Lustern.

Es sind nicht viele „Abgeordnete" da und die Rede eines der jungen Leute summt unverständlich durch die Stille. Plötzlich wird Lärm hereingespült und eine Menge junger Leute. Durch die Kreuzgänge des Colleges flog die Nachricht: Belisha wird sprechen. Belisha spricht gut.

Er spricht besser, als er es früher getan, als halber Knabe noch, als er die großen englischen Staatsmänner getreu kopierte, als er die Sprache etwa Disraelis sprach, der Bonmots freigebig streute wie ein Säer seine Saat in die Ackerfurchen: „Deutschland ist ein Kaisertum ohne Kaiser" hatte Disraeli gesagt, „und Frankreich eine Republik ohne Republikaner". Oder „Es kann gar nicht genug Rothschilde geben auf der Welt" (Strachey).

Heute spricht er, wie es die großen Liberalen tun, wie Asquith etwa (von dem die alten Diener hier im College noch immer begeistert erzählen). Sachlich spricht Belisha, anschaulich. Zehn Punkte sind es etwa, die zu befolgen sind. Und Belisha zeigt beide Hände mit den gespreizten Fingern ...

Es wird eine aufregende und anregende Parlamentssitzung, wissen die halben Knaben.

Glaubte man, glaubt man nun in England allen Ernstes, daß solche Debattierklubs, die das Parlament mit all seinen großen Tugenden und Untugenden kopieren, die großen Parlamentarier, „wie sie sich räuspern und wie sie spucken" kopieren, eine wirkliche Vorschule für die Führung des Staates darstellen?

Glauben sie, daß mit diesem Dilettantismus die Jugend vorwärtsgetrieben wird, zu Männern, zu Politikern wird? Die Antwort ist verblüffend: Ja, man glaubt das.

Und es scheint, als ob man dazu ein Recht hätte. Denn von dem Podium aus, von dem jetzt der junge Belisha spricht, sprach einst der Außenminister Simon, sprach Lord Birkenhead, sprach der große Führer der Libe-

ralen Lord Asquith (Lord Oxford and Asquith, wie er richtig heißt).
Und es war dieselbe Gemeinschaft, in der er sprach, nicht allein derselbe Kirchensaal, es war derselbe Debattierklub, dem sie angehörten, Asquith wie Belisha: Die Oxford Union.
Und wenn wir wissen, daß Belisha später für dieselben Liberalen kandidierte, deren Führer Asquith war, dann ahnen wir von neuem die Zusammenhänge: Diese Debattierklubs stellten etwas wie „Keilverbindungen" (um wieder den deutschen Vergleich zu nehmen) für die einzelnen englischen Parteien dar. In einem amerikanischen Film („Der Lausbub aus Amerika"), in dem Taylor einen Amerikaner spielt, der über die Sitten und Unsitten und die Intriguen in einem britischen College aus allen Wolken fällt, läßt das Buch einen der alten Diener sagen: „So ein Abschied wurde nur noch einem Studenten zuteil. Er ist auch heute Vizekönig." Wer in diesem Parlamentsspiel siegt, hat wirklich das Mandat in der Tasche (Abshagen).
Belisha aber war nicht allein Mitglied und bekannter Redner eines Debattierklubs, dem ein Asquith angehört hat, er war auch der Präsident dieses Klubs. War es als Jude, war es als Jude unbekannter Herkunft. Nur weil ein Sir ihn deckte mit seinem Namen! Nur, weil er aus einer der Public Schools hervorgegangen war, konnte er es sein. Sein Rednertalent allein hätte — falls es wirklich in so hervorragendem Maße vorhanden gewesen sein sollte — den Ausschlag nicht gegeben.
„Die Schule zum Gentleman" nennt man die Colleges. Die Debattierklubs sind in diesen Colleges auf den kleinen Universitäten die Spitzenleistung dieser Erziehung. Und wenn man den Einfluß der Studenten auf den Gang des Lebens in Oxford und Cambridge kennt, weiß man, was es bedeutet, wenn in dieser „Aktivitas" (ich nehme immer

wieder das Bild eines ehemaligen deutschen Korps) ein Jude Senior war!
Der Einfluß des Juden bleibt weiter bestehen in der „Alten Herrnschaft": Ein neuer Beitrag zum Verständnis des jüdischen Einflusses in der englischen Society und damit im englischen politischen und wirtschaftlichen Leben überhaupt!

*

Welcner Art waren die Reden der jungen Leute in der Oxford Union damals? Der Krieg war zu Ende, die Welt rauchte noch von Blut. Mitteleuropa war arm geworden, die Städte, Dörfer voller Not. Und die Studenten, die in der Union sprachen, sie trugen noch den Tranchcoat aus dem Graben, sie hörten noch das Donnern der Geschütze und das Stöhnen der Sterbenden. Es waren Debatten, über die die „Alten Herrn" die Köpfe schüttelten: Das waren ja Kommunisten, die da sprachen! Mindestens aber Pazifisten! Und der „Liberalismus", den man hier pflegte, war etwas weit nach links geraten (Abshagen).
Im jugendlichen Überschwang verhöhnte man die Embleme Englands, man schwor einander, nie wieder in den Krieg, nie wieder für „König und Vaterland" zu ziehen. Man polterte und rührte an „gottgewollten" Dingen: Am englischen Imperialismus und Kapitalismus.
„Kommunisten" seufzten die Lehrer und die Alten Herrn in den Jahren nach dem Kriege. Und stirnrunzelnd erkannte man, daß selbst der Präsident des Klubs und gerade dieser, daß der an sich nicht schlecht sprechende junge Hore-Belisha einer der fanatischsten Gegner von Krieg und Imperialismus war.
„Ich kenne Frankreich!"
Das kannte jeder, der die Uniform getragen.
„Ich kenne Deutschland!" schmettert es Belisha hinaus. Kannte er Deutschland wirklich, fragten sich die Studenten. Versteht er am Ende gar deutsch?

Er verstand es.
Dort über dem Neckar, wo sich kleine Villen in steilaufsteigendem Gegässel an das Schloß heranschieben, gab es eine der vielen Heidelberger Fremdenpensionen, die jeden trällernden Morgen Dutzende von Engländerinnen und Engländern ausschütteten. In einer dieser Pensionen „soll“ auch Hore-Belisha, Hörer der Rechte der Universität Heidelberg, gewohnt haben. Es war kein fröhliches Heidelberg damals kurz nach dem Kriege, die Wunden des Reiches waren noch blutig und schmerzhaft. Man mußte Devisenfremder sein, sich des blühenden Tals zu erfreuen und der Natur, die das Schloß mit den leeren Augen mit Frühling überzog. Der junge jüdische Student sah das todkranke Deutschland, geschüttelt von den Fiebern einer Revolution, die der Krieg angezettelt hatte und seine geistigen Seuchen. Er sah auch ein fleißiges Deutschland, das leben wollte trotz allem. Er sah ein begeistertes Deutschland, sah die Studenten, die den Kampf wagten gegen den Kommunismus. Belisha kennt Deutschland und kennt die Deutschen und spricht deutsch. Vielleicht ist dies der Grund, daß er als Kriegsminister nie ein Wort gesprochen über Deutschland!

*

Belisha ist den Engländern gegenüber zweifellos in Vorteil: Er dilettiert nicht über Deutschland und Frankreich, er spricht nicht bloß deutsch und lebt unter Deutschen, er geht auch an die Sorbonne, taucht unter im Parnaß und lebt unter Franzosen. Spricht französisch, die Sprache seiner väterlichen Ahnen aus Nordafrika.

*

Das englische Volk, das Juden in die besten Schulen seines Landes schickt, ein Volk, das in der Erziehung zum Gentleman keinen Unterschied macht in der Abstammung, das Juden gleichsetzt den erbeingesessenen Familien, muß not-

wendig die Konsequenzen tragen: Muß die zum Gentleman erzogenen Juden auch als Gentlemen anerkennen, muß die Studenten, die man in den Debattierklubs zu „künftigen Ministern" ausgebildet hat, auch zu Ministern machen. Damit hat Disraeli recht behalten.

Disraeli, wir zitierten ihn schon, sagte in seinem „Endymion", daß Sprache und Religion nicht die Rasse ausmachten, das könnte nur das Blut. Aber in demselben Buche schreibt er an anderer Stelle noch etwas deutlicher. Da ist ein Vater, der seinem Sohne Lehren mit auf den Lebensweg gibt. Lehren und eine große Hoffnung:

„Es gibt keine Rasse, die mit so viel Zähigkeit und so viel Organisationsgeschick begabt ist wie die Juden. Wenn man im Leben verwärtskommt, wird man überall auf Juden stoßen. Sie haben sich schon seit langem in unsere Geheimdiplomatie eingeschlichen und sie fast ganz mit Beschlag belegt. Im nächsten Vierteljahrhundert werden sie ihren Anteil an der offenen Führung verlangen."

Disraeli hat nicht geirrt: Ein Vierteljahrhundert nach seinem Tode begegnet man ihnen überall im englischen Leben. Unter Georg V. dringen sie bis zu dem Posten eines Vizekönigs von Indien vor. Im Kriege halten sie alle „Stellungen" — in der Organisation des Krieges.

„In die Geheimdiplomatie eingedrungen" . . . ist dieser Satz nicht trotz allem zu stark?

Er ist nicht zu stark. Denn die Juden haben das Wissen um die englische Politik.

Wie das, kennen sie etwa die Gedanken der Premiers, die geheimsten Anweisungen und Wünsche der Premiers?

Sie kennen sie: Baldwins, des Premiers, Geheimsekretär war der Halbjude Bart. Zwei Schwiegersöhne Baldwins sind eng liiert mit den jüdischen Bankhäusern Helbert Wagg & Co und Bonn & Co.

Premier Ramsay Mac Donalds Geheimsekretärin die Jüdin Rosa Rosenberg!
Der Sekretär des Premiers Chamberlain (Neville) war lange Zeit Lord Sunglaß, dessen Vater der Barklay-Bank angehört. Diese Bank aber wird von Lord Melchett, recte Mond, von Oppenheimer und Buchs kontrolliert (Schultze).
Da wäre schließlich Edens Privatsekretär, ein Sohn des „Australiers" Sir Maurice Hankey. Jude.
Und wenn wir schon bei Hankey sind: Maurice Hankey, späterer Lord Hankey, ist selbst Sekretär. Was für ein Sekretär? Welches Ministers!?
Keines und aller: Er ist dreifacher Sekretär:
1. Sekretär des Kabinetts — ein für Hankey eigens geschaffener Posten.
2. Sekretär des Reichsverteidigungsausschusses (Imperial Defence Committee). Der Reichsverteidigungsauschuß aber ist (wie Abshagen sich ausdrückt) „Nervenzentrum der englischen Strategie", der Strategie des weltumspannenden Imperiums, Schaltbrett aller Schaltungen nach den Dominien, Kolonien. Zentrale der englischen Welt! An dem Schaltbrett aber sitzt ein Jude!
3. „Clerk of the Privy Council." In Wahrheit: Schreiber des Geheimen Staatsrates.
In diesem dreifachen Amt eines Sekretärs hält Hankey mehr Fäden in der Hand, als je zuvor einmal ein Mensch in England!
Die Prophezeiung Disraelis ist eingetroffen: „... in die Geheimdiplomatie eingeschlichen und sie fast ganz mit Beschlag belegt.
Übrigens ist Hore-Belisha, auf ihn zurückzukommen, durchaus nicht der einzige Jude im letzten Kabinett Chamberlain. Da ist sein und Edens Freund Ph. Sassoon. Ein Name, dem ja der Leser in diesem Buche schon oft begegnet ist.

*

Die Laufbahn Hore-Belishas ist voller Konsequenz: Er wird Advokat und Journalist. Er verteidigt und schreibt für den „Daily Express". Und er geht im Unterhaus täglich ein und aus. Nicht als „Member of Parliament", sondern als Parlamentsberichterstatter. Er lernt seine künftigen Fraktionskollegen kennen, aber auch seine Gegner. Und er teilt Noten aus in der Zeitung, bewitzelt die einen, lobt die andern, läßt die einen untertauchen und hebt die andern empor, setzt sie in das volle Licht der Publizistik.
Um als blutjunger Mensch — er ist fünfundzwanzig Jahre alt — im Jahre 1923 für die Liberalen in Plymouth (für den Bezirk Devonport) als Liberaler zu kandidieren.
1931 bildet Mac Donald seine Regierung der nationalen Konzentration. Von den Liberalen schlägt sich nur ein kleiner Teil zu Mac Donald. Hore-Belisha ist dabei. Wird zunächst Unterstaatssekretär im Handelsministerium, ein Jahr darauf im Schatzamt. Im Jahre 1934 erfordert die Steigerung des Verkehrs ein neues Ministerium, das Transportministerium. Man vertraut es Hore-Belisha an.

*

Belisha besitzt etwas für England sehr Wichtiges: Eine gute Presse. Er hat die Verbindungen zu Lord Beaverbrook, dem Besitzer der „Daily Express". Und er hat das Talent — er war ja selbst Parlamentskorrespondent — mit den Reportern umzugehen. Er empfängt jeden, grüßt jeden, steht jedem Photographen. Wie bei Roosevelt plätschern seine Gespräche auf der Oberfläche, wenn die Fragen unangenehm sind, tauchen unter, wenn es zweckmäßig ist. Worauf es ihm ankommt: auf den N a m e n. Der Name muß immer wieder in der Zeitung aufschreien, muß den Engländern eingehämmert werden.
„Belisha, das ist der richtige Mann, der packt zu."
Das hört man immer wieder von Engländern sagen. Aber wenn man sie fragt, worin dieses Zupacken bestünde, wer-

den sie verlegen. Sagen schließlich die Wahrheit: „Man liest doch immer wieder von ihm."
Man hört auch Briten sagen: „Er gäbe keinen schlechten Diktator ab!"
Eine Premier-Diktatur Belisha? Wie Disraeli ein Diktator gewesen? Erwacht von neuem der Traum eines orientalischen Weltreiches mit einem jüdischen Diktator an der Spitze? Ein englisch-jüdisches Weltreich östlicher Tönung?
Da hat Belisha neue Verkehrsampeln aufgestellt, kleine Leuchttürme in der Brandung des Londoner Lebens. Aber man nennt diese Lichter nicht bloß „Leuchttürme", man nennt sie „die Belisha-Leuchttürme"!
Die großen englischen Blätter haben ein Riesenformat und in diesem Riesenformat eine ganze Bilderseite, die gefüllt sein will jeden Tag. Immer wieder sehen wir Belisha. Belisha als Begleiter des Königs. Belisha hinter dem Maschinengewehr, Belisha an der Flak, Belisha im Zeltlager bei den Manövern. Aber ich bin wiederum vorausgeeilt. Noch ist Belisha Transportminister.
Da übernimmt nach Baldwin Chamberlain das Kabinett. Duff Cooper, der bisherige Kriegsminister, wird erster Seelord, Hore-Belisha Kriegsminister. Warum wird er es: Man hält ihn mit Recht oder Unrecht für den Mann, der zu schnellen Entschlüssen fähig ist. Und Chamberlain setzt ihn genau zu gleichen Teilen ein: Weil er ihn dieser schnellen Entschlüsse für fähig hält — und weil er damit dem englischen Volke zeigt, daß er, der Premier, schnelle Entschlüsse wünscht!

*

An der Spitze der Wehrmacht steht der König.
Über die Beförderung zum Feldmarschall entscheidet die Krone.
In allen übrigen Fällen ist die Beförderung Sache des „Auswahlamtes" im Kriegsministerium. Nominell — nur nomi-

nell — liegt die letzte Entscheidung beim Kriegsminister, der praktisch unterschreibt, was ihm die Kommandostellen unterbreiten. Denn *sie* sind die Fachleute, *sie*, die in die Maschine Eingearbeiteten.

Da gibt es plötzlich einen Skandal in London. Das Ministerium ist in Verlegenheit, die Kommandeure der großen Verbände aber sind außer sich. Was hatte sich ereignet?

Wie es bisher der Fall gewesen, hatte das „Auswahlamt" Beförderungen bestimmt und sie dem Kriegsminister Hore-Belisha vorgelegt. Der Kriegsminister hatte zur allgemeinen Verblüffung die Vorschläge abgelehnt. Der Fall war neu.

Aber es geschah Schlimmeres. Das Bankett der Anglo-German Fellowship, des repräsentativen Bundes der deutsch-englischen Verständigung und Freundschaft, erwartet auch den Besuch von Sir Cyril Deverell, dem englischen Generalstabschef. Die Lichter knistern und die Blumen leuchten, der Saal füllt sich tropfenweise mit den ersten Paaren. Die Bouleuhr auf dem Kamin rückt weiter und weiter, alle Gäste sind da, bloß Sir Cyrill fehlt noch. Man wird ohne ihn beginnen müssen.

Wahrscheinlich ist der General erkrankt.

Dann platzte plötzlich die Nachricht in den Saal: *Der General ist — abgesetzt!*

Man wußte noch nichts Genaueres, aber man hatte unwillkürlich das Gefühl, das, wie es sich später herausstellte, nicht trügen sollte: *Der General wurde so rasch abgesetzt, daß er nicht mehr zum deutsch-englischen Freundschaftsbankett erscheinen konnte!* (Zilcher).

Nun folgte Schlag auf Schlag. Der junge Minister weigerte sich, die Generäle anzuhören, die Herrn des Auswahlamtes anzuhören, die Vorstellungen anzuhören, die über den Hof gemacht wurden: *Er setzte ab, wer ihm unangenehm. Zu deutsch: Wer der Deutschfreundlichkeit, der „Faszistenfreundlichkeit" verdächtig war.*

Es hagelt Anfragen im Unterhaus. Aber Belisha ist durchaus ruhig: „Es handelt sich um nichts anderes als um eine Verhinderung der Überalterung, wie wir es ja auch im befreundeten Frankreich erlebt haben.“
Sicherlich: dort mußte sogar ein Mann wie Weygand als Generalstabschef zurücktreten (heute ist er Generalissimus im nahen Orient). Aber in England wurde an Stelle des siebenundfünfzigjährigen Sir Hugh Elles der neunundfünfzigjährige Sir Harold Brown Feldmarschall!
Überall Wechsel. Viscount Gort spielt plötzlich ein große Rolle. Später erfährt man, daß dieser Offizier ein — Schikamerad Belishas ist (Zilcher).
Wieder Anfragen im Unterhaus: Warum so viele hohe Militärs den Dienst quittierten?
„Sie haben selbst um ihren Rücktritt angesucht“, erklärt der Minister. Und Chamberlain geht rasch darüber zur Tagesordnung über.
Was mehr auffällt: Auch die Opposition geht zur Tagesordnung über, es sieht aus, als würde der Minister von zwei Seiten voll gedeckt: Von der Regierung und von der Opposition. Und so ist es auch. Belisha versteht es, stets Verbindung zu halten mit der Churchill-Gruppe, die die Vorkehrungen zu einer in rasendem Tempo durchgeführten Aufrüstung atemlos aber auch voller Befriedigung verfolgt. Belisha ist auch ihr Mann.
Belisha sucht sich seinen Stab. Er sucht vor allem nach Männern, die dem schweren Problem der Heeres-Versorgung gewachsen sind. Und stellt an die Spitze dieser Versorgung wiederum einen Freund, Sir Isidore Salmon (Jude).
Jeder Engländer kennt Salmon. Oder er kennt wenigstens die Arbeit Salmons, wenn er je eine der zahllosen Londoner Teestuben betreten hat, die der Firma Lyons gehören.
Nebenbei ist dieser Präsident der Lyon-Gesellschaft auch

Vizepräsident des Board of Deputies, der Vertretung des englischen Judentums. Die neue Waffe des kommenden Krieges ist das Flugzeug. Wem wird diese Waffe im Kabinett anvertraut? Dem Juden Ph. Sassoon.

Die Industrie wird organisiert, die Rüstung schreitet fort, bis Belisha seinen großen Tag im Unterhaus erlebt, den 9. März 1939. An diesem Tage kann Belisha Zahlen ausbreiten vor dem Hohen Hause: „Wenn es zum Kriege kommen sollte, sind wir imstande, sogleich zu Beginn 19 Divisionen als Expeditionskorps nach Frankreich zu verschiffen. Weitere Divisionen werden binnen kurzem folgen ..."

Unter dem frenetischen Beifall des Hauses beendet er seine Rede mit einem Hymnus an den „stolzesten Beruf", an den Soldaten Englands.

Wie sich der Beifall endlich verebbt, spricht der Wortführer der Opposition: Duff Cooper.

„Die Ausführungen des Herrn Ministers waren das Zufriedenstellendste, was jemals in diesem Hause über die Wehrmacht mitgeteilt worden ist!"

Die Opposition war mit Belisha zufrieden, wie es die Regierung war. England war zufrieden mit dem Juden, dem es das im Falle des Krieges wichtigste Amt des Landes anvertraut hatte.

Wann, darum geht es uns, wurde diese „Marschbereitschaft" verkündet?

Am 9. März, also vor der Angliederung von Böhmen und Mähren!

*

England war mit Hore-Belisha zufrieden!

Es fragte sich nun, ob diese Zufriedenheit mit der weiteren Entwicklung der Kampfhandlungen andauern würde. Ob Englands Armee in Zukunft mit der Verpflegslage, wie sie Sir Isidore Salmon ihr bereitete, zufrieden sein würde.

Wir deutschen Betrachter stellten damals vergleichend fest:

Weltkrieg: Munitionsminister der Jude Montagu. Englands Freund in USA.: Baruch (Jude).
1939: Englands Kriegsminister: Hore-Belisha. Armeeversorgung: Sir Isidore Salmon. „Verbindungsoffizier“ mit Baruch: Pierpont Morgan, der jetzt ständig in England lebt, und sein jüdischer Prokurist Thomas Lamont, früher Börsenreporter des „New York Harold“. Luftwaffe: der Jude Sassoon!
Wenn man schließlich der Ansicht war, daß der Posten eines Kriegsministers in einem großen Kriege ebenso wichtig sei wie der des Postens eines Premiers im Frieden, dann bedeutete die Entwicklung vom ersten Disraeli zum „Zweiten“, Hore-Belisha — vom Standpunkte des Juden gesehen — keinen Abstieg.

*

Da fällt plötzlich Belisha: Das Heer war mit seiner Verpflegung unzufriedener als die Parlamentarier mit ihrem Kriegsminister.
War es nicht allein die Verpflegung? Regte sich vielleicht etwas wie Widerstand gegen die Bevormundung durch die Juden?
Wir wagen es nicht, an das Letztere zu glauben. Werden es nie tun, solange die Struktur der englischen „Society“ sich nicht ändert. Und sie ändert sich auch nicht mit dem Rücktritt Belishas. Wer ist sein Nachfolger? Sir Stanley. Sir Oliver Stanley!
Wer ist dieser Sir Oliver Stanley?
Er hat dem Kabinett als Handelsminister angehört. Kommt er aus der Handelswelt? Nein: Er ist der Sohn des 17. Lord Derby.
Der 17. Lord Derby, der gleich zwei seiner Söhne im jetzigen Kabinett hat, ist der größte Gutsbesitzer Englands. Er nennt 69000 Morgen sein eigen (Abshagen).
Er ist der persönliche Freund des Königs.
Freimaurer.

Und früherer Kriegsminister. Kriegsminister unter dem ersten Kabinett Lloyd George. Damals holte man sich den besten, den „englischsten" Namen Englands, als das Schiff des Empire in höchster Seenot war.
Heute holt man den Sohn. Wiederum braucht man den „besten" Namen, das Kabinett „zugkräftig" zu machen.
Stanley-Derby: Wenn wir in Deutschland England eine Plutokratie nennen, dann ist Stanley das heutige England!
Bezeichnend, daß man gerade diesen Namen braucht.
Bezeichnend, daß man ihn gerade jetzt braucht: Da wiederum das Schiff Englands von schwersten Seen begraben wird!
Nach dem neuen Steuermann sieht vertrauensvoll das ganze Land. Das heutige England: Die Aristokratie also, die Freimaurer und Juden.
Aristokratie, Freimaurer, Juden: Das Gold Englands.
Auf und in Frankreichs Erde liegen noch immer, den Tod vor Augen, Frankreichs Söhne. Auf den Meeren sterben Briten wie Neutrale.
Für wen?

Schlußwort

Nun haben wir, lieber Leser, eine geschlagene Stunde — oder war es mehr? — von Englands Society und von Juden und Freimaurern und Old Etonian gesprochen. Nehmen wir an, dieses Gespräch hätte noch im satten Frieden stattgefunden und wir hätten in einem der Londoner Lyons-Teehäuser gesessen. Dann könnte ich Sie fragen:
Wollen wir ein wenig spazierengehen?
Oder in einen Film? Es gibt gerade eine Corda-Premiere?
Oder bevorzugen Sie ein Theater?
Ja? Die Bergner tritt heute zum ersten Male in einer neuen Rolle auf.
Lieber etwas leichte Musik? Ich will einmal nachsehen. Irre ich nicht, so gastiert heute Richard Tauber?
O ... verzeihen Sie. C'est la vie, würde ein Pariser sagen: Da sind wir eine geschlagene Stunde — oder war es doch mehr? — in einem jüdischen Teehaus gesessen, und nun will ich Sie noch in einen jüdischen Film führen, zu einer jüdischen Schauspiel-Premiere und zu einem jüdischen Gasttenor ... Ja, man hat es nicht leicht als Antisemit in England, nicht wahr? Jetzt müßte ich eigentlich noch einmal mit Ihnen zurück zu einem Drink und Ihnen von der englischen Kunst und ihren Beziehungen zur jüdischen Emigration aus Deutschland erzählen.
Und am Ende müßte ich darüber — wenn wir nicht träumen wollen, sondern auf dem Boden der Wirklichkeit bleiben — eigentlich noch einmal ein solches Buch — es würde dicker werden — schreiben.
Vielleicht ein andermal.

Quellenangabe:

The Jewish Encyclopedia
Delbrück, Weltgeschichte
Disraeli (Benjamin), Endymion
Gleichen-Rußwurm, Königin Victoria
Jagow: Briefe der Königin Victoria
Strachey, Königin Victoria
Bolitho, Königin Victoria
Maurois, Eduard VII. und seine Zeit
Wichtl, Weltfreimaurerorden
Das Freimaurerlexikon
Abshagen, König, Lords und Gentlemen
Lloyd George, Mein Anteil am Weltkrieg
„The Fascist“
Krieger, England und die Judenfrage
Conti, Alexander von Battenberg
The English Encyclopedia
Who is who?

Anhang

Der folgende Stammbaum des Hauses Mayer Amschel v. Rothschild (Londoner Haus bis 1880) gibt viel Anregung.

Wir sehen, daß das Haus Rothschild zunächst nur Ehen mit jüdischen Familien duldete. Was in der nächsten Generation auffällt, ja was bis zum Jahre 1880 beibehalten wird, ist die unfaßbar große Zahl der Verwandtschaftsehen. Wir finden nicht weniger als zehn solcher Ehen unter Verwandten, mag es sich hier auch in einzelnen Fällen um eine Verbindung mit den Brüderhäusern in Paris, Wien und Neapel handeln.

Dann aber mehren sich plötzlich die Mischungen mit der Aristokratie Englands und auch Frankreichs: Die Juden sind vollberechtigte Mitglieder der englischen Society!

